Polito

der Bandit

Ritter-Roman. Rinaldo Rinaldini

vom Verfasser

der

Lauretta Pisana.

Mainz. Kamburer,
bei Gottfried Vollmar
1804

Ich fand dieses grausame Beyspiel der Rache in einem Bruchstücke italiänischer Erzählungen. Es zeugt wider die natürliche Güte des Menschen. Aber wenn ein Fehltritt zu tausend Lastern leiten kann, so ist diese Verirrung auch möglich.

Möge sie lehren, daß man den ersten Schritt zum Unrecht meiden muß, so ist ihre Bekanntmachung ein gutes Werk.

1.

Dolko war Bandit. Einen schönern A
hatte man schwerlich gesehen. Wohin
kam, da wurde er bewundert. Ha
seine Augen auf einem begehrenden P
so war sie verloren.

Dolko gehörte zu der Zahl der feinern
Mörder, die nur wenige kannten; die
wenigen bezahlten aber so gut, daß er Al
wand machen konnte. Unter seiner La
sahe, suchte man das Stilet nicht, das
Verborgnen tödtet. Dolko hatte [illegible]
Mitwissende, die sein Handwerk trieb
Ihr Bund war mit Blut beschworen,
keiner den andern je verrathen sollte. Wie
dieses geschahe, was die Veranl[illegible]
daß Dolko zu dem häßlichen [illegible]
gieng, wird die Zeit enthüllen.

In einer abgelegnen Höhle im Gebirge pflegten sie sich jährlich in einer Nacht zu versammeln, wo niemand in damahligen Zeiten so leicht Einsamkeit und Stille suchte, in der Nacht, wo alles nach den heiligen Gräbern wallfahrtete.

In einer dieser Nächte war es, wo Dolko der erste von ihnen erschien. Er war nicht so heiter, wie er einst zu seyn pflegte. Seinem Stolze und seinen Hoffnungen war etwas zuwider gegangen, was ihn schmerzte.

Er hatte Annetten gesehen, ihm eine Göttin der Huld. Er hatte in ihrem blauen Auge etwas gefunden, was ihm noch nie vorgekommen war. Er war gefesselt mit unaussprechlicher Liebe, allein zugleich hatte er ein Beben empfunden, das einem Schauer der Hölle glich.

Er hatte sich dieses nicht erklären können. Zuletzt war der Gedanke in ihm auf-

gekommen: Ein Engel kann keinen T
lieben!

Wahnsinnig hätte ihn der Gedank
chen können — kleinmüthig nicht.
muß mich lieben, sagte er, oder ich
Er verließ alle seine übrigen Bekann
ten, er folgte nur auf Tritten und E
ten Annetten, endlich flüsterte er ihr
Kirche zu: Ich liebe dich unaussprc

Das Mädchen sahe sich um, un
mit einem Schrey zu Boden. Me
ihr zu Hülfe. Dolko war am meist
sie beschäftigt. Er besorgte, daß m
Wohnung aussprichte, er besorgte
er kam nicht von ihrer Seite. Ihr
Hausgenossen hielten ihn für ihren M

Er war allein mit ihr, wie sie
selbst kam. Wo bin ich? rief sie.

„In Ihrem Hause, und unter
Schutz der Liebe."

Wer sind Sie, daß Sie es wagen
noch unter die Augen zu treten

„Ein Gefesselter durch Deine Reize, Mädchen. Wie war Dirs, da Du mich sahest?“

Ich sahe einen liebenswürdigen Mann, aber schnell schien er mir die Gestalt des Teufels. Der Schreck warf mich zu Boden.

„Und was siehest Du jetzt in mir?“

Fragen Sie mich nicht — Entfernen sie sich. Geben Sie mir Nachricht von Ihrer Herkunft, von Ihren Wünschen. Rechtfertigen Sie den Eindruck, den Sie auf mich gemacht haben — aber jetzt verlassen Sie mich.

„Soll ich Dich wiedersehen, Königin meines Herzens?“

Wenn ich erst weis, wer Sie sind — ja!

2.

Dolko gieng — und kam nicht wieder. Aber er sahe Annetten verstohlen oft, und jedesmal ward ihm düsterer zu Muthe.

Jetzt war er in der Höle. Warum mußte mein Vater sterben, ohne mich zu belehren, wer er — wer ich sey? O des Grausamen! Hätte er mich lieber nicht gezeugt.

Dolko! Dolko! — schallete es laut im Felsen.

Was? fuhr er auf. Die Stimme meines Vaters.

Stimme. Den du als deinen Vater ehrtest und liebtest, der es aber nicht war.

Dolko. Und wer war es? Tritt hervor, und lehre mich's.

Stimme. Ich kann nicht vortreten zu dir. Ich habe keine Hülle in der du mich sehen könntest. Du kannst nur hören, ich nur reden.

Dolko. Ich glaube keine Geister. Tritt hervor.

Stimme. Glaube, höre, und folge.

Dolko. Ich muß [illegible] wenn ich [illegible] träume. Aber daß ich alles, was [illegible]

als Wahrheit finde, sonst macht das Blendwerk mich verrückter als ich bin. Rede!

Stimme. Du liebst Annetten. —

Dolko. Weißt du das auch? — Einen Zweifel hast du gehoben.

Stimme. Sie glüht für dich — Sie will wissen, wer du bist.

Dolko. Ich glaube. Ich glaube an Geister — ich glaube an dich. O daß dieser Traum nie vergehen möge! Sie liebt mich — sie liebt mich — Dann laß die Hindernisse einer Ewigkeit dazwischen stehen, und sie wird mein seyn. Was könnte ein Mädchen binden, die da liebt.

Stimme. Sie ist reich an Einbildung, wie du. Sie hat fromme Einfalt. Träume und Beichtväter können viel. Der Schwärmerey bringt man größere Opfer als der Liebe.

Dolko. Wär es möglich! Nun so bitte ich dich, Geist meines Lebens, hilf mir! Bey der Ehrfurcht, mit welcher ich

dich als Vater betrachtete, bey den feinen Darstellungen, mit denen du mich Menschenleben wie nichts betrachten lehrtest, bey der Ueberzeugung, die du mir beybrachtest, Mord sey keine Sünde, beschwöre ich dich, sage mir wer bin ich?

Stimme. Mein Geist denkt noch, was ich dir sagte.

Dolko. Das fährt durch meine Seele. Ich wähnte damals, du glaubtest keine Ewigkeit. Jetzt kennst du sie. Aber was soll mir das alles. Sage mir dein Geheimniß.

Stimme. In meinem Schreibschranke findest du rechter Hand eine Feder. Drücke sie, und ein Fach wird dir entgegen springen. In diesem liegt ein Ring.

Nimm ihn. Gehe ins Kloster Santa Madra, frage nach dem Pater Leuhard. Zeig ihm den Ring, und du bist beruhigt.

Dolko. Darf ich dir trauen?

Die Stimme ließ sich nicht weiter hören, und Dolko versank in tiefes Nachdenken.

3.

Seine drey Gefährten erschienen. Amarillo, Korino, und Flotto hießen die Bundsgenossen des Todes.

Amarillo. Ich sehe Dolko. Er hat uns also doch nicht verlassen.

Dolko. Dolko verläßt nie einen Bund, den er geschlossen, ohne ihn aufzusagen.

Korino. Aber du hattest dich unsern Augen sehr entzogen.

Flotto. Wir wissen wohl, daß Liebe dich gefesselt hielte.

Dolko. So wißt denn, daß Liebe mich zu Euch mit euren Bunde zwinge

Korino. Bist du rasend, Dolko!

Dolko. Wer weiß, wäre es nicht besser. Nehmt meinen erneuerten Schwur,

daß ich der Treue gegen euch nicht einen Tietel verletze. Abet verlassen muß ich euch. Vielleicht kann ich euch alle glücklich machen.

Amarillo. Bleib bey uns Dolko. Uns binden ja so fürchterliche Geheimnisse.

Dolko. Angst seyd ihr doch wohl nicht für meine Treue?

Korino. Nein, aber für deine Ruhe.

Dolko. Warum das?

Flotto. Dem Leben, welches wir geführt, hält kein anderes die Wage, Dolko.

Dolko. Doch. Das Leben in den Armen eines Engels.

Flotto. Mitnichten. Wie bald, irst du das überdrüßig. Dann flatterst nit mehrerer Gefahr zu andern, machst anglücklich, und bist selbst unglücklich.

Dolko. O solltet ihr sie nur sehen.

Amarillo (lacht). Sie sehen. Wer ist nicht Annetten von Padoyo. Die

reichste Partie in Italien, Besitzerin unermeßlicher Schätze, und der Fülle weiblicher Reitze.

Korino. Heurathen kannst du sie nicht. Du opferst dich selbst. Wer bist du?

Flotte. Wir lassen dich nicht. Du rennest in dein Unglück.

Stimme. Laßt ihn. Er wird glücklich.

Alle drey. Was war das? Wer ist hier? Hast du uns verrathen?

Dolko. Verrathen! Ich? Pfui des Gedankens. Es war der Geist meines Vaters.

Alle drey lachten laut auf. Keiner von ihnen hatte je an Geister geglaubt, sie hätten sonst die Rückkehr derer gefürchtet, deren Körper [illegible] gebracht.

Stimme. Lacht nicht der Unsterblichen. Laßt Dolko frey, und ziehet in Frieden.

Amarillo. Nein, beym Teufel, das muß ich wissen. Geister können nicht hier seyn, das ist eine menschliche Stimme.

Dolko. Es ist die Stimme meines Vaters, sag ich euch, der vor vier Jahren starb.

Flotte. Nimm ein Licht, Korino. Hier muß ein Schlupfwirkel seyn.

Korino. Solltest du uns hintergehen Dollo?

Dolko. Ich verzeihe auch das. Ich hätte eben so von euch gesprochen, wenn ihr mich hättet lehren wollen, an Geister glauben. Ich hätte eher an eure Bekehrung geglaubt. Aber ich habe gehört, was nur ich wußte — und dann glaubte ich.

Amarillo. Thorheit! Wir wollen dir gleich aus deinem Traume helfen.

Sie suchten alle drey jede Ecke der Höhle durch, aber sie fanden nichts. Sie suchten außer der Höhle irgend einen Ausgang, aber sie fanden nichts.

Wie sie ihr Forschen geendet hatten, kamen sie zurück. Wir haben nichts gefunden, sagten sie, aber es ist doch ein Blendwerk, Dolko, laß dich nicht bethören.

Stimme (heiser und ernst). Laßt Dolko los, oder es ist euer Unglück.

Amarillo. Nun ja doch, du schwarzer Erdwurm! Komm Dolko, laß uns rechnen. Dann ziehe in Frieden. Wir trauen doch auf dich. Dieser Macht kannst du freylich nicht widerstehen.

4.

Alle waren ernst und still. Man setzte sich. Amarillo, Korino, Fletto, brachten Beutel zum Vorschein.

Ich kann nicht mit euch rechnen, sagte Dolko. Ich habe nichts.

Amarillo. Das wissen wir.

Korino. Das wußten wir, und haben deswegen bereits gerechnet.

Flotto. Dein Antheil ist 10000 Dukaten an Juwelen und Gold. Jeder bringt dir seinen Antheil.

Dolko. Ich habe nichts verdient. Ich nehme nichts von euch an.

Amarillo. Du hast viel verdient. Du hast gelehrt, daß im Herzen dessen, der Menschen mordet, noch sanfte Gefühle seyn können. Wir hoffen nun auch noch glücklich zu lieben.

Dolko. Wie das Wort Liebe mein Herz packt. Und doch ist in mir ein widerstrebendes Toben, was mir eben diese Liebe, als mein Unglück mahlt.

Korino. Du bist nicht gewohnt, ernstlich zu lieben, Dolko.

Flotto. Nimm dein Geld, Dolko, und laß uns scheiden. Dich rufen gewiß wichtige Dinge, und die Stimme deines Vaters mag dir wohl mehr gesagt haben, als wir gehört.

Dolko. Das hat sie. Aber euer Gold nehme ich nicht.

Stimme. Nimm es. Es kann dir vielleicht einst nützlich seyn.

Amarillo. Er sorgt für Leib und Seele, der gute Geist.

Korino. Mich schauderts doch. Laßt uns gehen.

Man überlegte, ob man sich übers Jahr hier wieder treffen wollte. Alle übrigen drey wollten nicht. Wir haben mit Geistern nichts zu schaffen, sagten sie. Wir sehen uns in dieser Nacht übers Jahr in Rom in der Petri-Kirche, rechter Hand des heiligen Grabes am ersten Pfeiler.

5.

Man nahm zärtlichen Abschied. Dolko blieb zuletzt. Hast du mir noch etwas zu sagen, rief er in die Höhle dem Geiste entgegen. Kein Laut erfolgte. Dolko flog seiner Wohnung zu. Er eröffnete den

Schrank, fand Feder, Fach und Ring, und so wie der Morgen graute, stand er vor dem Kloster Santa Madra.

Seine Unruhe war groß, wie er hörte, er müßte sich bis den andern Tag gedulden. Der Pater war in Klostergeschäften ausgesandt.

Dolko wanderte den ganzen Tag herum, um Annetten zu sehen, sahe sie zweymal, ohne von ihr bemerkt zu werden, er träumte sich eine Seeligkeit — aber bey dem höchsten Gipfel des Traums, weckte ihn allemal eine schreckliche Gestalt, und mehrentheils hatte sie etwas ähnliches mit der Gestalt seines Vaters. Wachend und wirklich schlafend geschahe ihm das.

Dolko stand vor dem Pater Bernhard.

Wer sind Sie, junger Mann.

Dolko. Das frage ich Sie, und Ihre Gutmüthigkeit läßt mich hoffen, daß Sie mir es sagen werden.

Pater. Mich fragen Sie das? guter junger Mensch — sollten Sie zu bedauern seyn — sollte — doch — aus welchen Gründen fragen Sie mich das?

Dolko. Mein Vater — mein Pflegevater — Annette von Bazado. — Ja, bald hätte ich — kennen Sie diesen Ring?

Der Pater fiel ihm um den Hals, — Sohn meines einzigen Freundes — bist du endlich da. Wohl mir, daß ich des Vaters Unrecht gut machen kann.

Sie sind Don Dolko Dalvaro, Herr einer halben Million, die bey unserm Kloster niedergelegt ist. Kommen Sie, zum Prior — empfangen Sie Ihr Erbtheil, dann, Dolko, sey der Freund des Freundes Deines unglücklichen Vaters.

6.

Dolko hätte betäubter seyn können, sollen, als er war. Der Gedanke an einen Vater, den er nicht gekannt, trübte

seine Seele nicht. Der Besitz einer halben Million war ihm in Ansehung seiner gleichgültig. Nicht so in Ansehung Annettens. Daß er Don Alvaros Sohn war, daß er die halbe Million besaß, war ihm deswegen lieb, weil er nun bey ihr Glück und Befriedigung hoffte.

Noch ein Gedanke, der seinem Herzen Ehre machte, fuhr in ihm auf. Ich will sehen, schnell meine drey Gefährten zu finden. Sie sollen iht grausames Handwerk abschwören. Sie sollen Theilnehmer meines Glücks seyn.

Der Pater Prior machte keine Umstände bey Erblickung des Kiliano Dolko als den Sohn Alvaros zu begrüßen, und gab mit der gewissenhaftesten Rechnung über die Führung seines Vermögens solches in seine Hände. Dolko machte dem Kloster ein reiches Geschenk, versprach dem Pater Bernhard, so bald seine Lage es erlaubte, ihn wieder zu sehen, und eilte in

trunknen Taumi seinen Pallast zu beziehen.

7.

Nach wenigen Tagen ließ er sich bey Annetten als Dollo d'Alvaro melden. Annette hatte schon etwas davon gehört. Sie hatte von Reichthum, von den edlen Aeußerungen, von den liebenswürdigen Eigenschaften des jungen Mannes so vortheilhafte Begriffe erhalten, daß sie ihn geliebt haben würde, wenn sie ihn nicht schon geliebt hätte.

Ihr Herz schlug stark, so oft sein Name genannt wurde, aber kaum war sie allein, kaum suchte sie über dieses Herzklopfen Auskunft zu geben, sich selbst darüber zu freuen, und ihre innern Gefühle zu rechtfertigen, so war es, als ob ein Grausen über ihre Haut lief, so schienen ihre Haare ihr emporzustreben, und sie zitterte einige Stunden.

Wie Dolko gemeldet wurde, hatte sie eine Freude. Er wird kommen, der Liebenswürdige, sagte sie, und wird meine Zweifel zerstreuen, und wird mich ruhig machen. Er ist gewiß edel. Er hat geschwiegen, er ist mir nicht zu nahe gekommen, bis er, der Himmel weiß, mit welcher unsäglichen Mühe, seinen Stand entdeckt hat.

Dolko erschien. Annette zitterte — Dolko zitterte. Beyde waren erst nicht im Stande zu reden. Endlich brach Dolko das Schweigen.

Dolko. Laß mich dich immer mit dem vertraulichen Du nennen, als ob du schon mein Weib wärest, holdes Mädchen meiner Seele! du weißt doch, wer ich bin. Wenige Tage weiß ich es erst. Ich wäre nicht zu dir gekommen. Der Kummer hätte mich verzehren mögen, ich wäre aus Liebe zu dir gestorben. Da kam ein tödt-

thätiger Genius, und entdeckte mir das Geheimnis meiner Geburt.

Annette. Ein wohlthätiger Genius; diese Sprache ist mir Räthsel. Gut denn, Dolko. Sie sagen, Sie lieben mich. Sie haben es durch eine Probe bewiesen; ich will die Ihrige seyn, aber erst nach einem Jahre. Es ist ein Etwas in mir, was mir sagt: Siehe erst zu, ob er mit dir glücklich ist.

Dolko. Goldnes Wort! Glaubst du, ich zürne des Aufschubs? nein, Annette, der Liebe ist kein Ziel zu weit gesteckt — der wahren Liebe nicht. Aber eine Bitte: nenne mich du, wie ich dich. Laß dieses Zeichen der Herzlichkeit meinen Trost in dem langen Aufschub seyn, den du meiner Sehnsucht auflegst. Du bist von diesem Augenblick an, ein von mir unzertrennliches Wesen. Ich war ein Wüstling, du hast mich umgeschaffen.

Annette. Ich möchte dich noch ein-

mal frägen: Wer bist du, ob schon ich es weiß. — Wer bist du, daß du in einem Augenblicke über mich zu gewinnen vermochtest, was Jahre, bey andern gewiß liebenswürdigen Männern, nicht konnten? Warum zieht es mich so unaufhaltsam zu dir, und doch: warum ist auch meine Seele ungestüm unruhig, wenn ich zu viel an dich denke, wenn du zu lebhaft bey ihr weilst?

Dolko. Weiß ichs, meine Liebe. Warum war ich bey deinem ersten Anblicke wie versteinert? Warum ekelten mich alle bisherigen wilden Freuden sogenannter Liebe an, und warum war nur dein Bild vor mir?

Du hast mich wachend und träumend beschäftigt, du hast vor mir gestanden, wie eine befehlende Gottheit, und ich dachte nicht eher daran, daß ich nichts sey, als bis du mir es sagtest, bis du mir es auflegtest, dein Angesicht nicht wieder zu se-

ſehen, wenn ich nicht wüßte, wer ich ſey.

Ganz konnte ich deinem Befehle nicht folgen. Ich habe dich oft, oft geſehen — ohne daß du mich bemerkteſt. Ich habe aus deinen Augen Lebenskraft geſaugt, ſonſt wäre ich ſchon untergegangen.

Annette. Guter, lieber Dolko! und ſo viele Jahre hatteſt du dich nicht um deine Herkunft bekümmert? und in dieſem Augenblicke, —

Dolko. O ich hatte viel — viel geforſcht, und nichts erfahren. Ein Wunder — Annette — der Geiſt meines Pflegevaters entdeckte mir das Geheimniß meiner Geburt.

Annette fuhr zuſammen. Warum erſchrickſt du, holde Seele, ſagte Dolko.

Wer mit Geiſtern umgeht, iſt gefährlich, erwiederte Annette.

In ſtummes Schweigen verſanken beide.

8.

Täglich waren Annette und Dolko beisammen. Ihre Verlobung war allgemein bekannt. Jedermann wünschte beiden Glück. Eines Tages sagte Dolko: Annette, ich bin dein, und so mein ganzes Vermögen.

Annette. Was soll das? Ich bin selbst reich.

Dolko. Aber ich bin dir Rechenschaft von dem schuldig, was ich thue. Ich habe drey Freunde. Sie thaten einst viel für mich. Wir haben mit einander gelebt, wir waren nur ein Herz und eine Seele.

Annette. Vier Menschen, und nur ein Herz und eine Seele. Was sind das für Bande, die so allmächtig binden.

Dalko senkte seinen Blick. Er fühlte, daß es nicht die heiligsten wären.

Annette. Warum schlägt mein Dolko die Augen nieder.

Dolko. Die Bande der Noth, meine

Liebe. Und nun könnte die Noth sie den Weg des Unrechts führen, ich will sie davor schützen.

Annette. Und du hast das noch nicht gethan. O! Dolko, über die Liebe mußt du die Pflichten nicht vergessen, wer sind sie, daß ich sie sehe und tröste, ich habe genug.

Dolko. Ich habe 500000 Skudi durch den Geist meines Vaters erhalten, ich will jedem 100000 geben, dann behalten wir genug.

Annette. Wer sind sie, daß ich ihnen verkünde, Dolko habe Edelmuth nicht verläugnet.

Dolko. Amarillo, Korino und Flotto sind es.

Annette. Sie sind es, die angesehenen Menschen, und sie sind in Noth?

Nicht ganz schien Annette zufrieden, aber sie verbarg es. Ihr Herz schien auf Geheimnisse zu rathen; Geheimnisse der

Freundschaft könnten wohl der Liebe gefährlich werden, dachte sie, aber sie wollte Dolko nicht verstimmen, uns sagte es nicht.

Dolko. Ich will sie kommen lassen, und du sollst es ihnen schenken, Annette.

9.

Auf eine Einladung Dolkos erschienen sie. Sie sahen den Engel in der Nähe, sie hörten ihn reden, sie sahen Dolkos Glück, und beneideten ihn nicht.

Annette gieng, um die Schenkungen zu holen.

Schwört mir etwas, sagte Dolko, wie sie hinaus war. Und was sollen wir dir schwören? — Nie wieder zu morden, es gehört zu meiner Ruhe.

Wir wollen es schwören. In dem Augenblicke trat Annette ein.

Uneigennützig hatten sie den Schwur gethan. Der Lohn folgte der edlen That auf der Stelle.

Annette, tritt ein. Meine Herren! hier sichert mein Freund jedem von Ihnen 100000 Skudi. Sie können sie von mir abholen lassen, wenn sie wollen. Er sagt, er sey Ihnen Verbindlichkeiten schuldig, und wenn es auch nur ein kleiner Theil seiner Bezahlung wäre, so nehmen Sie es indessen auf Abschlag.

Alle drey sahen sich verwundernd an, endlich brach Amarillo das staunende Schweigen.

Amarillo. Er hat Sie hintergangen, Donna, er ist uns keine Verbindlichkeiten schuldig, als gegenseitige Freundschaft. Er übertreibt diese im hohen Grade.

Annette. Desto lieber wird er mir, denn, wer Freundschaft ehrt, wird Liebe nicht betrügen.

Dolko war wie versteinert. Ein Blick in sein voriges Leben schien ihn einer so hohen Achtung unwerth zu machen, seine Freunde priesen ihn als den seligsten Men-

schen, sie selbst wusten nicht, wie sie zu einer solchen Veränderung ihrer Lage kamen.

10.

Annettens Vater war einer der reichsten Partikuliers gewesen. Ihre Mutter, eine Edle von Frato, war ein Bild von Schönheit und Sanftmuth.

Sie war mit Don Santorino, einem nachbarlichen Gutsbesitzer aufgewachsen, und eben dieser Don Santorino war der Pflegevater Dolko's, der vor viet Jahren verstorben, plötzlich verstorben war, und dessen Geist ihm nun das Geheimniß seiner Geburt geoffenbaret hatte. Santorino's Vater hatte ihn strenge erzogen, dieser Strenge war Aurorens von Frata Sanftmuth immer ein Gegenbild gewesen, und der junge Santorino hatte für sie als Kind schon eine Art Ehrfurcht gefühlt, die mit reifern Jahren in Neigung, und endlich in eine rasende Leidenschaft übergieng.

Der alte Santorino lebte mit Aurorens Vater nicht im besten Einverständnisse, allein weder er noch der andere wehrten ihren Gattinnen, die sehr gute Freundinnen waren, den Umgang mit einander. Daher kam es, daß auch die Kinder oft beysammen waren, daher auch das genaue Eindringen in den Charakter.

Es konnte nicht fehlen, daß der junge Santorino nicht in etwas dem Vater nachgeartet wäre, und bey widrigen Vorfällen das auffahrende wilde Wesen desselben angenommen hätte, wenn er es schon tadelte, und jedesmal es bereuete, wenn er sich eine Uebereilung zu Schulden kommen ließ. Aber die Reue machte weder das geschehene Unrecht wieder gut, noch verhinderte sie das Erneuern des Fehlers, sobald der Vater ihm Gelegenheit zu erneuerten Wallungen seines Blutes gegeben hatte.

Diese Beobachtungen entgiengen der aufs

aufmerkenden Aurora nicht. Oft war sie Stunden lang mit Santorino allein, dann klagte er ihr seine Leiden, dann tadelte er die auffahrende Laune, und dann verwies sie ihn zur Geduld, zum kindlichen Gehorsam, zur Aussicht besserer Zeiten. Er versprach, ihrem guten Rath zu folgen, und oft in der nächsten Stunde hörte sie die entgegen gesetzte Wirkung seines Versprechens.

Unmöglich konnte dieses bey ihr mehr als Mitleiden, Theilnahme an der Lage des jungen Menschen, nicht aber Neigung und Anhänglichkeit erwecken. Je mehr Santorino ihr klagte, desto mehr glaubte sie in seiner Unzufriedenheit den Grund zu finden, warum er so sehr litte, und sie ließ ihm dieses nicht undeutlich oft als Vorwurf hören. Das nahm er oft als Zeichen der Gleichgültigkeit, aber es milderte seine Leidenschaft nicht, sondern

machte sie nur noch heftiger. Er verfiel auf das Extrem, ihr nun immer zu klagen, und glaubte, daß sie dadurch ihm geneigt werden würde. Je mehr er klagte, desto mehr empfand sie, das er Mitleiden verdiene, aber nicht, daß er liebenswürdig wäre.

Aurora sahe mehr junge Leute als Santorino, fand viele liebenswürdiger als ihn, doch hatte ihr Herz noch keinen Eindruck erlitten.

Jetzt erschien Annettens Vater, mit allen Eigenschaften versehen, die einen jungen Mann empfehlen könen. Aurora sahe ihn, und ihr Herz war verloren.

Santorino merkte bald, daß Padogo's öftere Besuche bey Auroren nicht ohne Zwecke waren, und sein Herz entbrannte vor Eifersucht. Er beobachtete sie von diesem Tage an genauer, er stellte Leute an, die ihm Padogo Ankunft jederzeit melden mußten, und seine eigne Gegen-

wart war die augenblickliche Folge einer solchen Nachricht.

Aurora fand gar keinen Grund sich Zwang anzulegen. So wie sie immer zwanglos gehandelt hatte, so wie selbst ihre Ideen immer auf Gründe beruheten, so war auch ihr Wohlgefallen an Padogo sichtlich. Sie unterhielt sich mehr mit ihm als mit irgend einem andern, und sie war selbst gegen Santorino nicht heimlich mit den Aeusserungen der Vorzüge Padogo's.

12.

Die vier Freunde waren oft beysammen. Amarillo, Korino und Flotto hätten sich häuslich in der Stadt niedergelassen, wo sie sonst nur als Fremde erschienen waren. Sie empfanden beym Rückblick auf ihr voriges Leben nicht die Angst, die Dolko empfand. Sie hatten

sich wirklich aus Noth dem abscheulichen Gewerbe gewidmet. Dolfo blos aus Grundsätzen. Diese hatte er Santorino zu danken, bey welchem er nie Noth gelitten.

Seine drey Freunde dachten: die Noth ist vorüber, warum sollt ihr morden. Ehe sie an Geister glaubten, glaubten sie auch an kein künftiges Leben, nie hatten sie sich mit der Kirche oder ihren Dienern befaßt. Der Auftritt in der Höhle hatte sie eines andern überzeugt. War ein Leben nach dem Tode, wie sie hieraus schließen mußten, so war auch die Kirche kein Unding, so waren auch ihre Diener nicht überflüssig. Die Verschwiegenheit des Beichtstuhls war ihnen kein Geheimniß.

In einer Zusammenkunft, die sie mit einander hatten, wurde beschlossen, daß sie alle drey sich ihrer bisherigen Sünden entladen wollten, um ruhig für die Zukunft schla-

sen zu können. Weil sie aber doch muthmaßten, daß der Beichtstuhl vielleicht einige Komtexion mit dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit hätte, so wollten sie das Aufsehen einer dreyfachen Beichte der Art in einer Stadt vermeiden, und jeder wählte einen andern Ort. Das Register ihrer Todsünden war lang, da aber ausser der aufgelegten Buße, eine Summe Geldes zum Gebet für die Rettung ihrer verdammten Seelen erfolgte, so wurden sie so rein gewaschen, als ob sie nicht gesündigt hätten.

Bey ihrer Erziehung, bey den Verführungen die sie genossen, raubte nichts ihre Heiterkeit, nichts ihr Glück. In wenigen als einem Vierteljahre waren alle drey mit liebenswürdigen Gattinnen versehen, ihr Geld diente ihnen zur Empfehlung, und sie genossen im ganzen Umfang ächte eheliche Glückseligkeit, wie Dolk sich weit von diesem Ziele entfernt befand.

13.

Amarillo, der zwar einen Theil der durch Mord erworbenen Schätze den Patribus des Klosters, wo er die Vergebung seiner Sünden erhalten, geschenkt hatte, befand sich nun zwar ganz entblößt von dem erworbenen Gelde, nicht aber von den Edelsteinen, die er dabey erbeutet. Diese brauchte er zum Schmuck seiner Gattin, und es fehlte ihm ein Stein, den er zu einer Fassung bedurfte, der mit in die letzte Theilung gekommen war, die man Dolko gegeben.

Er gieng zu Dolko und bat ihn darum. In diesem Augenblicke erst fiel es Dolko ein, daß er die damals erhaltenen Beutel in der Höhle habe liegen lassen.

O die sind unverloren, sagte Amarillo. Welches Menschen Fuß sollte sich wohl in diese Wüste getrauen, um eine Höhle aufzusuchen, die wir mit so vieler Mühe fanden.

Ausserdem noch, sagte Dolko, haben wir schon mehrmal Dinge dort liegen lassen, und sie immer so wieder gefunden, wie wir sie verließen.

Ich will sie holen, sagte Amarillo.

Nein, entgegnete Dolko. Ich will selbst gehen. Ich mögte die Stimme meines Vaters noch einmal hören.

14.

Eines Tages saß Aurora, Annettens Mutter, gerade um die Zeit, als sie Padogo erwartete, einsam in ihrem Zimmer und mahlte an seinem Bilde.

Sie hatte sich ein kleines Vergnügen gedacht, wenn Padogo sie bey dieser Arbeit überraschen würde. Sie hatte die Thür nicht verschlossen, sie hatte sich wirklich vertieft. Sey es nun, daß dieses ihr die Bemerkung des Oeffnens der Thür entgehen ließ, oder daß sie überrascht seyn wollte, genug, Santorin öff-

nete leise, trat ein, und bückte sich über ihren Stuhl.

Padoga Bild erkennen und laut aufschreien: Das ist abscheulich! das Weib ist die Schande der Schöpfung! — war eins.

Aurora fuhr zusammen, und Santorino verließ das Zimmer.

Aurorens Schreck war um so größer, da sie in diesem Augenblicke zuerst wahrnahm und schloß, daß Santorino sie liebe. Gott! nun ist er noch unglücklicher, sagte sie, denn ich kann ihn nicht wieder lieben. Lange noch drückte sie dieser Gedanke, und sie konnte nicht fortmahlen.

Endlich kam Padoga. Da heiterte sich ihr Gesicht etwas auf, besonders, als er die zärtlichste Dankbarkeit für eine so schön unternommene, und so trefflich gelungene Arbeit blicken ließ.

Aber ihren Trübsinn sahe er doch durch-

schimmern. Was ist dir, liebe Aurora, fragte er. Kann die Versicherung deines besten Freundes, daß er dich ewig lieben wird, deiner Seele wohl noch einen Zweifel daran lassen? Und sollte dieses der Grund deiner Schwermuth und der Zerstreuung seyn, die ich in deinen Blicken lese?

Aurora. Nein, mein Lieber. Unsre Herzen sind sich begegnet wie unsre Blicke. Dein Karakter und der meinige stimmen so schön zusammen, daß zwischen uns wohl keine Zweifel statt finden können. Aber man leidet für Unglückliche ja wie für sich, wenn man fühlt. Ich habe im Augenblick, ehe du kamst, hierin eine traurige Erfahrung gemacht.

Paraday. Im Augenblicke, ehe ich kam? Sag mir, Liebe, welche war sie? Ich sahe Sanvorins den Schloßberg hinabsprengen.

Aurora. Er kam von mir, der Unglückliche.

Padogo. Der Unglückliche? Erkläre mir das, ich bitte dich.

Aurora. Er kam, ich glaubte, du wärst es, ich blieb ruhig sitzen. Er überraschte mich bey deinem Gemählde. Er schrie laut auf — und flog mit einigen Verwünschungen gegen mein Geschlecht wieder weg.

Padogo. Er liebt dich also? Wußtest du das? Sagte er dir es je?

Aurora. Nie. Erst an dieser Aeusserung merkte ich es. Wir sind als Kinder aufgewachsen, wir haben Freundschaft für einander gehabt. Er hat mir seine Leiden bey seinem Vater geklagt, ich habe ihn getröstet, ihn zurecht gewiesen.

Padogo. Ist nicht die Rede unter euch von Liebe gewesen?

Aurora. Nie! das schwör ich dir Padogo, das schwör ich dir beym ewigen Gott. Aber nimm des Menschen Karakter, nimm seine verschobene Seele, und

nimm nun noch eine Leidenschaft dazu, die nie erwiedert werden kann. — Sage mir, kennst du einen Unglücklichern?

Padoge. Du hast mir ein schreckliches Bild aufgestellt. Aber ich werde mit Santorino reden.

Aurora. Aber gelassen, mein Lieber. Denke dich gegen ihn, und du wirst finden, daß du ihn schonen mußt.

Padoge. Ich fühle mit ihm, Aurora, sein Unglück, wie ich mein Glück fühle.

15.

Amarillo kehrte wieder um zu Dolko: Du willst in die Höhle gehen, Dolko, sagte er. Ich lasse dich nicht allein. Ich weiß nicht, welch eine Angst mich überfiel, als ich von dir gieng. Ich kann nicht sagen, daß der Geist deines Vaters dir Böses gethan hat, auch uns nicht. Aber es will mir nicht in den Kopf, daß er dir

nicht Gutes gethan, da er lebte. Kennst du diesen deinen Pflegvater genau? Sagtest du mir nicht, er sey es, der dir gerathen mit uns in den Bund zu treten? Warum floh er denn immer unsre Gemeinschaft? Hast du ihm vielleicht unsre Geheimnisse verrathen, und könnte diese Stimme aus der Höhle uns nicht einmal mehr Schaden bringen, als sie uns Nutzen brächte?

Dolbo. Amarillo! du machst mich unruhiger als ich bin, und doch, ich fühle es, daß diese Bemerkung nicht ausser der Möglichkeit liegt, daß ich sie einst selbst gemacht hätte.

Amarillo. Wer war dieser Santeslini? Wie kennst du ihn?

Dolbo. Darüber frage mich nichts! Und doch: — ich will dir sagen, was ich selbst weiß. Wie ich mich zuerst fühlte, befand ich mich nicht hier in Italien. Und doch schwebt eine dunkle Idee der Vorzeit

in mir, als ob ich mich, da, wo ich mich noch nicht fühlte, hier befunden hätte. Es ist mir, wenn ich diese Fluren, diese Felder, — wenn ich blühende Pomeranzen- und Zitronenwälder sehe, als ob ich sie schon einmal gesehen hätte, als ob ich damals noch nicht gewußt hätte, was es sey.

Amarillo. Nun, das muß ja auch so seyn, wenn du Alvaro Sohn bist; dann bist du hier geboren, und die Eindrücke unschuldiger Kindheit liegen noch in deiner Seele, schlafen, und erwachen, so wie sie wieder deinem Geiste sichtbar werden.

Würdest du einmal deine natürlichen Güter besuchen, so würdest du vielleicht genauer wieder kennen, was so nur wie ein Traum vor dir ist.

Dolko. Wir waren in England, und Santorino sagte mir, er habe Ihre

Güter in Italien verkauft, weil er dort nicht ruhig habe leben können.

Anfarillo. Das ist wahr — das weiß man. Ich bin nicht müßig gewesen. Ich habe mich nach Santorino erkundigt. Man weiß, daß er eine unglückliche Liebe hatte, die ihn vertrieb, daß er ein Menschenfeind darüber wurde, daß nur der lange Zeitraum, in welchem er abwesend war, ihn getröstet haben soll, daß er heiterer wiederkehrte, aber daß er, der vorher reich gewesen, arm war.

Dolko. Du weißt mehr als ich. Ja, auch schien er mir ehedem reich zu seyn. Arm war er hier. Aber er hatte so viel für mich gethan, und doch — er wollte nie etwas von mir annehmen. Die letzten Jahre seines Lebens hat er sich kümmerlich beholfen. Allein, wenn ich ihm das vorwarf, wenn ich ihm von dem Meinigen anbot, so sagte er: Ich bedarf nichts. Du desto mehr. Du mußt noch

viel in der Welt thun. Du bist ein Arm der Gerechtigkeit.

Amarillo. Das sagte er? Er wußte also, daß du tödtetest?

Dolko. Das wußte er, er hatte mir es ja geheißen. Schlug ich nicht auch jene Höhle zum jährlichen Sammelplatz vor, wo niemand uns entdecken würde?

Amarillo. Das thatest du, Dolko, und du hattest recht.

Dolko. Aber er lehrte michs. Er zeigte mir diesen Zufluchtsort. Er war es, der diese Sicherheit versprach.

Amarillo. Er? — Nun so wisse denn; auch er war es, der kurz vor seinem Tode mir auftrug, den alten Pedro aus der Welt zu schaffen, so bald er sterben würde.

Dolko. Und du thatest das? Du hast den alten, ehrlichen Pedro umgebracht?

Amarillo. Auf seinen Befehl, und

für eine große Summe, die keine Armuth verrieth.

Dolko. Gott! In welch einem Labyrinth bin ich? Warum hat er diesen Pedro umbringen lassen? Er war sein treuer Diener. Dieser Pedro hat mich klein auf den Armen getragen, hat mich gewartet, gepflegt, ich habe nie mehr geweint, als wie er todt war. Ach, wie jener, — wie Santorino starb, da sagte er, er wollte mein Vater seyn. Da hat er geweint. Und der, — über den er weinte, hat ihn morden lassen?

Auf! — zur Höhle! Komm Amarillo; die Stimme des Geistes muß uns antworten. Er soll mir sagen — warum er das that? Ich will, ich muß es wissen.

Sie giengen, um den schrecklichen Ort zu erreichen.

16.

Padogo hatte nicht nöthig zu Santorino zu gehen, denn am andern Morgen war dieser selbst bey ihm. Beyde waren etwas schüchtern wie sie sich sahen.

Setzen Sie sich, Santorino, sagte endlich Padogo, und lassen Sie mich die Ursach Ihres Besuchs wissen.

Santorino. Wenn Sie wollten, könnten Sie sie errathen.

Padogo. Wohlan denn, ich will es. Sie kommen wegen Auroren. Sie waren gestern kurz vor mir bey ihr. Sie sahen mein Bildniß.

Santorino. Sie wissen das alles. Nun, so müssen Sie denn auch wissen, daß ich diese Aurora bis zum Sterben liebe, daß ich sie anbete, daß sie das einzige Gut ist, welches ich auf der Welt besitzen mögte. Dieses Gut sind Sie im Begriff mir zu rauben.

Padogo. Lassen Sie mit sich reden, Santorino. Jedes Mädchen ist ein Gut, nach dem hundert streben können. Nur einer erreicht es. Nennen Sie das einen Glücksfall, oder schreiben Sie es Verdiensten zu, genug, das Mädchen wählt nur einen, und der eine ist der Glückliche.

Santorino. Und Aurora hätte gewählt, und Sie wären der Glückliche?

Padogo. Aurora hat mir Herz und Hand zugesagt.

Santorino. Die Treulose! Sie hat mir Freundschaft geheuchelt.

Padogo. Halt, Santorino! Lästern Sie nicht die Unschuld. Legen Sie der Vollkommenheit keine Schwäche zur Last. Heucheln versteht Aurora nicht. Sie ist wahr und warm ihre Freundin.

Santorino. Ey, ey! Will Sie ihre Vertheidigung auf sich nehmen. Sie muß, wenn sie meine Freundin war, meine Liebe aus tausend Dingen gesehen haben.

Padego. Da Sie ihr nie etwas entdeckten? Santorino, Sie ſetzen das ſchwache Geſchlecht auf zu harte Proben. Nein, das können Sie nicht verlangen. Sie haben gefehlt, daß Sie Auroren von ihrer Leidenſchaft nicht unterrichteten, aber vielleicht haben Sie ſelbſt zu Ihrem Beſten gefehlt.

Santorino. Wie ſoll ich das verſtehen, Padego? Wollen Sie meines Unglücks noch ſpotten?

Padego. Behüte mich Gott! Dazu denke ich zu bieder. Aber laſſen Sie ſich ſagen, daß die Bekanntſchaften von Jugend auf ſelten zur wahren Liebe führen.

Santorino. Falſch! denn ich liebe Auroren unausſprechlich — ſo wahr —

Padego. So leidenſchaftlich wollen Sie ſagen. Wahre Liebe iſt etwas anders. Laſſen Sie mich ausreden. Durch die Bekanntſchaften von Jugend auf wird einer mit des andern Fehlern zu ſehr bekannt.

Mit den Vollkommenheiten wird er zugleich dieſe gewahr. Krittlen und Tadeln gewinnt vor der Liebe die Oberhand, und wenn Leidenſchaft dann auch auf einige Wochen dieſes unterdrückt, ſo kehrt es doch am Ende bald wieder, und nach den Flitterwochen kennt man ſich von der guten und ſchlechten Seite ſo ſehr aus, daß man nichts mehr an ſich zu beobachten findet, und einander gleichgültig wird.

Santorino. Bin ich denn hierher gekommen, um mir eine moraliſche Vorleſung geben zu laſſen? Glauben Sie, daß ich ein Kind bin, welches man in den Schlaf wiegen kann?

Padogo. Ohne Eifer, Santorino. Wenigſtens haben Sie gefehlt, daß Sie Ihre Gefühle nicht beyzeiten entdeckten, ehe Aurorens Leidenſchaft der meinigen entſprach.

Santorino. Sie reden von dem allen, als von einer ausgemachten Sache.

Mit nichten, Padogo. Aurora ist mein, muß noch mein werden.

Padogo. Sie' sprechen decidirt. Wollen Sie sie erkämpfen?

Santorino. Pah! So reden wir nicht mit einander. Halten Sie mich für den Thoren, der Ihr Recht nicht fühlt? Nein! Sie haben nicht gefehlt. Aurora hat es.

Padogo. So soll sie auch wohl entscheiden?

Santorino. Allerdings soll sie das. Ich verlange bloß von Ihnen, sie nicht eher zu sehen, bis ich sie allein gesprochen habe.

Padogo. Das bin ich ihnen schuldig. Hier mein Ehrenwort, daß ich sie nicht eher sehe.

17.

Annette liebte Dolko unaussprechlich. Aber sein Betragen blieb ihr ein Räthsel.

Er war oft still, oft heiter im übertriebnen Grade. Einmal war er der glücklichste Mensch unter der Sonne, und ein andermal hielt er sich für einen Ball des Schicksals, der in die Welt geworfen wäre.

Eine Gesellschaft, ein Amarillo, Korino und Flotto, war nicht allerdings die, welche Annetten einen reinen Begriff von seiner Vorzeit bringen konnte, denn alle drey, und selbst er, Dolko, waren als junge Wüstlinge bekannt. Annette war ein sanftes, liebes Geschöpf, wie ihre Mutter Aurora es gewesen war. Sie bemerkte auch an Dolko sanfte, gefühlvolle Seiten, aber zuweilen schien er ihr doch etwas von dem Manne zu haben, der ihrer Mutter so viele trübe Stunden gemacht.

Wohl oft hatte die Mutter ihr von Santorino erzählt, — hatte den menschenfeindlichen Karakter des Mannes geschildert und ihr Scenen gemahlt, vor denen sie geschaudert hatte.

Daß Dolko, trotz seines sanften, guten Temperaments, da er die Grundsätze Santorino's zuletzt zu seinen eigenen gemacht, nicht auch von seiner Manier etwas angenommen haben sollte, läßt sich nicht gut denken.

Manchmal erkannte daher auch Annette etwas ähnliches in dem Betragen Dolko, mit den Scenen, die ihre Mutter ihr geschildert, und gerade an dem Tage, als Dolko mit Amarillo von dem Besuch in der Höhle zurückgekommen war, und eben sich in der übelsten Laune von der Welt befand, sagte sie zu ihm: Lieber Dolko, — du machst es bald wie Santorino.

Dolko. Santorino! Santorino! Annette, wie kömmst du zu dem Namen? Und hast du mit meinem Pflegevater zu schaffen gehabt? Kennst du ihn? Woher weißt du seinen Namen?

Annette. Santorino? Dein Pfle-

gevater? Lieber Dolko! Ich bitte Dich, welch ein Santorino war das? Du siehst, ich zittre.

Dolko. Ein Mann, den eine unglückliche Liebe aus Italien trieb, der alle Welt haßte, und mich, seinen Pflegesohn nicht, — ein Mann der Liebe, — ach Gott! — daß sie das kann, — den Liebe äusserst elend machte.

Annette. Meine Mutter, — dieser Santorino, — Aurora von Frata. —

Dolko. So hieß deine Mutter? Nun so war sie es, die den armen Santorino elend machte. Und nun zweifle, wer da will, — ich glaube an eine Ewigkeit, ich muß an eine gute Ewigkeit glauben. Denn wisse, dieses Santorino Geist ist es, der mir das Geheimniß meiner Geburt entdeckte, damit ich mit dir glücklich seyn könnte.

Annette. Ewige Vorsicht! wie hängt das alles zusammen, — was soll

ich davon denken? Dieſes Gewebe iſt mir zu verwickelt, — durchſchauen kann ich nicht.

Dolko. Annette! Ich bin glücklich. Man kann alſo in der Ewigkeit bereuen? Man kann aus der Ewigkeit wieder gut machen?

Annette wagte es nicht Dolko zu fragen, ob er etwas aus der Ewigkeit wieder gut zu machen habe. Sie wollte einen Punkt nicht berühren, der ſie unglücklich gemacht haben würde. Sie merkte wohl, alles ſey nicht ſo wie es ſeyn ſollte. Aber ſie liebte Dolko. Und nun liebte ſie ihn noch mehr. Nun ſahe ſie in der Bekanntſchaft mit ihm eine ganz beſondre Fügung, die vielleicht etwas wieder gut machen ſollte, was in dem Laufe der Dinge verdorben war.

Jezt hätte ſie gern den Geiſt ihrer Mutter zurück gewünſcht, um auch von ihm belehrt zu werden, wie Santorins

Dolko belehrt hatte. Er hatte sie mit seiner Schwärmerey, oder mit seiner Ueberzeugung angesteckt. Die nächste Nacht that sie kein Auge zu. Sie bat mit Thränen den Geist ihrer Mutter nur einen Augenblick ihr zu erscheinen, um sie zu vergewissern, daß Dolko's Erscheinung kein Blendwerk gewesen; nur ihr zu sagen, ob sie mit Santorino beysammen wäre, ob ihre Wiedervereinigung diesen Wink an Dolko vielleicht bewirkt hätte.

Wie glücklich würde eine erhörte Minute sie gemacht haben. Aber sie wurde ihr nicht gewährt, und der Morgen fand sie bekümmert, wie sie der Abend verlassen hatte.

18.

Amarillo und Dolko hatten die Höhle, in welcher sie sonst ihre Zusammenkünfte gehalten, zwar wieder gefunden, aber mit Mühe. Nicht allein der Fußsteig war

ihn war beschädigt, und verrieth, daß man ihn unkenntlich hatte machen wollen, sondern als sie nach vielem Suchen die Höhle selbst endlich gefunden, war der Eingang mit Steinen und Buschwerk verflochten, so daß sie mit genauer Noth hinein zu dringen vermogten.

Ihre Vermuthung, daß nun auch der Beutel nicht mehr da seyn würde, fand sich gegründet, und sie sahen sich erstaunt an. Beide überlief ein Schauder.

Zu fürchten haben wir nichts, sagte Amarillo, denn was hier geschehen ist, das ist erst nach unserm Weggehen geschehen.

Aber die Stimme meines Vaters, sagte Dolko, muß ich noch einmal hören. Er brach in bittende Ausrufungen aus, er warf sich auf die Knice und betete zum Himmel, er bat zuletzt Amarillo ihn zu verlassen, weil er sich vielleicht vor ihm scheue.

Amarillo that es, aber Dolko's Bitten blieben dennoch fruchtlos. Er brachte eine halbe Nacht in entsetzlicher Angst zu, und mußte unverrichteter Sache Amarillo wieder aufsuchen, der unter einem Baume eingeschlafen war.

Es ist vergebens, sagte er. Ich werde keine nähere Auskunft von ihm erhalten

Amarillo stellte ihm vor, daß er deren auch nicht mehr bedürfe, daß es ein Werk des Himmels für sie sey, daß gerade die Höhle nun besucht werde, daß sie nie wieder sich ihr nähern dürften und wollten.

Dolko beantwortete dieses nicht, und sie giengen schweigend fort.

19.

Am andern Fuße des Berges, in dem die Höhle war, lag ein Dorf. Dolko war sehr ermüdet und wünschte einige Ruhe. Amarillo schlug ihm das Dorf

vor, und sie kamen dahin. Sie waren jederzeit, wenn sie die Höhle besucht hatten, als Pilger gekleidet gewesen, und sie hatten auch jetzt diese Vorsicht gebraucht.

Sie kamen mit dem anbrechenden Morgen ins Wirthshaus. Verstört mußten sie aussehen. Man nahm sie freundlich auf, man verwunderte sich aber, als sie sagten, sie kämen vom Berge. Der Wirth schlug ein Kreuz und frug mitleidsvoll, ob sie denn auch den Geist gesehen.

Dolko's Gesicht röthete sich. Welchen Geist? frug er.

Den des bösen Santorino, antwortete man ihm. Schon seit einiger Zeit läßt er sich in dieser Gegend, und besonders in der Höhle des Berges sehen.

Wir waren froh, sagte ein alter Bauer, als er dieses Gut verkaufte, und nun müssen wir noch nach seinem Tode von ihm beunruhigt werden.

Dolko. War dieses sein Gut?

Bauer. Ja, Herr, dort rechts liegt das Schloß, wo sein Vater und er gehauset, und wo der Geist seines Vaters eben den Unfug getrieben, den er nun in der Höhle treibt. Wie er gerade auf die Höhle verfallen ist, wissen wir nicht. Vor einiger Zeit haben ihn verschiedene Menschen dort herumwandeln sehen, und wir haben nun den Weg dahin verrammelt, damit niemand sich dahin verliert, und dadurch unglücklich wird.

Sie ließen sich ein Zimmer geben, man reichte ihnen Speise und Trank, aber Dolko vermochte nichts zu genießen. Er wollte ruhen, aber er konnte es nicht.

Er wandelt umher, sagte er zu Amarillo, und mir erscheint er nicht. Ich bin ihm so viel Dankbarkeit schuldig, und mir will er nicht entdecken, wodurch ich seine Ruhe befördern kann. Ich bin unglücklich, wenn ich hierüber keinen Aufschluß erhalte.

Er beunruhigt mich auch, sagte Amarillo. Warum habe ich seinen Pedro morden müssen? Warum kann ich nicht auch glauben, daß er uns verrathen wird?

Das war Dolko's üble Laune, als er zu Annetten zurückkehrte. Nun entdeckte sie ihm das Geheimniß mit ihrer Mutter, und nun wünschte er mehr als jemals den Geist zu sprechen und zu fragen, was seine Ruhe befördern könnte.

20.

Santorino waffnete sich zu Hause mit aller möglichen Standhaftigkeit. Er fühlte die Pflicht kaltblütig bleiben zu müssen, wenn er mit ihr spräche. Allein er fühlte in sich ein Recht auf sie, welches ihm nach seiner Meinung niemand streitig machen konnte, als sie selbst, wenn sie unbillig wäre. Er hielt die Vertraulichkeiten ihrer Kinderjahre für ein Band, welches sie nicht losknüpfen dürfte, für

ein Band, welches sie auf immer an ihn ketten müsse.

Er gieng so weit, sie durch einen Brief auf seinen Besuch vorzubereiten. Ich will Sie nicht überraschen, sagte er darin. Ich will mit Ihnen rechten, und Sie können sich vorbereiten, wie ich mich vorbereitet habe. Ich will Ihr Herz nicht ertrotzen, ich will es erwerben, und ich glaube es schon erworben zu haben.

Aurora war beym Empfang dieses Briefes ruhiger als sie es hätte seyn sollen. Sie fürchtete nun den Mann nicht mehr, der kalt mit ihr überlegen wollte.

Sie empfieng ihn freundlich da er kam.

Ist Padogo bey ihnen gewesen? war seine erste Frage.

Aurora. Er kam gleich nach Ihnen, wie Sie mich so ungestüm verließen. Nachher habe ich ihn nicht wieder gesehen.

San-

Santorino. So hat er Wort gehalten. Verzeihen Sie mir jenen Ungestüm. Leidenschaft wie die meinige, kennt in der Aufwallung keine Hindernisse und keine Gränzen. Ich will diese mäßigen. Ich will Ihnen nie wieder Ursach geben zu klagen. Aber ich bringe Ihnen mein Herz und meine Hand. Sie haben ein Recht darauf, ich auf die Ihrige. Wir müssen sie tauschen, das kann nicht anders seyn.

Aurora. Herz und Hand kann nur Liebe verschenken, und ich liebe Padogo. Vertraulichkeit wie die unsre giebt das Recht zur innigsten Freundschaft, und die bleibt Ihnen.

Santorino. Sie sagen, Sie lieben Padogo? Das ist Aufwallung. Die wenigen Wochen seiner Bekanntschaft können nur oberflächlich auf Ihre Seele gewirkt haben.

Aurora. Tief und unveränderlich.

Santorino. Wenn das der Fall ist, so müssen Sie sich etwas zwingen. Meine Anhänglichkeit an Sie ist zur Nothwendigkeit geworden. Ich kann nicht mehr ohne Sie leben, und Sie können unmöglich das lebenslängliche Unglück eines Menschen wollen, den Sie geschätzt haben.

Aurora. Ich schätze Sie noch: Für Freundschaft, für Theilnahme, für thätige Hülfe soll Ihnen mein Herz jederzeit offen stehen, — für Liebe nicht.

Santorino. Die wird sich finden. Meine Aufmerksamkeit wird sie mir erwerben. Sie müßten sich dann entschliessen ohne Liebe zu heirathen, Sie gaben mir das Recht dieses zu hoffen.

Aurora Seyn Sie nicht unbillig, Santorino, ich räumte Ihnen nie etwas der Art ein.

Santorino. Stillschweigend tha-

ten Sie's, und stillschweigend haben Sie Seele und Herz so eingenommen daß Santorino ein Unding ist, wenn er nicht mit Auroren ist.

Unbillig! Was wäre unbillig, wo es aufs zeitliche und ewige Wohl eines Menschen ankömmt? Was wäre unbillig — wo das Recht ist?

Aurora. Lassen Sie uns abbrechen, Santorino. Ich kann Sie nicht lieben, nicht heirathen.

Santorino. Nicht heirathen? O ich bitte, Aurora, sagen Sie das nie wieder. Sie könnten mich wüthend machen, denn Sie müssen mich heirathen.

Aurora. Mein Herr, nun wird es zu ernstlich.

Santorino. Ernstlich! Ja bey Gott, ernstlich soll es auch werden. Es ist unmöglich Sie in den Armen eines an-

dern zu wissen. Können Sie meinen Tod wollen?

Aurora. Ich will Ihren Tod nicht. Suchen Sie sich einen Gegenstand der Sie liebt, und Sie werden leben, und glücklich seyn.

Santorino. Aurora, der einzige Gefährte meiner Kindheit und meiner reifern Jahre soll, darf sich nicht von mir trennen. Es giebt keinen Gegenstand auf dem weiten Rund der Welt, mit dem ich auch nur eine Stunde theilen könnte, als Sie. Ich habe es Padogo gesagt, daß von Ihnen die Entscheidung unsers Schicksals abhängen soll. Ich habe ihm, wie er das denn auch verdient, keine Schuld gegeben. Er war berechtigt sie zu lieben. wie es jeder ist, der Gefühl hat, wie es jeder wird, der Sie sieht und kennt.

Aurora. Und warum denn ihm streitig machen, was ihm mein Herz giebt?

Santorino. Weil Sie nicht dazu berechtigt sind, es ihm zu geben. Weil Sie durch die innere Vertraulichkeit mit mir: durch die theure Versicherung, daß Sie an meinem Glück und Unglück den wärmsten Antheil nehmen wollten, gebunden, durch ihr Herz und ihre Pflicht gebunden sind, mich nicht zu verlassen. Ich liebe Dich so unaussprechlich Aurora, ich will zu Deinen Füßen jede harte Prüfung aushalten die Du mir auflegst. Ich will es beschwören, nie etwas Dir zuwider zu thun, und meinen Willen ganz den Deinigen seyn zu lassen.

Aurora. Santorino! Ich will Ihre Freundin seyn, ewig will ichs seyn, — aber von Liebe sagen Sie nichts mehr, — ich kann, — ich darf Sie nicht lieben. Padogo wird mein.

Santorino. Wage es nicht. Ich melde Padogo daß ich hier gewesen. Er wird kommen, aber giebt Aurora ihm

ihre Hand, so verfolgt meine Rache sie und ihre Nachkommen ewig. Ich gehe, ohne weiter ein Wort zu sagen, aber in meinem Herzen steht es fest geschrieben: Liebe oder ewige Rache!

21.

Santorino war verschwunden. Die Gewißheit seiner Drohung schwebte Auroren vor Augen, aber Furcht kannte ihre Seele nicht. Sie fühlte das Gewicht ihrer Rechte, und diese sollte ihr der nicht schmälern, der schon so viele Tage ihrer Jugend getrübt, der durch seine übelsten Launen sie so oft um frohe Stunden betrogen. Der Zwang, mit einem Mann aus Mitleiden zu leben, der ohne es vielleicht zu wollen, ihr doch jeden Tag zur Hölle machen würde, lag nicht in dem System ihrer Pflichten, und sie war schon fest entschlossen, so schnell als möglich Padogo ihre Hand zu geben, als noch

ein Auftritt sie weit schneller hierzu bestimmte.

Santorino hatte, so wie er zu Hause kam, seinem Vater erklärt, daß er sich zu verheirathen willens sey, und dazu Aurora Della Frata sich erkieset.

Wüthend legte der Vater einen Fluch darauf wenn er es thäte, und nachdem ihm der Sohn bey der Betheurung ewiger Verdammniß geschworen, daß im Gegenfall sein Stamm mit ihm aussterben sollte, welches der Alte wenig achtete, war dieser zu Aurorens Vater gegangen, und hatte ihm auf das härteste vorgeworfen, daß seine Tochter seinen Sohn verführt, und man sogleich sie benachrichtigen sollte, daß nie an eine Verbindung zwischen beyden zu denken sey.

Der alte Frata, so eingenommen für seine Ehre und sein Haus, wie Santorino es immer für das seinige seyn konnte, hatte so gleich die Tochter kommen lassen,

und eben so bitter über die Vereinigung mit einem Feinde seines Hauses gesprochen.

Zum Unglück hatten beyder sanfte Gattinnen schon die Zeitlichkeit verlassen, und es war niemand da, der den Ausbruch von beyder gegenseitig wirkenden Galle hätte hemmen können.

Wie daher Aurora erklärte, daß sie an Liebe gegen Santorino nicht gedacht, sondern Padogo Herz und Hand gewidmet habe, wirkte der Triumph des alten Frasta so nachtheilig auf Santorino, daß den zitternden Greis der Schlag traf. Er wurde tödtlich krank nach Hause gebracht, und lebte auch nur noch so lange, um es seinem Sohn mit Verwünschungen zu verweisen, daß er seine Liebe an eine Feindin gewendet, die sein hohnlachte.

Padogo kam kurz nach diesem Auftritte zu Auroren. Er fand sie noch beschäftigt, ihren Vater zu besänftigen. Sie suchte

ihn zu bewegen zum alten Santorino zu gehen, und um gelinde Behandlung des Sohnes zu bitten, dessen ganze fürchterliche Lage sie sich jetzt denken konnte. Anstatt ihr darauf zu antworten, nahm dieser Padogo bey der Hand, führte ihn zu Auroren, und setzte ihre Vermählung schon auf den andern Tag fest. Wo möglich, sagte er, soll Santorino es noch überleben, auch alle Hoffnung seinem Sohn genommen zu sehen, wenn er etwa auf dem Sterbebette schwach gegen seine Leidenschaft werden könnte.

Alles Zureden half nichts. Morgen oder nie war sein letztes Wort, womit er die Liebenden verließ.

Aurora fühlte sich unglücklich, daß ihre Verbindung unter so unseligen Aspecten anheben sollte, und nur Padogo konnte sie dadurch zufrieden stellen, daß er sich so gleich erbot auf Santorino Schloß zu

gehen, und das Schickſal des Unglücklichen ſo viel möglich zu mildern.

22.

Er kam zu ſpät um den Alten noch zu ſprechen. Er fand Santorino, nicht über der Leiche weinend, ſondern mit melancholiſchem Ernſt alles anordnend, was zu ſeiner Beerdigung erforderlich war.

Er wollte ihm ſeine Theilnahme bezeugen, und Santorino lachte höhniſch.

Santorino. Freuen Sie ſich mit mir. Einen Tyrannen bin ich los. Durch Auroren hab ich ihn verloren. Ich muß ihr dafür danken. Könnte ſie auch meinen zweyten Tyrannen, die Liebe für ſie, aus dieſem Herzen reiſſen, ich würde ihr noch herzlicher danken. Aber das kann ſie nicht.

Padogo. Sie müſſen ſie verbannen. Wiſſen Sie, daß Ihr Vater einen ewigen Fluch auf dieſe Verbindung geſetzt.

Santorino. Er ist damit aus der Welt gegangen. Aber ich, sage Ihnen, der Fluch mit dieser Verbindung wird lange nicht so grausam seyn, als der ohne diese Verbindung. Sie, Padogo, werden nie der Gegenstand meines Hasses, aber Aurora bleibt es ewig. Fürchterliche Rache werde ich brüten, so lange ich lebe, und wenn sie Ihnen ihre Hand reicht, so hüten Sie sich, Kinder mit ihr zu zeugen, denn diese wird meine Wuth schwer treffen.

Padogo gab sich alle Mühe, den armen Verblendeten zu beruhigen. Aber vergebens. Er beschwor die grausamste Rache mit tausend Flüchen.

So bald der Wohlstand mir erlaubt auszugehen, sagte er, bin ich bey Auroren, dann sage ich ihr alles dieses noch einmal. Thue sie dann was sie will. Der Augenblick, wo sie die Ihrig- wird, ist

der in welcher ich aufhöre, für etwas zu leben, als für die Rache.

Die ganze Welt ist mir dann nichts mehr, und die Tage sollen mich wirkend, die Nächte sinnend beschäftigt finden, wie ich hart genug ein Verbrechen bestrafen kann, das mich zum Opfer unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit macht.

Mit diesem übeln Troste mußte Padogo zurückkehren, und Aurora weinte dem Leidenden Thränen des Mitleids, ohne Sinn dafür zu haben, daß sie ihm etwas schuldig sey. Sie fand aber jetzt die schnelste Vermählung mit Padogo als das sicherste Mittel, sich theils seinen Verfolgungen zu entziehen, theils dachte sie, durch die Unmöglichkeit längerer Hoffnung würde seine Leidenschaft um so schneller schwächer werden, und um so leichter auf einen andern Gegenstand fallen.

Was die Eile vermochte, geschahe, um ihr Hochzeitfest am andern Tage so

prächtig als möglich zu machen, und sie fand sich glücklich in den Armen der Liebe, obschon nicht ohne trübe Rückerinnerungen an den Gegenstand der Freundschaft.

23.

So schnell die Feyerlichkeit vollzogen wurde, eben so schnell wurde sie auch in der ganzen Gegend bekannt gemacht, und schon am dritten Tage, als noch des alten Santorino Leiche über der Erde stand, erhielt sein Sohn die officielle Bekanntmachung des vollbrachten Hochzeitfestes der Neuvermählten.

Es war weder der Wille Aurorens noch Padogo, daß dieses auch an Santorino berichtet werden sollte, aber der alte Frata war auch durch Santorino Tod noch nicht über die Bitterkeiten versöhnt, die dieser ihm gesagt hatte, und befahl ausdrücklich dieses Haus nicht vorüber zu gehen.

So grausam dieses auch war, so hatte es doch vielleicht für jetzt eine gute Folge, denn wahrscheinlich würde Santorino gleich nach des Alten Beerdigung zu Autoren geeilt seyn, und diese einen schrecklichen Auftritt gehabt haben.

Die Stimmung Santorino's war freylich nach allem dem was vorgegangen war, nicht unvorbereitet, daß der Ausgang der Sache so kommen würde. Allein so schnell hatte er sichs doch nicht gedacht, und die Gewißheit seiner ganzen verlornen Glückseligkeit machte ihn auf einige Augenblicke betäubt. Er saß, wie vor den Kopf geschlagen, da. Er antwortete dem Bothen nicht, und sahe ihn so stier an, daß dieser, nichts gutes ahndend, sich davon machte. So sprach- und fast bewußtlos blieb er, da er ganz allein sich befand, wohl eine Viertelstunde, dann rannte er plötzlich ins Zimmer wo sein Vater lag, und hob mit funkelnden Au-

gen und gräßlichem Blicke die Faust gegen die Leiche auf, die einer der gegenwärtigen Pfaffen ergriff, fest hielt, und durch dazu gekommene Hülfe bald den Rasenden auffer Stand setzte, sich an den kalten Ueberresten des Verstorbenen zu vergreifen.

Jedermann hielt es für einen Anfall von Wahnsinn. Wohl hatte man gewußt, daß Vater und Sohn nicht in der innigsten Harmonie gelebt, allein dieses Betragen konnte man keinem Hasse zuschreiben, da Santorino drey Tage lang sich vernünftig betragen, und alle Anstalten getroffen, seinen Vater mit allen möglichen Ehrenbezeugungen zu beerdigen.

Der Erfolg rechtfertigte die Vermuthungen, denn das Fieber in welches Santorino verfiel, zeugte von völliger Raserey. Daß während dieser von Mord und Wuth die Rede, daß Aurerius mit den schrecklichsten Verwünschungen ge-

dacht, daß tausendfache Martern für sie und ihre Nachkommen erfunden wurden, das waren Dinge, die die Pfaffen aufmerksam machten, sie dahin brachten sich weiter zu erkundigen, und ohngefähr zu entdecken, wo der Grund dieses schrecklichen Betragens läge.

Der alte Frata mußte sich jede Strafpredigt gefallen lassen, nur Auroren verschonte man mit Vorwürfen, weil man sie durchaus unschuldig fand.

24.

So orientirt, wie besonders Pater Thimotes in der Sache war, wollte er sich ein Verdienst von beyden Seiten verschaffen, und übernahm es, wenn Santorino völlig hergestellt wäre, eine Versöhnung zwischen beiden Parteyen zu bewirken.

Drey Monate dauerte es, ehe man überhaupt nur wagen durfte, Santorino

auf

auf etwas Vorhergegangenes aufmerksam zu machen, denn so bald nur der Name seines Vaters oder Frata genannt wurde, kehrte ein Paroxismus der Raserey zurück.

Endlich schien die Natur in dem Körper eine große Evolution zu bewirken, und diese hat sogleich sichtlichen Einfluß auf die Seele.

Nach und nach erinnerte sich Santorino selbst an alles was geschehen war, fragte den Pater Thimotes nach den Umständen seiner Krankheit, nach der Lage Autorens, und hörte die ganze Erzählung von allem was vorgegangen war, mit stillem Gemüthe an.

Aber als der Pater von einer Aussöhnung sprach, da schüttelte er den Kopf, und betheuerte, nicht das Gefühl einer ewigen Seligkeit sey im Stande für das ihn schadlos zu halten, was er verloren. Zuweilen verlor er sich wohl in harten

Ausdrücken von wüthender Rache, und wenn denn der Pater dieses ihm als abscheulich vorstellte, und alle Gründe der Religion aufbot, sie aus seinem Herzen zu verbannen, so schwieg er zwar und hörte auf zu toben, aber es war dem Pater unmöglich, irgend ein Versprechen ihm auszupressen, daß er dies vergessen wollte.

In seinen häuslichen Geschäften fühlte man nur zu wirksam die schwarze melancholische Stimmung seines Gemüths, und keiner seiner Leute war fast im Stande, es mit ihm auszuhalten. Auch verließen ihn alle nach und nach bis auf Pedro, der blieb bey ihm, er mogte ihn mißhandeln wie er wollte.

Dadurch wuchs denn auch in andern Zeiten seine Liebe zu ihm, und die Anhänglichkeit mit welcher dieser treue Gefährte aller seiner trüben Stunden, jeden neuen Schmerz seines Herzens theilte, jede heftige That zu mäßigen suchte, bewirkte

wenigstens so viel, daß er ihn mehr als Freund als wie Diener betrachtete, und von der Zeit an, wo er Italien verließ, ihn auch öffentlich so behandelte.

Denn bald mußte er dieses, da seine Unterthanen täglich mehr von den Folgen seiner trüben Laune leiden mußten, und mit der Zeit er von ihnen zu fürchten gehabt hätte.

Padogo und Aurora lebten indeß in der glücklichsten Ehe, ohne zu vergessen, daß ein Freund von ihnen litte. Patee Thimotes, der ihr ganzes Zutrauen hatte, hatte auch die häufigsten Anfragen von ihnen wegen Santorino auszustehen, leider aber konnte er ihnen nie tröstliche Antwort bringen. Alles was er sagte, waren Hoffnungen auf Zeit und Zukunft.

Eines Tages war Santorino auf der Jagd, und auch Padogo war im nachbarlichen Reviere. Santorino, der oft allein

umherschlich, und mehrentheils dann einsam und trübe seinem Schmerze nachsann, hatte sich an einen Baum gesetzt.

Padogo bemerkte ihn, und ließ sein Jagdgefolge weit sich entfernen. Er gieng allein auf ihn zu, und durchs Geräusch des Gebüsches erweckt, fuhr Santorino auf, und sahe — wer vor ihn stand. Er trauete seinen Augen kaum. Endlich schrie er: Fort, fort, weg von mir, daß meine Hand Dich nicht ereile.

Padogo. Ich fliehe nicht vor Santorino. Er hat mir einst geschworen, er wolle mir nichts thun, und Santorino ist ein Mann von Wort.

Santorino (seufzend). Er muß es seyn. Padogo! Bist Du glücklich? Kannst Du bey diesem Weibe glücklich seyn, das Freundschaft so mit Füßen trat?

Padogo. Frage mich nicht darum. Versöhne Dich mit mir und ihr.

Santorino. So treffe ewig mich der Fluch des Himmels! Glaubst Du, Sie lebte noch, wenn mir ihr Tod hinlängliche Rache wäre? Ha! wie ist es Eure Ehe dauert schon ein Jahr. Hast Du auch Kinder?

Padogo. Einen Sohn, Santorino.

Santorino. Einen Sohn! (mit verbissener Wuth) Ha! Gut! einen Sohn.

Padogo. Sieh nicht so fürchterlich, Santorino. Sey mein Freund.

Santorino. Ich kann Dein Freund nicht seyn. Hör — diesen ihren Sohn, den muß ich hassen, an den muß ich mich rächen.

Padogo. Ist es nicht auch mein Sohn? Könntest Du mich beleidigen?

Santorino. Höre, Padogo, ich will fort aus Italien. Kauf mir mein Gut ab. Mich duldet's hier nicht länger. Ich muß sonst morden, und das ist zu wenig.

Pabst. Wenn es Dein Ernst ist, wenn es in Deiner Aufheiterung beruhen kann, wenn Du Dich entfernst, so begehre, was Du willst.

25.

Adolf und Annette lebten ein verträgliches Leben, welches man aber doch eigentlich nicht glücklich nennen konnte. Beyde hatten nur einen Wunsch, der sich auf die Sehnsucht nach der Unterhaltung mit ihren entschlafenen Lieben konzentrirte, und versprachen mit sich selbst so viel davon, daß darüber beinahe ihres Bündnisses kaum mehr gedacht wurde.

Auch hatten beyde sich das Gelübde gemacht, daß sie ein sonderbares Gefühl träfe, so bald sie sich damit beschäftigten, und in Schwärmerey einmal aufgelegt, und darin eingespielt, war nichts natürlicher als daß sie den Grund dieses ihnen unerklärbaren Gefühls an irgend einem

Geheimnisse suchten, welches ihnen noch aus der Oberwelt zu wissen bevorstünde, ehe sie in eine Verbindung willigen könnten.

Ihr Tags- und Abendgespräch betraf daher kaum etwas anders, als daß sich in der folgenden Nacht ihre Liebe [illegible] entwickeln oder wenigstens äußern würde.

Je mehr Dolko von Annetten von Dingen hörte, die ihre Mutter von ihm erzählt, desto mehr bedauerte er Pedro's Tod, der in alle diese Erzählungen immer verwickelt war, und dem er als einem geprüften Freunde Sankwins Zimmer gefunden und besorgt hatte. Ein Haidrill war unter seinen vier Zelten den ihm immer der vorzüglichste gewesen, allein jetzt fieng er ordentlich an, ihn zu vermeiden, ja man konnte sagen, zu hassen, weil er es gewesen, der ihm diesen Sieg genommen, den Mehr er jetzt [illegible]

schluß in allen erwarten zu können glaubte.

Amarillo entgieng diese Kälte nicht. Eines Tages gieng er zu ihm, und redete ihn an.

Amarillo. Wir sind Brüder des Unglücks von verschiedenen Seiten. Dolfo. Glaube nicht, daß ich es nicht bemerke, daß Du mich fliehst, daß Du Dir Zwang anthüst, wenn Du mich von ohngefähr siehst; aber Du bist zu ehrlich mich so ganz sehen zu lassen, was in Deinem Herzen vorgeht.

Du betrübst Dich über Pedro Tod. Ich nicht minder. Ich brauche Annetten nicht zu fragen, ob ihr glückliche Tage zählt. Man sieht Dir und ihr die Hindernisse an der Stirn geschrieben, die das zwischen liegen. Der Mensch, der nur liebt, kann das freylich nicht sehen, aber wer eindringt, gewiß: Deine Seele ist schwerer gedrückt, als die meine, denn

beobachtest Du mich nicht so, aber frage mein Weib, ob ich eine ruhige Stunde habe?

Dolko. O Amarillo, warum hast Du uns Pedro genommen?

Amarillo. Könnte ich ihn aus der Erde beten, ich wollte ein Jahr lang, auf meinen Knien liegen. Könnte ich durch meinen Tod Dir ihn wiederschaffen, ich will heute sterben, denn was ist diese Unruhe, — dieses ängstliche Leben gegen die Ruhe im Grabe.

Dolko. Du machst daß ich schaudre. Du fühltest wirklich so? Du littest so hart? Ist denn dieser Pedro der Einzige, der uns Sorge macht? Haben wir nicht alle gemordet?

Amarillo. Erinnerst Du Dich der schrecklichsten Nacht, wo Gallorino Dich zu uns brachte, wo er Dich uns übergab, wo er sagte: Laßt ihn Gerechtigkeit lehren am Menschengeschlecht?

Dolko. Ich weiß es! Aber das soll das? Wie kömmt das hieher?

Amarillo. Eben so, Dolko; eben so eine Nacht war es einst, wo mein Vater diesen Sahtorino zwischen uns stellte, und sagte: Ich werde bald sterben. Ehret diesen wie euren Vater. Gehorcht ihm in allen, was er fordert. Wer ihm nicht gehorcht ist verflucht von mir.

Dolko. Amarillo! Wir sind in einer schwarzen Tiefe. Was soll das bedeuten? Wer seyd ihr, — wir sprachen noch nie darüber, — wer bist Du?

Amarillo. Wir sind Brüder. Eine Flotte, Karinos und ich.

Dolko. Drey Brüder, und drey Mörder, o Gott! Wie schrecklich, und ist denn diese Macht in diesem unglücklichen Menschen? Was bewegt euch zu diesem Handwerke?

Amarillo. Wir waren dazu gehalten, kein Haar zu krümmen.

Pedro. Dazu gehören — mein Vater war ich nicht. Strafe muß Strafe. Nun vergebe dir es Gott Santorino, wenn ich einst in der Ewigkeit dafür büßen muß. Jetzt graut es mich beynahe, die Stimme seines Geistes wieder zu hören. Wie kam er zu euch? Dein Vater, sagtest Du, führte ihn unter euch?

Amarillo. Ja ist es. Unser Vater war Bandit. Nie hab ich ihn lachen sehen. Ich kann nicht lachen, Kinder, sagte er. Aber ihr sollt lachen. Ihr sollt lachen und fröhlich seyn. Erinnerst Du Dich nicht eines alten Mannes, mit dem sich Santorino oft einschloß, der zuerst nach Italien kam?

Pedro. Ob ich mich seiner erinnere! Fürchterlich steht sein Bild noch vor mir. Ich habe ihn nie sehen können, ohne zu zittern. So hart mich mein Pflegevater

erzogen, — so viel ich den Menschen entgegen trotzte, und der Gefahr ohne Zagen entgegen blickte, so war dieser Mann mir ein Gegenstand, den ich nicht erreichen konnte.

Amarillo. Er war unser Vater!

Dolko. Er war euer Vater? Nun bey allem, was mir heilig ist, wenn ich das gewußt hätte wie ich euch sahe, ich hätte euch nicht geliebt, und jetzt noch, keine Bande des Verbrechens an euch, ich würde euch hassen. Dies ist keine Furcht vor euch, — nicht um Verraths willen kette ich mich noch an euch, — nein, weil ich fühle, daß ein Verbrecher den andern lieben muß, da beyde in ihren Herzen gleiche Strafe fühlen.

Amarillo. Dolko! wenn ich es erkaufen könnte, Dich nicht unter uns gehabt zu haben, ich thäte es gern. Dein Herz war eines bessern Schicksals werth.

Dolko. Schrecklich! Und Santori-

no unterwarf mich diesem? Ich reiche sie nicht zusammen, alle diese Verwirrungen. Sein Karakter, seine Liebe gegen mich, — sein Haß gegen Auroren, — die geschworne Rache, und nun diese meine Vereinigung mit Anketten. Amarillo! Amarillo! Wenn es nur eine Ewigkeit giebt, wenn er mich davon nur noch einmal durch ein Gesicht überzeugen wollte, so wollte ich sagen: Auch für uns giebts noch Verzeihung, und kein Sünder ist verstoßen.

26.

Padogo redete jetzt öfter und mehr mit Santorino, als ehedem. Er kaufte ihm wirklich sein Gut ab. Aurora schien mißmuthig. Padogo wußte nicht warum.

Ich liebe diesem Umgang mit Santorino nicht, sagte sie endlich. Ich fürchte er ist gegen Dich Heuchler, und wird Dich am Ende mir entreissen.

Nein, erwiederte Padogo, das thut

er nicht. Zu offen ist sein Auge. Zu rasch verräth sich das innere Gefühl der Rache gegen Dich, und er nennt Deinen Namen nicht ohne Verwünschungen. Er hat bey dem Verlust jeder Hoffnungen auf die Zukunft es geschworen, sich an Dir zu rächen, aber eben so betheurend allen Ansprüchen auf Ruhe jenseits des Grabes entsagt, wenn er mir etwas thäte.

Ich kann sein rachsüchtiges Gemüth nicht besänftigen, deswegen muß er fort, deswegen kaufe ich sein Gut, deswegen laß ich mir von ihm das Versprechen geben, Italien nicht wieder zu sehen.

Womit, sagte Aurora weinend, womit habe ich diese Grausamkeit verdient?

Padogo suchte ihre Thränen zu trocknen, und preßte jenem wirklich das Versprechen nie wieder nach Italien zu kommen, doch nur unter der Bedingung, so lange er, Padogo lebe, ab.

Gantorino ging wirklich gleich nach

geschlossenen Kaufe nach Engländ ab, und Padago und Aurora lebten ruhiger. Der kleine Guilfelmo lachte auf ihrem Schooße, und nach einen Jahre war Annette das zweyte Pfand ihrer Liebe.

Der Kelch der Freude wäre reich über sie ausgegossen geblieben, wenn nicht das Schicksal ihnen einen harten Streich gespielt, und ihren erstgebornen Sohn ihnen entrissen hätte. Die Wärterin des zweyjährigen Kindes, die es unaussprechlich liebte, und nie von ihrer Seite ließ, war an einen schönen Abend mit ihm spazieren gegangen, und hatte sich auf der Höhe des Ufers der Tiber gesetzet. Niemand wähnte den traurigen Ausgang des schönen Tages. Die Natur schien in einem Augenblicke aus einer ihrer schönsten Laune in einer der fürchterlichsten überzugehen. Die heiße Luft wechselte mit einem Sturm, der vielen Menschen das Leben

kostete, ehe man sich besinnen konnte, was es eigentlich wär.

Die Wärterin des Kindes war mit unter denen, die man durch den ersten Windstoß hatte vom Ufer in die Tiber stürzen sehen, und deren auf dreyßig waren.

Einige hatten beobachtet, daß ein Mann sich in die Fluthen gestürzt, und das Kind zu retten gesucht hatte, daß er es ergriffen, und weil es ihm zu schwer geworden, mit der Wärterin fort zu schwimmen, diese fahren lassen.

Ein wüthender Platzregen hatte alles bedeckt, und man wußte nicht wo irgend einer der Unglücklichen hingekommen.

Padogo und Aurora waren wie verzweifelt, da man ihnen die schreckliche Nachricht brachte. Er eilte gleich selbst hin, um zu forschen, zu retten. Nach geendetem Wetter fand man viele todte Körper. Die Wärterin war unter ihnen.

Das

das Kind nicht. Aber auch keiner konnte Nachricht von seinem Leben geben.

Der schwache Strahl von Hoffnung blickte mitleidig über zwey Tage hinweg, indeß man immer noch mehrere Todte fand, und am dritten endlich auch Padogo seinen kleinen Sohn zerrissen und unkenntlich wieder brachte. Die Fischer sagten aus, daß sie ihn in Gesträuche verwickelt gefunden, und der unglückliche Zufall wirkte so heftig auf Auroren, daß auch der noch bey ihr schlafende Embryo vor der Zeit zur Welt kam, und sie einen siechen Körper behielt, so lange sie lebte.

Padogo und Aurora hatten nun nur den einzigen Abgott Annetten, und die lächelnde Kleine machte die einzige Heiterkeit ihrer Tage aus.

27.

Santorinos Vater war strenge mit sei-

nen Unterthanen umgegangen. Der Sohn hatte diese Neigung geerbt, aber die üble Laune, in welcher er beständig sich befand, hatte sie ihm noch geschärfet. Er würde ein kleiner Tyrann, und würde es noch mehr gewesen seyn, hätte Pedro, sein treuer Diener, nicht einige Gewalt über ihn gehabt, und oft ihn von zu großen Ungerechtigkeiten abgehalten.

Er beredete ihn auch gleich nach dem Verkauf abzureisen. Pedro kannte die Stimmung der erhitzten Gemüther, und da er zurückblieb, um alles in Ordnung zu bringen, was die Uebergabe betraf, da er wegen seiner Ehrlichkeit und Treue geliebt war, so erfuhr er wohl, daß man seinem bösen Herrn noch eine Mishandlung zugedacht.

Ehrlich aber nahm er auch seine Parthey. Er kannte die Erziehung, die Leiden und die Launen Santorinos. Er setz-

te dies alles in ein deutliches Licht, und man war weniger gegen Santorino aufgebracht. Haß aber gegen ihn blieb, und kaum war das Gut verkauft, als das Gerücht erscholl, der alte Santorino habe sich im Schlosse sehen lassen. Pedro widersprach dem nicht, und gab es als die Ursache der schnellen und heimlichen Abreise seines Herrn an. Dies war vielleicht mit Ursache, warum Padogo das Gut nie bezog, und da das Schloß nicht bewohnt, folglich die Sage nie widerlegt wurde So viel ist gewiß, daß man oft dort Geräusch hörte, und niemand hinein zu gehen wagte.

28.

So vergiengen anderthalb Jahre, als Pedro, mit allem in Richtigkeit, was Santorinos Geschäfte betrafen, nach England nachreisete, und den kleinen Dolko, den

Sohn eines Freundes Santorinos mit sich dahin nahm.

Dieser Knabe soll mein Glück und meine Ruhe werden, sprach Santorino, als er ihn erblickte. Durch ihn will ich dem zerrissenen Herzen Trost wieder geben.

Wandte Santorino alle Mühe auf seine Erziehung, so war es ihm doch nicht möglich, ganz die finstre Laune zu verbannen, die immer in seinem Herzen wär, und Dolko fühlte oft die traurigen Wirkungen seiner strengen Gewohnheiten, dann war Pedro der, der ihn tröstete, und mit der Geduld ihn zugleich an die Wohlthaten erinnerte, die er von seinem Vater genösse, denn beyde waren einig, daß Dolko es nie anders wissen sollte, als er sey Santorinos Sohn. Ehrfurcht und Kindespflicht prägte Pedro ihm täglich ein, und des guten Alten Worte waren seinem Herzen allemal Balsam, wenn der Vater es verwundet hatte.

Santorino schien Dolko zum Werkzeug einer Rache machen zu wollen, über welcher er brütete. Er brachte ihm mehr Ideen des Hasses als der Liebe gegen das Menschengeschlecht bey, und er schilderte sie ihm von Seiten, die es sehr wünschenswerth machten, sie auszurotten.

Dolko hatte eine sanfte Seele, und Anlagen, die mit d sen Grundsätzen gar nicht harmonirten. Oft hatte Santorino genug zu thun, um die Gründe zu widerlegen, die er ihm entgegensetzte, und wenn er ihn nicht sorgfältig für jeden Schritt gehütet hätte, wo er die Menschheit im schönen wohlthätigen Lichte erblicken konnte, so würde er es nimmermehr dahin gebracht haben, sein Herz zu verderben.

Wie Dolko das funfzehnte Jahr erreicht hatte, wie er sich zu fühlen anfieng, da erschien Amarillo in England, der nur zwey Jahr älter als er, und von San-

torino zu seinem Gesellschafter bestimmt war.

Aber an Erfahrung übertraf er Dolko um vieles, und was Genuß des Lebens heißt, darin war Amarillo so bewandert, daß er von Tage zu Tage Dolko werther wurde, weil dieser durch ihn immer mehr und mehr im tiefern Genusse von allem, was Wollust hieß, unterrichtet wurde. Dem Krim des Guten blieb auch nicht ein Fleckgen übrig, wo es hätte gedeihen können, und Amarillo wußte Dolko eine so reizende Beschreibung von Italien zu machen, daß er der Begierde, dorthin zu gehen, nicht mehr widerstehen konnte. Er entdeckte diesen Wunsch seinem Vater.

Noch nie hatte Santorino ihm etwas abgeschlagen. Er hatte jede Verschwendung Dolkos gut geheissen, und jeder die Hand geboten. Jetzt wollte er das nicht so gerade zu sagen. Dolko drang um die Ursache in ihm, und Santorino erklärte,

sein Vermögen sey verl[illegible], er habe viel verloren, er wisse kaum mehr, wie er hier leben solle, geschweige, daß er eine solche Reise zu machen unternehmen könnte.

Dolko wurde betrübt. Er frug Pedro, ob das wahr sey. Pedro bejahete es, und rieth ihm Amarillo um Rath zu fragen. Er wisse zwar nicht, wer dieser Amarillo sey, allein er habe viel Geld, und verdiene sich dieses Geld.

Wenn es Ihnen gelingen könnte, sagte Pedro, das, was Ihr Vater an Ihnen that, ihm einst zu vergelten. —

Der Gedanke fuhr lebhaft durch Dolkos Herz und Kopf.

Er eilte zu Amarillo, und klagte ihm, was ihm fehle, und forderte Rath und Hülfe.

Es ist Dir leicht, sprach Amarillo, es so weit zu bringen, wie ich. Aber ich kann

Dir jetzt [redacted]s entdecken. Du sollst bald nähere Nachricht haben.

29.

Daß Santorino mit Amarillos Vater guter Freund seyn mußte, läßt sich schliessen. Dieser, ein Bandit von der berüchtigsten Gattung, war gerade im Schlosse bey dem jungen Santorino, als der Alte zu la Frata reisete. Es war eine Nacht zwischen dem Streite zwischen Vater und Sohn, und des erstern Abreise nach Frata gewesen. In dieser Nacht hatte der junge Santorino Vidalo, so war der Name des Banditen, rufen lassen. Dieser war gleich erschienen, und unter einem fremden Namen ins Schloß gekommen. Kaum aber war der alte Santorino abgereiset, als einer seiner Bedienten, der etwas an den Sohn bestellen sollte, den Banditen ansichtig ward und erkannte.

Er nahm den jungen Santorino auf

die Seite, und entdeckte ihm, daß er sich zu hüten habe, weil er gewiß wisse, daß dieser ein Bandit sey.

Santorinos minderes Erschrecken, und die Kälte sogar, womit er diese Nachricht aufnahm, brachten diesem Verdacht bey. O Herr! sagte er zu ihm, Sie wissen darum, Sie kennen ihn, und Sie haben gestern mit Ihrem Vater Streit gehabt. Lassen Sie mich nicht wähnen, daß ein so teufliſches Herz in Ihnen ist, daß Sie gegen ihn einen mörderiſchen Anſchlag hätten. Ich bitte Sie auf meinen Knieen, verbannen Sie so etwas, — aber ich werde auch meine Pflicht thun, und Ihren Vater, meinen Wohlthäter, warnen, doch diesesmal ohne Ihnen zu schaden.

Santorino war wirklich Teufel genug gewesen, seinen Vater, der ihm nun das wichtigste Hinderniß seiner Verbindung zu seyn schien, aus der Welt schaffen zu wollen, und die bestimmte Summe war be-

reits in Vid[illegible]nden. Er kam jetzt mit der Entdeckung des Bedienten äußerst bestürzt zurück, und wunderte sich, Vidalo gar nicht erstaunt zu sehen, der ihn im Gegentheil bat, darüber ganz ruhig zu bleiben, und die Sorge für sich ihm zu überlassen.

Wahrscheinlich würde der Bandit dem Bedienten auch das Prävenire gespielt haben, wenn nicht die Nachricht erschollen wäre, daß der alte Herr vom Schlage getroffen sey.

Da faßte Vidalo den Bedienten, wie er sichs am wenigsten vermuthete, bey der Hand, und sagte: Dein Leben ist jetzt mein, — ich schenke Dirs, — aber rede nie wieder von mir.

Der arme Teufel erschrak, und forderte schon am andern Tage seinen Abschied.

Indessen waren Santorino und Vidalo eines Gewissensbisses mehr überhoben,

Vidalo wollte auch das Geld zurück geben, aber Santorino nahm es nicht an. Es bleibe Dein auf Abschlag, sagte er. Ich werde Dir einst einen Auftrag geben, der theurer bezahlt werden wird. Versprich mir, ihn alsdenn auszuführen.

Ich verspreche Dirs, sagte Vidalo. Versprich mir dagegen, wenn ich sterben sollte, Dich meiner Söhne anzunehmen. Das gegenseitige Versprechen wurde gegeben und gehalten, wie wir in der Folge sehen werden.

Vidalo war der Vertraute Santorinos geworden. Er hatte ihm einseitig seinen Schmerz und seine Leiden vorgestellt, und er hatte es übergrausam gefunden, daß Aurora ihm ihre Hand verweigerte, und hatte von Mord gesprochen.

Wie er vollends die Wirklichkeit erfuhr, wollte er rasend werden. Mein Dolch ist geschliffen, sprach er zu San-

torino — das Ungeheuer darf nicht leben.

Still, still, sprach Santorino ernst. Das wäre eine kleine Strafe. Nein, Du bist nicht erfinderisch, Vidalo. Es wäre Wohlthat, sie im Genuß reiner Liebe in jene Welt zu schicken. Sie fühle erst Leiden, dann sterbe sie.

Er hatte alle Mühe anzuwenden, den Freund von einer augenblicklichen Rache abzuhalten. Er mußte es beym Ehrenwort des Banditen versprechen, nichts zu unternehmen.

Besonders lag er ihn an, für Pedro sich zu hüten, der zwar einfältig, aber sehr fromm sey, und der, bey aller seiner Einfalt, um seiner Ehrlichkeit willen, nie zu einer schlechten Sache ja sagen würde.

Ein Freund, wie dieser Pedro, der stets für mich beschäftigt ist, und ein Arm, wie Vidalos, der sich freywillig zur Rache für mich waffnet, das sind zwey Sel-

kenheiten, die mich allenfalls eine Treulose könnten vergessen lassen, wenn ich sie nicht zu sehr geliebt hätte, und in ihren Besitz mich nicht zu glücklich gedünkt. Sie ist dahin, die geträumte Freude meines ganzen Lebens, und Rache trete denn in ihre Stelle, Rache, wie noch in keines Menschen Herz sie gekommen.

30.

Der Abschied von Santorino gieng Vidalo sehr nahe. Am Abend, ehe er abreisete, saßen sie beysammen, und Santorino frug, ob er nicht mit ihm gehen wollte?

Vidalo. Wenn ich das könnte — gern. Aber mich bindet ein Schwur, nie Italien zu verlassen.

Santorino. Bist Du rasend, Vidalo? Dich, einen Banditen, bindet ein Schwur?

Vidalo. Kurzsichtiger! Glaubst Du,

weil ich morde, bin ich kein Mann von Wort und Glauben? Weißt Du denn, warum ich morde? Weißt Du, daß ich mein eignes Leiden dadurch räche? Ich habe am Grabe eines Weibes geschworen, den Dolch nie ungezuckt zu lassen, wenn ich dazu aufgefordert würde. Denkst Du, Deiner Aurora Betragen würde den Eindruck auf mich gemacht haben, wenn nicht geheime Triebfedern in mir wären, die ein solch Verbrechen mir in einem schrecklichen Lichte zeigten? Wisse, ich habe auch geliebt — und bin auch betrogen worden.

Santorino. Auch Du, Vidalo! Bruder meines Unglücks! Laß mich das Deinige wissen, damit es mein Herz noch mehr entflamme zur Rache, und zur Wuth. Aber wie ist mir? Du hast Söhne, und doch —

Vidalo. Ich habe Söhne gezeugt, damit die Rache in ihnen fort lebe, da-

mit der Durst nach Menschenblut nicht mit mir aussterbe. Aber wisse, ich war fromm erzogen, und meinem Herzen ist ein Gefühl geblieben, daß ich nicht für mich morden kann. Andere müssen die Last davon tragen. Ich glaube, es giebt einen Richter der Welt und der Handlungen der Menschen.

Santorino. O bringe mir den Glauben nicht bey — ich würde aufhören müssen zu denken, wie ich denke.

Vidalo. Hast Du ihn nicht, so wirst Du ihn auch durch mich nicht erhalten. Den giebt einem nur der innre Mensch. Es kann seyn, es ist alles Pfaffengeschwätz. Aber wenn es wahr ist, was ich so gewiß geglaubt habe, und was ich noch glaube — wenn ich einst vor dem Richter der Welten stehe, und er sagt dann: Warum mordetest du?

O! werde ich ihm dann antworten: Warum schufst du Menschen, die morden

ließen? Ich habe aus eignem Antrieb keinen gemordet. Aber wenn deine Geschöpfe für Geld einen Mörder kaufen können, warum sollte ich das nicht thun, was ein anderer doch gethan haben würde? Warum soll ich nicht dadurch rächen, was man mir zu Leide that?

Santorino. Und Du glaubst mit dieser Entschuldigung durchzukommen? Vidalo! Nein, es kann, es darf kein ewiges Leben geben, sonst würde es schlimm um uns aussehen.

Vidalo. Du hast ein übles Temperament zum Mörder. Ich sammle jeden Mord, den ich für einen andern thue, als einen Beweis für die Verderbtheit des Menschengeschlechts, als einen Beweis, daß keine Menschen hätten sollen geschaffen werden.

Sartorino. Laß das, Vidalo, und erzähle mir Deine Geschichte.

Vida-

Vidalo. Laß mich immer Dich in dem Vorsatz stärken, Deine Rache so zu vermehren, daß sie dem Wüthen eines Teufels gleicht. Ha, könnte ich diese Aurora doch in Deinem Namen morden! Wenn Vorsatz That ist, so habe ich mein Gelübde übertreten, denn ich wollte sie für mich morden.

Santorino. Sie hat einen Sohn, Vidalo. Sie hat einen Sohn.

Vidalo. Ich verstehe Dich. Aber als Säugling muß er nicht gemordet werden.

Santorino. Nein! Vidalo! Wenn ihn die Natur nicht mordet, so hoffe ich seine Seele zu morden.

31.

Weiter in Vidalo drang Santorino, ihm seine Geschichte zu eröffnen, und Santorino blieb einige Tage länger, um

sie zu hören. Der kurze Auszug seiner Erzählung war dieser:

In einem der reizenden Thäler bey Verona geboren, war meine Kindheit unter Rosen und Blüthen aller Art für Körper und Geist dahin geflohen.

Aufs zärtlichste von meinen Eltern geliebt, und von meinen Bekannten geschätzt, flossen meine Tage in Gefühlen hin, die keine Unruhe kannten. Meine Zukunft schien ein Paradies mir darzustellen, denn ein Engel sollte mein werden, dem meine und ihre Eltern mich schon frühzeitig im Angesicht der Kirche gelobt.

Damals, wenn ich den Namen Laura aussprach, regte sich alles in mir zu froher Wonne, und jetzt, wenn ich ihn ausspreche, knirsch' ich mit den Zähnen, und denke nur Rache, nicht blos an ihrem Geschlechte, sondern am ganzen Menschen — einem Dinge, was so elend handeln kann, zu nehmen.

Laura war die Perle der Weiber in den Thälern, Laura sahe man wie einen seligen Schutzgeist über die Fluren schweben, und manche nannten sie nur den Engel des Friedens, die Heilige auf Erden.

Laurens Schönheit übertraf alles, was ich kenne. Ihr zwölftes Jahr hatte sie zurück gelegt, und sie schien die Vollkommenheit selbst. Ich weidete mich an ihrem Blick, und sahe sie von dieser Zeit an öfter. Sie sahen mich nicht ungern zu sehen, sie fand oft Wohlgefallen an meinen lebhaften Unterhaltungen, sie bat mich oft selbst bald wiederzukehren, und in zwey Jahren waren wir über alles, was wir sahen, hörten und empfanden, einig. Wir hatten sogar zuweilen von Liebe gesprochen, und nicht selten hatte Laura meine feurigen Aeusserungen von dem Glück zweyer mit einander sympathisirenden Seelen mit steigender Röthe,

und glänzenderm Blicke aufgenommen. Ihr Mund hatte sich zum Lächeln verzogen, und ihr Schweigen war mir ein frohes Zeichen — sie sey mir nicht abgeneigt. Ich wußte noch nichts von unserer Bestimmung für einander.

An ihrer vierzehnten Geburtstags-Feyer wurde ein großes Fest veranstaltet, die Nachbarschaft eingeladen, und bey Tische machten unsre beyderseitigen Eltern es kund, daß sie durch ein Gelübde vor dem Altar sich Gott verbunden hätten, daß wir ein Paar werden sollten.

Es wurde feyerlich dieses Versprechen wiederholt, ein Priester befestigte die Verlobung, und unser Hochzeittag wurde zwey Jahr nach heute festgesetzt.

Unseliger Tag, an dem ich mich so glücklich glaubte! Mein Herz hüpfte vor Freuden bey der priesterlichen Zeremonie. Ich bemerkte nicht einmal, daß Laura ernst und stille geworden war, denn ich

war zu selig. Der letzte glückselige Tag meines Lebens verstrich für mich nur zu schnell.

Der Traum floh mich diese Nacht, so sehr ich sonst dazu geneigt war. Die Auftritte der Wonne hatten meinen Körper zu sehr angegriffen. Er ruhte zum letztenmale ohne Sorgen.

82.

Der Morgen, fuhr Vidalo fort, fand mich in unbeschreiblicher Heiterkeit. Ich flog mehr, als ich gieng, um zu den Füßen der Holden zu liegen.

Was wollen Sie, sagte sie ernst und feyerlich?

Ich. Anbeten will ich Dich, vortreffliche Laura, anbeten ewig Dich, und segnen den Tag, der in Dir mir das größte Loos schenkte, was einem Sterblichen geworfen wurde.

Laura. Ich will nicht hoffen, daß

der gestrige Auftritt Ihren Beyfall gehabt hat, ich will noch weniger hoffen, daß Sie daraus einigen Nutzen ziehen wollen.

Man kann nicht schneller von einer jähen Höhe herabstürzen, als ich vom Gipfel der schönsten Hoffnungen in die Tiefe des bittersten Schmerzes verfiel.

Laura Wenigstens schwöre ich Ihnen hier heilig im Angesichte des blauen Himmels, daß, wenn Sie sich ferner um meine Neigung bewerben — wenn Sie irgend eine Hoffnung hegen, ein Mitwerber um Hand und Herz bey mir zu werden, Sie es vorher dahin bringen müssen, daß dieses unbesonnene Gelübde, was Eltern im Namen ihrer Kinder nie bestimmen können und sollen, völlig wieder gehoben werde.

Ich. Laura! Laura! Kann ich das? Kann ich davon nur reden? Soll ich wider meine eigene Seligkeit sprechen? Und kennen Sie nicht genug, wie heilig man

solche Versprechungen hält, wie die Kirche darauf besteht, daß ihr Ansehen nicht geschwächt werde?

Laura. Was soll mir das? Kann die Kirche mir ersetzen, was ich verliere? Kann sie das Gefühl der Freyheit, welches mir angeboren ist, und was mir so schändlich genommen wurde, mir wieder geben? Soll ich gezwungen lieben — nein — so schwöre ich —

Ich. Schwören Sie nicht, Laura. Ich will alles thun, was Sie wollen. Ich will alles versuchen. Ich will Himmel und Erde aufbieten, ich will die Kirche auffordern, und mit unsern Eltern reden, ich will barfuß zum Pabst wandern, und um Aufhebung dieses Gelübdes bitten. Aber dann, Laura, wenn ich es durchsetze, dann versprich mir auch, meiner Liebe Gehör zu geben.

Laura. Versprechen! Ich versprechen? Sie verlangen in dem Augenblicke,

wo Sie mich von einem Zwange befreyen sollen, einen neuen Zwang von mir. Was ist das für ein Tausch? Das wäre Freyheit mit Sklaverey erkauft.

Sehen Sie, ich liebe noch keinen Mann, aber der gestrige Schritt setzt Sie eine Stufe unter alle übrigen Männer herab. Und wenn unsere Bekanntschaft auch eine Vorliebe zu Ihnen in mir angefacht hätte, so ist dies alles verschwunden. Erscheint ein Mann, den Sie nicht weit zu überwiegen vermögen, so hat er mein Herz auch ohne meine Hand.

Ich. Sie sind grausam, Laura.

Laura. Ich will es mehr seyn. Wenn widrige Gefühle aufgeregt werden, so greifen sie weit stärker um sich, als gute. Der Haß ist ein fressender Krebs, der bald unheilbar wird, und wenn die Sache mir so zuwider ist, so muß der, wenn schon unschuldige Urheber derselben, mir doppelt zuwider werden.

Ich Ruhe — Laura — Ruhe — und alles wird ſich geben. Sie nennen mich ſelbſt unſchuldig. Wohlan denn, bey dieſer meiner Unſchuld, die nichts Böſes gegen Sie im Sinne hat, die mir die reinſte Freude in dem Augenblicke gewährte, wo ich Sie mein glaubte, bey dieſer Unſchuld beſchwör' ich Sie, laſſen Sie uns gelaſſen und gemeinſchaftlich überlegen, wie wir am beſten handeln, um uns glücklich zu machen.

Laura. Soll ich lachen oder ſchelten? Ich ſoll mit Ihnen etwas überlegen? Ich mit meinem ärgſten Feinde zu Rathe gehen? Sie ſollen mich nicht wieder ſehen, bis das fatale Gelübde gehoben iſt, Sie ſollen ſich hüten mich zu ſehen, denn ſo oft ich Sie ſehe, ſo oft würde ein Stich mein Herz verwunden, eine neue Sproſſe des Haſſes gegen Sie aufſchieſſen, und Sie endlich aus dem Kreiſe der

Möglichkeit, Ihnen auch nur gut zu werden, verdrängen.

Muß ich Ihnen am Altare folgen, so wird es gewiß schrecklich geschehen. Wie es geschehen wird, das weiß ich noch nicht. Ich habe ja zwey Jahre Zeit zu überlegen, wie ich es belohnen will, daß man mich um meine Freyheit, und um meine Ruhe betrog.

Laura ließ mich stehen, und verschwand.

33.

In einer schrecklichen Stimmung gieng ich zu meinem Vater, um ihm mein Unglück zu klagen. Er wollte mich trösten, er sagte, das würde sich geben. Ich wußte nur zu gut, daß das sich nicht geben würde. Zu ernst hatte Laura gesprochen, und ihr Blick zu tödtend auf mich gesehen.

Ich drang in ihm, die Aufhebung des

Gelübdes zu bewirken. Er war nicht zu bewegen. Ich gieng zu Laurens Eltern, die tobten gegen ihre Tochter.

Laura lachte. Wenn ich muß, so will ich ja mit ihm zum Altar, sagte sie. Aber was ich thue, das habt ihr zu verantworten.

Dadurch wurde es noch ärger. Ich bekam von ihr Blicke der äussersten Verachtung.

Ich sahe vorher, daß alles nichts helfen würde, aber jemehr Hindernisse ich sahe, desto heftiger wurde meine Leidenschaft. Ich wollte doch, wo möglich, ihr das Opfer der Befreyung des Gelübdes bringen. Ich wallfahrtete zum heiligen Vater. Ich warf mich ihm zu Füßen. Er suchte mich zu trösten, aber mir helfen konnte er nicht. Beyde Eltern wollten ja nicht, und selbst Laura hatte gesagt, sie würde mir zum Altar folgen, wenn sie müßte.

Ich kehrte troſtlos zurück. Alles ſagte mir, der Widerwille würde ſich geben. Ich glaubte zuletzt ſelbſt daran. Die drohenden Blicke Laurens hoffte ich in ſanftere verwandelt zu ſehen. Ich mußte ihr aber doch den Erfolg meiner Bemühungen bekannt machen. Ich ſuchte ſie eines Morgens in ihrer Einſamkeit auf.

Ich lag zu ihren Füßen. Ich weinte, ich flehte ſie um Barmherzigkeit an.

Nichts! antwortete ſie mir, — nichts von Barmherzigkeit. Du biſt ein unglücklicher Verlorner, und ich bin durch Dich für Zeit und Ewigkeit verloren.

Ich könnte Dir befehlen, fuhr ſie fort, mir zu entſagen, aber es würde mir nichts helfen. Einen andern heirathen dürfte ich doch nicht — ich müßte in ein Kloſter gehen und das will ich nicht. Ich folge Dir Teufel am Altare, aber ich will Dir wieder Teufel werden.

Alle meine Bemühungen vermogten

nichts. Sie wüthete zwar nicht mehr, aber sie lachte höhnisch und boshaft. Und selbst in ihrer Bosheit schien sie mir ein Engel.

34.

Der Tag erschien. Laura mußte sehr boshaft seyn. Sie hatte sich verstellter Heucheley bedient, und alles um sich her dadurch beruhigt. Auch wenn andre zugegen waren, war sie gegen mich freundlich — ein peinigender Satan, wenn wir allein waren.

Ich sah ein Meer von Elend vor mir, aber ich hoffte noch durch mein Betragen sie zu erweichen. Ich führete sie bebend zum Altar. Sie hatte sich fürstlich herausgeputzt. Indem sie das Ja aussprach, flüsterte sie mir zu:

Ich schwöre mich in diesem Augenblick los von der Tugend, von der Reinigkeit und von Dir!

Die Worte schalten fürchterlich in mein Ohr. Es war schrecklich, dergleichen da auszusprechen, wo man die Gegenwart des Ewigen wähnt.

Ich war zerstreut. Abends führte ich sie in ihre Schlafkammer.

Willst Du fort, Ungeheuer? rief sie mir zu.

Ich gehe, Laura, sagte ich. Ich will in dieser Gemüthsunruhe Sie weder zu Pflichten, noch zur Mäßigung auffordern. Nehmen Sie diesen Schritt als einen Beweiß, was ich für Sie habe thun wollen. Ich will durch Aufmerksamkeit und Gehorsam Sie mir zu verdienen suchen.

Geh, Du wirst mich bald in den Armen eines andern sehen.

35.

Denke Dir, Santorino, meine Wuth, als am andern Abend sie, die heimlich am Morgen mich verlassen hatte, wieder

kehrte, und sagte: Der erste Schritt ist geschehen, ich bin das Weib eines andern geworden. Ich habe Wollust gekostet, die Du nie schmecken sollst.

Ich sehe sie für rasend an — ich glubte es nicht, aber sie erzählte mir so viel, daß ich überzeugt wurde, es sey wahr. Ich gerieth ausser mir, ich machte ihr Vorwürfe und der Teufel lachte. Ich sprach von Verzeihung, wenn sie von nun an mir ein treues gutes Weib seyn wollte. Sie habe sich ja so schrecklich gerächt, und sollte nun ihrer Bosheit ein Ziel setzen.

Tausendmal will ich mich so rächen, sagte sie. Jeder, der Wohlgefallen an meinen Reizen findet, soll darin schwelgen, nur Du nicht. Nicht einmal die verworfne Buhlerin, die sich jedem preis giebt, sollst Du umfangen, und wenn Du mir für eine Nacht Deine Seligkeit verkaufteſt, Du sollst sie nicht haben.

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte das gieng über alles, was zu erwarten war.

Schlafe den Rausch des Lasters aus, sagte ich — vielleicht gereut er Dich morgen.

Ich gieng, und sie lachte mir schrecklich nach.

36.

Es war eine der fürchterlichsten Nächte, die ich zubrachte. Ich habe sie nicht nur geliebt, wie man lieben kann, ich liebte sie noch. Sie stand in ihrer ganzen Schöne, in ihrer ganzen Unschuld vor mir, wie ich mir den Augenblick ihres Besitzes mahlte, da sie mir zugesagt wurde.

Und nun war diese Unschuld dahin — von einem andern geraubt — und ich kannte diesen andern nicht.

Ich wäre vor ihr niedergefallen, noch hätte ich sie angebetet — eine peinigende Marter, sie nicht zu besitzen, eine entsetzliche Aussicht, sie für mich verloren zu wissen!

Ich stand auf, ohne geschlafen zu haben. Ich gieng zu ihr — ich bat — ich flehte. — Sie lachte. Ich verließ sie, um in den Garten zu gehen. Wie ich zurück kam, war sie weg. — Ich dachte nun rasend zu werden. Ich schwur ihr den Tod, wenn sie käme. Sie kam, und ich mußte sie lieben.

Was soll ich Dich mit der langen Erzähl'ung aufhalten! Täglich schweifte sie mehr aus Täglich gab sie mir den Tod, und ich konnte sie nicht hassen. Ich glaubte sie immer noch zu erweichen. Ich bat, ich flehete — ich hatte die Erfahrung, daß Buhlerinnen besse werden. Ich glaubte

sie würde es auch werden. Ich hätte sie dann geliebt.

Sie wurde krank — sie kam an den Rand des Grabes. Sie mißhandelte mich, da sie fühlte, daß sie sterben würde. Sie fluchte darüber, daß sie mich nicht mehr quälen könne Sie gab mir eine Liste aller derer, mit denen sie gelebt hatte. Ich will Dich zur Verzweiflung bringen, sagte sie, wenn Du sehen wirst, was für elende Wesen darunter sind. Alle diese werden Deiner spotten.

Sie starb, und ließ mich wirklich in Verzweiflung. Eines Tages saß ich auf ihren Grabhügel in einem rothen Mantel gewickelt, und die Liste ihrer Verbrechen in der Hand.

Eine verstörte Gestalt trat zu mir. Bist Du vielleicht ein Bandit? sagte er.

Warum? frug ich hastig.

Es giebt etwas zu verdienen. — Sieh diesen Beutel — und eine gerechte Hand-

lung. Ein Böſewicht hat mein Weib verführt. —

Hat er das? ſagte ich. Nenn ihn mir. — Ich will ihn in Deinen Namen morden.

Er nannte mir — ha — den Namen deſſen, der Laurens Unſchuld gebrochen. —

Wie iſt mir? rief ich, und taumelte auf. Gieb — gieb — ich tödte ihn.

Er gab mir den Beutel und gieng.

Nun hab' ich doch eine Beſchäftigung, ſagte ich. Hat mir der Schöpfer meine Freuden genommen, ſo will ich ihm ſeine Menſchen nehmen. Aber nur, die andre getödtet haben wollen. Ich habe Lauren nicht getödtet, aber ſie that mehr als mich tödten.

Den andern Tag lauerte ich meinem Mann auf, und durchſtieß ſeine Bruſt.

Es iſt aber nicht für Laurens Unſchuld, ſetzte ich hinzu.

Ich fand es leicht und bequem so zu leben, und wurde lüstern nach Mord.

Das muß ich fortpflanzen, sagte ich. —

Laura hatte eine Magd gehabt, die oft geweint hatte, wenn Laura mich gemißhandelt. Ich will dir die Thränen danken, und du sollst mir Söhne zeugen, damit ich sie zu Mördern machen kann.

Ende des ersten Abschnitts.

Die Rache.

Leben Dolko und Annette.

Zweyter Abschnitt.

37.

In bange Zweifel, wegen der Zukunft, verhüllt, saß Annette von Padogo in einem Pavillon ihres Gartens an der Seite Dolko's. Nicht minder vertieft und unruhig war er.

Soll ich eine kindische Furcht verjagen, sprach er, die mich allemal überfällt, wenn ich an eine Verbindung mit Dir denke, oder soll ich ihr nachhängen und unglücklich seyn? Rathe Du mir. Ich kann mir nicht mehr rathen. Bestimme mein Leben oder meinen Tod.

Annette. Guter Dolko! Solltest Du Dich auch wohl getäuscht haben? Sollte die Stimme Deines Pflegevaters ein Blendwerk gewesen seyn?

Dolko. Ich habe sie gehört, und könnten Sinne täuschen, so kann es doch die Entdeckung nicht, durch die ich zum Besitz meines Vermögens und meiner Geburt kam.

Annette. Du erfuhrest diese im Kloster Della Madre. Dort mußte man von Deinem Vater manches wissen. Hast Du nicht weiter nachgefragt?

Dolko. Ich war nie wieder da, ich habe einem Freunde meines Vaters versprochen, ihn wieder zu besuchen, und ich unterließ es bis jetzt. All das Wunderbare meines Geschicks hielt mich zurück.

Annette. So eile dahin, vielleicht erfährst Du noch etwas. Ich habe im Schlaf und im Wachen mit Thränen meine Mutter gebeten, mir Nachricht von sich, von Santorino zu geben; aber sie ist unerbittlich.

Dolko säumte nicht lange. Er eilte ins Kloster Santa Madre zum Pater

Bernhard, und dieser freute sich unaussprechlich ihn zu sehen.

Konntest Du, sagte er, den Freund Deines Vaters so lange ohne Nachricht von Dir lassen? Weißt Du, welchen Antheil ich an ihm nehme?

Nein, sagte Dolko, wie soll ich das wissen?

Nun, so umarme Deinen Onkel. Dein Vater war mein Bruder. Dein Vater hatte Dich verloren, und kam untröstlich zu mir. Vielleicht findet er sich wieder, sagte er, und wenn er kömmt, und dir meinen Siegelring bringet, so bleibe du sein Vater, und gieb ihm mit meinem Gelde meinen Segen.

Siehe nun, ob ich Dich liebe. Ich hätte aus dem Kloster gehen, und das ganze Vermögen in Empfang nehmen können. Aber mir war meine heilige Einsamkeit lieber, und eine Ahndung,

daß ich noch einst Dich finden würde, hielt mich immer aufrecht.

Guter, lieber Oheim, rief Dolko, Dein Geld hat mich nicht glücklich gemacht.

Er erzählte ihm seine Geschichte bis auf den Punkt, daß er Bandit gewesen. Er erzählte ihm seine Verbindung mit Annetten, die Bernhard sehr billigte, und endlich die Erscheinung Santorinos.

An diese wollte der Vater durchaus nicht glauben. Sie war ihm auffallend, weil in der ganzen Zeit, die er lebte, nie ein solcher Fall vorgekommen; in seinem Kloster waren viel Kontroversen darüber gewesen. Jede in der Art mitgetheilte Geschichte hatte sich immer mit einer natürlichen Entwickelung geendet, und durch so vielerley Gegenbeweise überzeugt, war die Wiederkehr aus einem andern Leben

bey ihnen als eine unmögliche Sache behandelt worden.

Bernhard hatte aber durch diese Entdeckung seinen Neffen mehr beunruhigt, als daß er seine Seele getröstet hatte. Dolko verfiel immer in tieferes Nachdenken, und noch einmal frug er, welches er schon einmal ohne zu erhaltende Antwort gethan, wie sein eigner Vater gestorben wäre?

Laß mich davon nicht reden, sagte Bernhard — aber tiefer und tiefer drang Dolko in ihm, und Bernhard sagte ihm endlich: Ihn mordete ein Banditen Stoß.

Dolko fuhr zusammen. Das traf sein Herz schwer. Bernhard hielt es nur für Gefühl der That an seinen Vater, nicht für Theilnahme an einem Laster der Art.

Er ahndete es vorher, denn wie er mich verließ, sagte er: Ich sehe dich zum letztenmale.

Du gleubst an Ahndungen, Oheim, rief Dolko, und willst nicht an Geister glauben?

Ahndungen sind Gefühle, die in dem Menschen liegen, nicht ausser ihm. Geister sind ausser dem Menschen. Ahndungen kann er sich durch Uebereinstimmung seiner Seele mit Harmonieen andrer geben, zu Geistererscheinungen gehört die Wiederkehr aus einem andern Leben in dieses. Der Geist, der durch eine Stimme zu Dir reden soll, bedarf hierzu eines Körpers. Wo soll er diesen erhalten? Welche Verwirrung wäre es in der ganzen Schöpfung, wenn einer den Körper des andern auf einige Zeit annehmen, und dadurch wirken könnte? Oder sollte ihm der Schöpfer einen neuen Körper für diesen Augenblick schaffen?

Aber Ahndungen, mein Sohn, warum sollten diese nicht seyn? Warum sollten Seelen nicht auf Seelen wirken können?

Dolko. Du verwirrst mich immer mehr, Oheim. Wenn Ahndungen von höhrer Hand kommen, so haben Annette und ich böse Ahndungen.

Bernhard. Die vielleicht eure Einbildungskraft, der wunderbare Gang eures Lebens euch geboren. Ich werde mit Annetten reden, ich werde euer Leiden zu mildern, eure Ideen zu erforschen, eure Ruhe herzustellen, eure Vereinigung zu bewirken suchen.

Dolko. Wolltest Du das thun, lieber Oheim? Dann würdest Du erst mein Engel, mein Retter seyn. Aber laß uns wieder auf meinen Pflegvater kommen. Ich bin nicht der einzige, der seine Stimme gehört. In der Höhle bey Uebaldo, wo ich einmal allein ihn gehört, hörten auch drey meiner Freunde ihn, und können Dir dieses bezeugen.

Bernhard. Ich habe im ersten Augenblicke Dich für einen Schwärmer ge-

ehalten. Ich wünſchte, Dein Vater ätte mir mehr von Dir und ſeinen Beob- chtungen über Dich geſagt.

Dolko. Mein Vater? Ach, er ätte wohl keine Beobachtungen über mich nſtellen können. Früh muß ich ihm entriſ- n ſeyn, denn ich lernte mich kaum fühlen, ls ich ſchon in Santorinos Händen mich efand.

Bernhard. Richtig! — Dieſer antorino war es, der mir einſt Nachricht b, daß meines Bruders Sohn wieder- hren würde. Uebaldo liegt in dem Be- t, welches ehedem Santorino zugehörte. ollte hier auch Betrug ſeyn?

Bernhard ſann lange nach, gieng dann ſ ſeine Zelle, kam mit einigen Papieren eder und brachte einen Brief von Santo- o an ſeinen Bruder zum Vorſchein, wor- dieſer aus England ihm meldete, er rde ſeinen Sohn wiedererhalten.

Hätte ich, sagte er, diesen Brief gesehen, ehe Santorino zu mir kam, ich wüßte gewiß mehr von Dir und ihm.

Dolko. Wollte Gott, das wäre so. Santorino hatte bey seiner Rückkunft nach Italien viel geheimen Verkehr mit einem Alten, den ich nicht kannte. Sollte dieser vielleicht etwas näheres wissen? Meine drey Freunde entdeckte ich nachher, als die Söhne dieses Alten, und er nannte sich Vidalo.

Bernhaed. Vidalo? Welchen Namen nennst Du mir? Diesen Vidalo nannte Dein Vater oft seinen Todfeind — diesen Vidalo hatte er beleidigt; diesen fürchtete er für sein Leben.

Dolko. O, er hat gewiß nicht umsonst gefürchtet. Schreckliches Verhängniß. Der Vater meiner Freunde der Mörder meines Vaters! Guter Oheim! Geh mit mir zu Annetten, wir wollen sehen, ob sie

vielleicht auch den fürchterlichen Namen Vidalo kennt.

33.

Sie giengen beyde zu Annetten. Sie fanden sie sehr erschrocken. Was ist Dir, Annette? sagte Dolko. Sieh, ich bringe Dir hier einen tröstenden Engel, meinen Oheim. Ich habe den Bruder meines Vaters gefunden, und in ihm unsern Freund. Er billigt unsre Verbindung. Nun zaudre ich nicht länger.

Auch ich nicht, sagte Annette — aber sie sagte es im Tone des Schreckens.

Bernhard. Liebe Nichte! Denn das sollen Sie mir werden, warum so bestürzt? Oeffnen Sie Ihr Herz, gießen Sie Ihre Seele aus in die meinige, mein Trost und mein Rath sollen Ihnen nicht fehlen.

Hast

Haſt Du Deinem Oheim entdeckt, was Dir begegnet iſt? ſagte Annette.

Dolko. Ich habe es. Er will es aber nicht glauben.

Annette. Er ſoll es glauben — er muß es glauben. Ja, ehrwürdiger Mann, ſo eben habe ich Santorino Stimme gehört. Ich lag auf meinem Ruhebette. Ich flehte laut: Gieb mir nur einen Strahl des Lichts in dieſer Finſterniß, meine Mutter! laß mich nur einmal durch dies Erdendunkel in die Verklärung ſchauen, in welcher Du Dich gewiß befindeſt.

Deine Mutter kann nicht wieder kehren, erſcholl eine dumpfe Stimme. Sie wallet in zu ſeligen Wohnungen, um ſie gegen irdiſches Herumirren verlaſſen zu können. Ich, der ich noch büßen muß, verkünde dir in der Verbindung mit Dolko Ruhe und Frieden.

Dolko hörte dieses mit Entzücken, Bernhard mit zweifelndem Staunen an; indessen wollte er die Täuschung, die ihnen jetzt wohlthat, nicht zu ihrem Nachtheil vermindern.

Laß dieses dem Lenker der Dinge über. Wenigstens seyd ihr dadurch für euer Schicksal beruhigt, sagte er, und könnt eure Verbindung getrost schließen. Was denn auch die Vergangenheit für euch sonderbares und wichtiges hat, so wird die Zukunft für Leiden euch schadlos halten. Wollt ihr, so will ich euch auf ewig durch das Sakrament vereinigen.

Nein, noch nicht — rief Annette, hastig zusammenfahrend. Noch wenige Wochen, Dolko, überlaß mich meinem Nachdenken. Diese Scene hat mich zu sehr erschüttert. Ich muß, ich muß Ruhe haben, ich muß mich fassen.

Dolko. Liebst Du mich nicht Annet-

te? Sagteſt Du mir nicht, Du liebteſt mich?

Annette. Unausſprechlich, Dolfo, und ſchon war das Ja auf meinen Lippen, als ein innrer Schauder mir es hinweg, nahm, und ich nein! ſagen mußte. Ich habe euch noch etwas zu ſagen.

Sie wollte reden. Aber ihr wurde ſchlimm. Ein Fieber hielt ſie vier Tage im Bette.

39.

Wie Annette ſich erholt hatte, und Dolfo durch die zärtlichſte Pflege endlich ihre Lebensgeiſter in ihrer völligen Stärke wiedergekehrt ſahe, erinnerte er ſie daran, daß ſie ihm noch etwas ſagen wollten. Bernhard wurde gerufen, und ſie erzählte:

Wenige Zeit vor dem Tode meiner Mutter, der bey vollen Kräften und blü-

hender Gesundheit in wenig Tagen an einem schleichenden Fieber erfolgte, war ich auf dem Lande in der Gegend unsers Guts bey einer Freundin. Meine Mutter war in der Stadt.

Ich wurde mit dieser Freundin zu einem Feste in der Nachbarschaft gebeten. Meine Freundin wurde unpaß. Der Wagen, der uns abholen sollte, erschien. Ich wollte bey ihr bleiben, aber sie beredete mich, dem Vergnügen nicht zu entsagen. Ein alter Mann, der uns abholen sollte, drang sehr in mich, ich folgte, und kam in eine fröhliche, mir ganz unbekannte Gesellschaft. Man scherzte, spielte, tanzte. Der Mann, der mich abgeholt, und ein anderer etwas jüngerer sprachen viel mit mir. Der letzte prophezeyete verschiedenen Frauenzimmern aus den Händen, und forderte auch mich auf, seine Kunst über mein künftiges Schicksal zu

prüfen. Ich gab schäkernd die Hand hin

Er sahe bedenklicher nach, als bey andern, und endlich sagte er: Sie werden einen schönen Mann, Namens Dolko, kennen,lernen, sie werden mit ihm glücklich seyn, aber auch mit keinem andern.

Ich lachte, aber der Name Dolko blieb in meiner Seele.

Nach einigen Stunden stand ich mit den beyden Alten allein zusammen. .

Werden Sie auf meine Worte achten? frug der Wahrsager — und zu dem andern sagte er: Habe ich nicht recht, Vidalo?

Vidalo! Vidalo! riefen Bernhard und Dolko aus einem Munde.

Die Stimme — fuhr Annette, ohne hierauf zu hören, fort — die Stimme des Wahrsagers war die nämliche, die ich heute hörte.

Es ist Santorino gewesen — sprach

Dolko — es ist mein Pflegevater gewesen.

Gut denn, sagte Pater Bernhard, der sich so gut wie möglich zu fassen gesucht, es ist schon Bestimmung für Euch gewesen.

Ich erzählte meiner Mutter, fuhr Annette fort, diese Geschichte, und sie kam ihr bedenklich vor. Sie reisete zu meiner Freundin, kam krank wieder, und starb bald.

Ich weinte um sie, aber den Namen Dolko vergaß ich nicht darüber. Ich wurde eine reiche Erbin, Es meldeten sich viele Freyer um mich — keiner nannte sich Dolko.

Endlich hörte ich diesen Namen nennen. Man zeigte mir diesen Dolko, und ich fand den Mann — nicht daß ich Liebe für ihn gefühlt hätte — doch so, daß es mich unwiderstehlich an ihn zog. Wenn du doch mit ihm bekannt werden könntest, dachte ich, und ich hatte nun auch keinen

andern Gedanken. Aber man ſagte mir, er ſey nichts — man wiſſe nicht, wer er ſey. —

Als er mich nun überraſchte, war es ein Wunder, daß ich von meinen Gefühlen überwältigt wurde? Alles andre weißt Du, Dolko, und Sie, ehrwürdiger Pater, theureſter Oheim! denn Sie nannten mich ja Ihre Nichte, rathen Sie nun ſelbſt — ſagen Sie mir: Was iſt es, was mich abhält, mich ganz Dolko hinzugeben, und das Band einer Ehe zu knüpfen, die für mich eine Ausſicht ewiger Ruhe und Zufriedenheit hat, die aber in Stunden melancholiſchen Nachdenkens, deren ich mich nicht erwehren kann, mir eine Hölle zu ſeyn ſcheint.

Pater Bernhard war verlegen, was er hierauf antworten ſollte. Er verbarg auch dieſe Verlegenheit nicht, denn er wollte ſeine Lieben nicht mit falſchen Hoffnungen hintergehen. Was er bisher für

Schwärmerey gehalten, schien ihm jetzt mehr und wichtiger zu seyn.

Daß so viele Menschen sich betrügen könnten, war ihm zwar kein Ding der Unmöglichkeit, aber doch unwahrscheinlich. Es war ihm noch etwas ein Räthsel, welches er sich kaum zu erklären vermogte, und wissentlich sichs auch nicht widersprechen konnte.

Dolko war, seit dem er sich kannte, und sich bewußt war, bey Santorino gewesen, [illegible] sein Bruder hatte ihm erst so spät der Verlust seines Sohns, bekannt gemacht.

Er hatte hierüber viel an Dolko geforscht, aber Dolko wußte ihm nichts zu erzählen, als daß er Pomeranzen- und Zitronenwälder gesehen, von einem Vater und einer Mutter geliebkoset, und von einer Wärterin getragen sey. Ein alter Mann habe ihn hierauf einige Zeit bey

sich gehabt, und nun sey er Santorino als seinem Vater übergeben worden.

Genauer hatte er sich nun nach Santorinos Charakter erkundigt, viel Böses von ihm gehört, war in die Gegend seines Guts gegangen, hatte die Mähre seines Umgehens in der Höhle Uebaldo vernommen, war selbst dort gewesen, hatte aber keine Spur entdecken können.

Er war nachher mit Dolko bey Amarillo, Karino und Flotto gewesen, hatte auch ihre Aussagen gehört, und so das Resultat eines möglichen Falls sich gemacht, wo er bisher keinen geglaubt hatte.

40.

Beyde Liebende drangen in ihm, das Schicksal ihrer Zukunft zu entscheiden, weil sie sich ganz nach seinem Ausspruche richten wollten.

Kinder, sagte er, es kömmt hier auf

Euer Glück, und auf den Segen Eurer Zukunft an. Ihr wollt Euch meinem Ausspruche unterwerfen — gut — so verzieht. Wagt keinen übereilten Schritt. Laßt erst Ruhe in Eure Seelen kommen. Laßt erst Zufriedenheit mit Euch selbst Eure Herzen beglücken. Ich glaube gewiß mein Forschen soll mir gelingen. Ich werde die Zweifel heben können, zwischen Eurer Verbindung und Eurer Glückseligkeit. Ihr werdet dann besser Euch befinden, als wenn Ihr so fort leidet.

Lebt indessen in der glücklichen Vertraulichkeit, deren Ihr wie Bruder und Schwester geniessen könnt. Hat Santorino Geist Euch etwas zu sagen, so sage er es Euch in meiner Gegenwart. Ist er ein guter Geist, so wird er einen frommen Mann nicht fürchten. Ist er ein böser, so wird der, der der Menschen Schicksale lenkt, seine Macht dämpfen, daß er Euch nicht schade.

Ueber die, die diese Welt verlassen haben, hat der, der sie dort richtet, gewiß unumschränkter zu gebieten, als über Menschen, die hier noch wallen, und die er einmal in die Laufbahn gesetzt, frey handeln zu können.

Sind sie böse, und wollen sie nach dem Laufe der Verhältnisse Böses thun, so kann man sie nicht hindern, denn er gab einmal diesen Geschöpfen die Freyheit zu schaden, oder zu nützen, und er wird sie dann auch dafür bestrafen oder belohnen.

Annette und Dolfo fühlten die Wichtigkeit seiner Gründe. Sie fühlten sich glücklich in seinem Rathe. Sie umarmten sich rein und keusch.

Wir wollen den Willen des Himmels erwarten, sagte Dolfo.

Und bey einem so frommen Fürsprecher, erwiederte Annette, kann es uns nicht an einer frohen Zukunft fehlen.

41.

Mit der ehrlichen und guten Magd Laurens hatte Vidalo drey Söhne, die wir unter dem Namen Amarillo, Karino und Flotto kennen. Sie war ihm eine treue Gattin, aber sie konnte es nie dahin bringen, die Furchen der Schwermuth von seiner Stirn zu vertreiben. Sie verdachte ihm dieses auch nicht. Sie hatte ja gesehen, wie Laura ihm mitgespielt.

Aber so wenig sie bedeutete, so geringer Herkunft sie war, so wollte sie doch ihr Geschlecht, welches durch Lauren ihm so verhaßt werden müssen, wo möglich bey ihm zu Ehren bringen.

Exemplarischer hatte wohl nie ein Weib gelebt. Vidalo war nicht gefühllos für ihren Werth, er achtete sie, und sie lebte ruhig.

Sie hatte nie etwas von dem geahndet, was Vidalo war, da sie jede Bekanntschaft mied, nur für Gatten und Söhne

lebte. Da Vidalo nur einsam war, nie in seinem Hause jemanden sahe, so konnte sie auch nichts gewahr werden. Ihre Hausgenossen, die in ihrer Sanftmuth sich so wohl befanden, wußten eben so wenig etwas von ihres Herrn auswärtigen Geschäften.

Schon waren ihre Söhne erwachsen, die Vidalo oft mit sich nahm, als sie einstens die Thür eines Kabinets offen fand, in welches sie zu gehen nie neugierig genug gewesen, auch es nicht anders als gewaltsam gekonnt hätte. Sie wußte aber, daß Vidalo in dieses Kabinet sich oft mit seinen Söhnen verschloß, um ihnen, wie er sagte, Unterricht zu geben.

Sie trat unwillkührlich in das Kabinet, in welches aus einem obern Fenster, wohin niemand kommen konnte, Licht fiel, und sahe auf einem langen Tische ausgebreitet lauter Werkzeuge der Kunst liegen,

in welcher leider! Vidalo seine Söhne wirklich unterrichtete.

Stilet und Dolche lagen in abwechselnder Ordnung. Sie erschrak heftig, zog sich gleich zurück, verschloß die Thür, und sagte ihrem Gatten, da er zurückkam: Du hattest den Schlüssel zu Deinem Kabinette vergessen, ich habe es gleich abgeschlossen, und es ist niemand darin gewesen.

Sie sah ihn dabey bedeutend an, und ihr entgieng die Veränderung seiner Gesichtszüge nicht, die von Schrecken zeugte.

Vidalo gieng tiefsinniger wie gewöhnlich umher. Er hatte seine Söhne in Neapel gelassen, und sie sollten am andern Abend erst zurück kommen.

Man legte sich schlafen, und das gute Weib schien nicht schlafen zu können.

Vidalo frug, was ihr fehle, und ob sie sich krank fühle.

Meine Seele fühlt sich krank, guter

Vidalo, sagte sie. Was ich heute erblickte, hat mich mit Unruhe erfüllt. Ich habe Dich leiden sehen, und mit Dir gelitten. Ich sehe Deine Seele noch leiden, und ich wünschte doch so ungern, daß Du mit Recht leiden möchtest. Nimm mir den verhaßten Gedanken, daß ich einen Mörder zum Gatten habe, nimm mir den noch verhaßteren, daß meine Söhne vielleicht in einer Kunst unterrichtet werden, die für Zeit und Ewigkeit sie unglücklich macht.

Vidalo! Ich habe Deine Hand angenommen, weil ich Deine Ruhe wieder herstellen wollte.

Du hast sie hergestellt, rief Vidalo. Aber gehe nicht über den Punkt Deiner Bestimmung hinaus. Du wurdest Mutter zu meiner Ruhe — ich habe Dich geachtet und geliebt, wie man ein Weib seines Herzens achtet — und Du weißt, lieben konnte ich nicht. Aber Dein edles

Betragen war mir werth, und Deine Haltung bey meinen Launen giebt Dir ein ungezweifeltes Recht auf meine ewige Anhänglichkeit.

Wollte ich auch nicht zufrieden seyn, Vidalo, entgegnete die Genügsame, ich wäre nicht werth, daß die Sonne mich beschiene. Aber der Kummer, der jetzt mein Herz quält, ist von anderer Gattung. Er betrifft Dein und Deiner Kinder — meiner Kinder ewiges Wohl.

Laß das, sagte Vidalo, den Pfaffen über, sie werden schon für mich sorgen.

Nein, Vidalo, das thue ich nicht. Ich stürze meine Kinder nicht in einen Schlund, woraus sie nicht gerettet werden können. Du mußt mir alles sagen Hast Du sie auf einen schlechten Weg geleitet, so mußt Du, als guter Vater, sie wieder davon ableiten, und willst Du das nicht, so

will

will ich als Mutter mit ihnen sprechen, als Mutter sie zurück zu führen suchen.

Sey ruhig, Weib, sagte Vidalo, Du sollst morgen alles erfahren. Ich führe Dich selbst in die Kammer — ich will Dir das Geheimniß erklären — dann thue, was Du willst.

Morgen also! seufzte sie — Gott gebe, daß Du mich beruhigst. Sie schlief einen unruhigen Schlaf.

42.

Du hast für mich gelebt, sagte Vidalo, du mußt auch für mich sterben; schlummre in ein anderes Leben über, wenn es eins giebt, und sehen wir uns dann auch nicht wieder, so kannst du doch den Lohn deiner Gutheit mit Recht verlangen und erwarten. Giebt es aber kein anderes Leben, nun, so thue ich dir auch eine Wohlthat. Ich befreye dich von der

Gewißheit deſſen, was du fürchteſt. Ich überhebe dich eines ängſtlichen Bewußtſeyns.

Er ſtand ſachte auf, und gieng ins Kabinet. Die Glückliche erwachte nicht, ſo unruhig ſie auch ſchlief. Er kehrte wieder, und indem er einen Kuß auf ihre Lippen drückte, drückte er den Dolch in ihr Herz. Sie erwachte beym Todesſtoß. Vielleicht hatte ſie im leiſen Schlummer das ſchon geahndet.

Ich vergebe Dir, liſpelte ſie im letzten Hauch. Gott rette meine Söhne! — Sie ſtarb.

Ich habe dich nie ſo warm geküßt, als jetzt, ſagte er, ich habe dich nie ſo innig verehrt, wie jetzt. Du wirſt meinem Andenken theuer ſeyn, und wenn es einen Ort der Verdammniß giebt, und ich ihn betreten muß, ſo werde ich durch keine Marter mich zwingen laſſen, dein Lob zu unterdrücken. Schlaf in Friede, und

denke, daß auch ich meine Pflege und meine Ruhe in dir geopfert habe.

Die Einigkeit und der Friede, die in Vidalos Ehe verwebt gewesen, ließen bey allen seinen Hausgenossen keinen Zweifel wegen ihres natürlichen Todes übrig, und Vidalos Söhne stimmten bey ihrer Zurückkunft herzlich in die Klagen des Vaters ein. Sie hatten ihre Mutter sehr geliebt, und schon oft hatten sie dem Vater gesagt, wenn sie von ihrer Beschäftigung etwas merkte, und einst in sie dränge, so würden sie ihr alles gestehen.

Vidalos Betrübniß war auch nicht gekünstelt. Er hatte einen nagenden Wurm in sein Herz bekommen, nicht durch ihren Tod, sondern durch das ihm immer fühlbarere Bedürfniß ihres Lebens. Ihre zärtliche Pflege entgieng ihm, und er siechte von dem Augenblicke an.

Er gieng zu Santorino.

Bruder! sagte er, es ist aus mit mir. Mein Weib hat mich verlassen, und alle Freude mit ihr.

Santorino. Ha! nun denke Dir meine Leiden. Ein Weib, welches Du nicht liebtest, geht Dir so nahe, und ein Weib, welches ich liebte, erhielt ich nicht — Du nicht die, die Du liebtest. —

Nun denke Dir — Auroren für mich, und Lauren für Dich. Fühlst Du nicht immer noch Rache?

Vidalo. Ich fühle mehr als das. Aber ich fühle auch, daß meine Kraft gestorben ist. Ich sage Dir Lebewohl. Wir sehen uns nicht wieder.

Santorino. Wie so? Wie verstehst Du das, was willst Du damit? Doch nicht —

Vidalo. Und doch. Ich fühle den Tod langsam sich mir nähern. Sie hat einen Kummer in mir zurückgelassen, der eine Lebensader nach der an-

dern abreißt. Soll ich so langsam sterben? Ich zerreisse den Faden schnell, und sehe was es ist, offen, übergehe.

Santorino. [redacted] bewundere Deinen Muth, aber ich hätte ihn nicht.

Vidalo. Er ist gekommen bey mir, wie er unter ähnlichen Umständen bey Dir auch kommen würde. Leb wohl, Santorino!

Santorino. Schlaf wohl, Vidalo, schlaf ewig!

Dieser riß sich von Vidalo los, und ließ ihn allein.

Und wenn ich auch nicht ewig schlafe, sagte Vidalo, was thuts? Giebt es mehr Martern, als ich ausgehalten habe? Und wenn ich mehr aushalten muß, und sie vernichten mich nicht, müssen sie nicht auszuhalten seyn? Weib! für dich hätte ich noch gelebt, sonst habe ich für nichts zu leben.

Vidalo starb in den Armen seiner Söh-

ne. Er hätte dafür gesorgt, daß er sanft genug einschlafe, wenn

mich

Seitdem Annette Santorinos Stimme gehört, seitdem sie wußte, daß er der Wahrsager war, der ihr Dolko prophezeyt hatte, schwebte er immer vor ihren Augen. Sie hatte wohl von ihrer Mutter gehört, daß sie vieles über ihre vorige Schicksale aufgeschrieben, aber ihre Mutter hatte sie selbst gebeten, diese schwermüthigen Reste nie zu lesen, und war durch die schnell sie überfallende Krankheit nur gehindert worden, sie zu sammeln und zu vernichten.

Annette hätte auch nie daran gedacht sich darum zu bekümmern, und würde sie wahrscheinlich ewig haben liegen lassen, hätte sie nicht einiges Licht wegen Santorino gewünscht.

So wühlte sie in den nachgelassenen

Papieren Aurorens, und da erfuhr sie zuerst, daß sie einen Bruder gehabt, der Guilielmo geheissen, und im zweyten Jahre in der Tiber umgekommen sey. Sie fand dabey die Ursache, warum sie nichts davon hatte erfahren können, denn ihre Mutter führte es an, daß sie mit Padogo es ausgemacht, niemand sollte Guilielmos mehr erwähnen, um den Schmerz des Andenkens sich zu ersparen.

O Gott! rief sie aus, wenn ich diesen Bruder noch hätte, wenn er mir jetzt rathen könnte. Gütiger Himmel! warum hast du mir ihn nicht gelassen? Guilielmo! warum mußtest du sterben, da du unsrer Eltern Freude, da du mein Trost gewesen wärest?

Sie forschte, wo Guilielmo begraben läge; sie gieng an sein Grab, sie streute es mit Blumen. Sie weinte darauf. Sie pflanzte einen Rosenstock. Trage Blüthen, sagte sie, zu meinem Wohl, aber

laß deine Dornen mich nicht zu heftig ſtechen.

Ihre Mutter hatte viel über den kleinen Liebling ihres Herzens geſchrieben. Wer weiß, wozu dein Tod nützet, ſagte ſie unter andern. Santorino hatte viele und ſchreckliche Drohungen ausgeſtoßen, wie er ihn zum Gegenſtand ſeiner Rache machen wollte, und die beſorgte Mutter hatte ſich viel damit getröſtet, daß er dieſen Verfolgungen nunmehr entgangen, und ſie bey ihrem Tode dort ihn gut und verklärt finden würde.

Ach, du biſt jetzt bey ihm, Mutter, ſagte Annette, deine Freude wird groß ſeyn, wie deine Liebe zu ihm war. Wenn dein Ohr bis in die Sterblichkeit dringen kann, ſo höre auch meine Liebe zu ihm, und ſage ſie ihm wieder.

Guilielmo kam Annetten nicht aus dem Sinn. Sie erzählte es Dolko, und frug ihn, ob Santorino nie etwas ſich

merken lassen, daß er es bedaure, daß Guilielmo todt sey. Aber Dolko wußte von dem nichts. Weder Santorino noch Pedro hatten es erwähnt, und Pedro wußte doch alle Geheimnisse Santorinos. Aber freylich war Pedro ein so verschwiegener Mensch, daß er nie sich unterfieng etwas zu reden, was sein Herr ihm nicht zu reden erlaubt hatte, war es auch noch so gleichgültig.

Dolko fand seit dieser Zeit Annetten oft mit den Gedanken an Guilielmo beschäftigt. Sie mahlte sein kleines Bild, sie setzte ihm Denkmaler. Sie machte kleine Gedichte über ihn.

44.

Amarillo, Karino und Flotto hatten freylich, was ihr Verbrechen betraf, von ihren Beichtigern Ablas erhalten, und hätten also nach den Grundsätzen ihrer Religion, was ihr Gewissen betraf, ru-

hig leben können. Aber ein inneres Gefühl störte sie doch zuweilen beym besten Genuß ihrer nun rechtmäßig erhaltenen Glücksgüter.

Sie pflegten dann wohl zusammen zu kommen, und über das eigene ihres Schicksals nachzuspähen. Sie wußten es recht gut, daß ihr Vater seinem Leben selbst ein Ende gemacht, und sie hatten damals, wie er es that, kein Gefühl für das Unrecht, was er dadurch begieng. Im Gegentheil bewunderten sie seine Fassung dabey, und waren alle der Meynung, daß es ihnen wohl auch noch einmal Bedürfniß werden könnte, dieses Lebens Last von sich zu werfen.

Jetzt war das anders. Sie lebten, sie fühlten erst, was Leben hieße, sie hätten den großen Weg vor sich, durch Gutes Thun sich Ruhe zu sammeln für ihre ehmalige Verbrechen.

Sie hatten immer sehr ihre Mutter

geliebt, und die Rechtschaffenheit, die sie ihnen immer als Richtschnur ihres Lebens vorgestellt, war ihnen, selbst neben des Vaters gegen verbreiteten Lehren verehrungswürdig gewesen.

Jetzt aber sahen sie den Werth dieser vortreflichen Mutter erst im wahren Lichte. Sie ehrten ihr Andenken. Sie schwuren diesem Andenken, nie wieder eine Handlung zu begehen, die die Asche dieser Vortreflichen in ihrer Ruhe stören sollte.

Wenn sie dieses gethan, wenn sie so einer den andern gestärkt hatten, so giengen sie ruhiger nach Hause, und sie wähnten dann nicht, daß noch Hindernisse zwischen diese geträumte Seligkeit kommen könnten.

Amarillo war gerade in einer seiner besten Launen, nach einem mit Wohlthun durchlebten Tage, zur Ruhe gegangen, als er am andern Morgen einen Brief er-

hielt, der dieſen lakoniſchen Aufſatz in ſich hielt:

45.

Amarillo der Bandit hat in vier Jahren neun Mordthaten begangen.

1) Brachte er einem italieniſchen Grafen einen tödtlichen Stich bey. Donna Violanta de Ancoſa hatte ihn dazu gedungen, und er empfieng zehn tauſend Skudi dafür. Nach vollbrachter That beſchenkte ſie ihn mit einem Ringe, den er noch jezt am Finger trägt, und als den erſten Verdienſt ſeiner Mordthaten bewahrt.

2) Schafte er die Geliebte des Prinzen Sanaadra aus der Welt, die einem Prior eines Kloſters einen Liebesdienſt abgeſchlagen, welche Schmach dieſer nicht leichter als mit ihrem Tode rächen wollte. Der geiſtliche Herr war ſehr generös. Ein Diamant, der hernach für 10000 Dukaten verkauft wurde, und eine Anwei-

ſung auf 5000 Piaſter waren der Lohn. Sr. Hochwürden umarmten den guten Amarillo mit einem herzlichen Bruderkuß, als er ihm die Nachricht von der Entſeelung des ſchönen Leichnams brachte. Das hat ſie davon, ſagte er mit höhniſchem Lächeln. Sie wird nie einem Prior etwas wieder abſchlagen.

3) Der Neffe des Herzogs Torre ſuchte Bekanntſchaft mit Amarillo, drängte ſich viel an ihn, und frug endlich furchtſam genug: Ob er nicht einen Mann wiſſe, der eine Perſon aus der Welt ſchaffen würde, durch deren Tod er glücklich werden könnte. Amarillo erwiederte ihm, daß es allerdings wohl ſolche Menſchen gäbe, daß aber der Gewinn gewöhnlich den Lohn beſtimme. Da auch ſolche Leute rachſüchtiger Natur wären, wenn ſie hintergangen würden, ſo müſſe man ſich hüten, ſie mit Unwahrheit zu reizen. Wenn er ihm aber aufrichtig ſagen woll-

te, was er dadurch gewinne, wenn sein Oheim todt sey, so ließe der Handel sich vielleicht schließen.

In der Einfalt seines Herzens entdeckte Don Presto, daß es wohl zwey Millionen Skudi beträfe, und den andern Tag mußte er eine sehr bündige Verschreibung auf 100000 Skudi, nach seines Oheims Tode, zahlbar ausstellen, und schon am dritten Tage hatte er das Vergnügen, die Erbschaft sein zu wissen.

Amarillos Behendigkeit hatte bey der vielen Dienerzahl des Herzogs unter seiner eigenen Livree sein Schlafzimmer erreicht, und ein Dolch, der die Wunde schnell schloß, weil er ohne Heft war, und ganz darinnen blieb, hatte den alten Herzog, der übrigens gegen seinen Neffen nicht karg war, durch einen Schlagfluß sterben lassen.

4) Ein deutscher Kavalier war nicht selten bey den Gelagen, die Amarillo,

Karino, Flotto und Dolko hatten. Er war ein angenehmer Gesellschafter, und alle sahen ihn gern. Donna Bella, Favoritte von Sr. Eminenz den Fürsten P* warf ein schmachtendes Auge auf den schönen Mann und ließ ihn zu sich kommen. Sr. Eminenz erfuhren es, und wurden wüthend. Amarillo wurde gerufen, und er suchte Entschuldigungen, denn gern wollte er nicht daran, einen seiner Freunde zu tödten. Der Fürst aber bedeutete ihm, daß, wer sich einmal diesem Metier gewidmet, ohngestraft großen mächtigen Leuten nichts abschlagen dürfe, und Amarillo wurde bange.

Doch erbat er sich acht Täge, und der Fürst akkordirte sie, wenn sich der Baron in dieser Zeit aus dem Staube machen würde. Er wurde gewarnt. Dolko gab ihm Winke sich zu entfernen. Amarillo hatte diesen selbst darum gebeten.

Aber zu sehr mit seiner Liebe beschäf-

tigt, achtete der junge Mann die Gefahr nicht, und Amarillo ſtieß ſeinen Freund hinterrücks mit einem Dolche nieder, als er aus der Geliebten Zimmer trat. Bella mußte ihn ſelbſt forttragen laſſen, und Sr. Eminenz waren hierüber ſo vergnügt, daß ſie dem guten Amarillo doppelt das Verſprochene zahlten, nämlich 20000 Dukaten.

Im nächſten Konzilium, welches ſie hielten, wurde des verſtorbenen Barons Wohl getrunken. Wer weiß, wem es von uns einmal auch ſo geht, ſagte Dolko — ich habe ihn gewarnt.

5) In ſtiller Einſamkeit lebte eine alte Matrone, die eine Verwandte bey ſich hatte, die ausſchweifend lebte. Amarillo war einer ihrer beglückten Liebhaber, und oft ſchon hatte die unzüchtige Julie mit ihm über die Beſchwerlichkeiten geſprochen, die ſie von ihrer Tante auszuſtehen hätte.

hatte. Jetzt lag sie ihm an, von dieser überlästigen Aufseherin ihr zu helfen. Amarillo ließ sich endlich, nicht so wohl durch ihre Bitten, als durch ihre Drohungen, erweichen. Er tödtete die Alte und

6) ein Vierteljahr darauf auch die Nichte. Julie war ihm zu gefährlich. Daß er sie los wurde, war ein reicher Lohn für jenen Mord. Geld trugen ihm beyde nicht ein.

7) Ersatz mußte für diesen Verlust seyn. Don Koridoro, ein Spanier, den sein Vetter, Gouverneur in einer Indischen Besitzung, so reichlich bedachte, daß er mit Aufwand leben konnte, beklagte sich bey Amarillo, daß jener Konsul ihm zu lange lebe. Hätte ich seine Reichthümer, sprach er, wie wollt' ich sie nützen.

Dafür hat man Mittel, antwortete ihm Amarillo. Was würdest Du anwen-

den, wenn jemand das Geschäft über sich nähme, Dir diese Erbschaft zu verschaffen?

Tausend Pfund Goldes, entgegnete Koridoro.

So laß uns hinreisen, sagte Amarillo.

Sie reiseten zusammen nach Indien, und die See verschlang die Ungeheuer nicht. Koridoro und sein Freund wurden von dem Alten mit einer Freundlichkeit aufgenommen, die sie wohl hätte sollen in sich gehen lassen. Wären sie ihm zu Füßen gefallen, und hätten ihm ihr Vorhaben entdeckt — er hätte jedem 1000 Pfund Gold gegeben.

Aber Koridoro war verstockt. Amarillo wagte den tödtlichen Stich, bekam seinen Sold, und Koridoro mit einer Last Goldes ein drückendes Gewissen.

8) Amarillo ermordete Pedro, den ehrlichen Diener des alten Santorino. Frey-

lich hatte dieser es ihm aufgetragen, und der Pflichten, die Vidalo ihm gegen Santorino aufgelegt, eingedenk, glaubte er seine Pflicht thun zu müssen. Aber Pedro war doch ein alter unschuldiger Mann.

9) Thebaldo von Usurta war Amarillos letzter Mord. Er hatte das Großpriorat in Neapel erhalten, und der nach ihm die meisten Simmen hatte, dung ihn zu diesem Morde. Von dem Gelde war der Antheil, den er Dolko gab, und den dieser in der Höhle Uebaldo liegen ließ.

Aller dieser Mordthaten Liste wird im heiligen Gericht abgegeben, wenn Amarillo sich nicht morgens Nacht zwölf Uhr in der Höhle Uebaldo einfindet.

46.

Amarillo erstaunte über diesen Zettel, weil er alles wahr fand, was darin enthalten war. O mein Vater, rief er aus,

warum lehrtest du mich diese Mordkunst? Soll ich nun noch ein Opfer der Gerechtigkeit werden, nachdem ich, in Reue und Schmerz versunken, einer bessern Zukunft entgegenarbeite, ernstlich Gutes thue, wo ich kann, und mühsam den Ruf unterdrückt, die Gewißheit vernichtet habe, daß ich Bandit sey? Ich würde deiner Drohungen lachen, wäre ich noch Mörder. Ich würde mit der dreistesten Stirn vor jedes Gericht treten, und sagen: Bringt andere Beweise, dieses sind Verläumdungen. Aber nun kann ich das nicht. Das Gefühl der Reue würde mich vor jedes Gericht begleiten, Schaamröthe mir abpressen, und man würde den Sünder im ersten Blick erkennen.

Aber, fuhr er nachdenkend fort, wer kann das geschrieben haben? Wer kann etwas verrathen haben? Die Ursache ließ ihn nicht länger warten. Er eilte zu seinen Brüdern.

Er fand sie so zerstört, als er selbst war: Jeder von ihnen hatte eine ähnliche Schrift bekommen, nur Flotte seine war anders, und wie sie die schönen Produkte gegen einanderhielten, war es einerley Hand. Jeder hatte die Bestellung in die Höhle Rebaldo erhalten.

Wir wollen hineingehen, sagten sie, aber wir wollen alle für einen Mann stehen, und was uns begegnen könnte, mit gemeinschaftlicher Vereinigung zurückweisen.

Amarillo las seinen Brief vor. Die andern beyden folgten ihm, und es war auch nicht ein Vorfall von dem ausgelassen, was wirklich in ihrer Natur und in ihrem Lebenslaufe sich so verhielt.

Die beyden andern Herren hatten folgende Register:

47.

Karino Greuelthaten sind die folgenden fünf:

1) Machte er sein Meisterstück an einem Greis. Sein Vater schickte ihn eines Morgens zum jungen Leporello, dessen Tante, ein junges feuriges Weib, mit ihm in einem strafbaren Verständnisse lebte, und der ihr alter Gatte zu lange auf Erden wallte. Ein biederer Mann, wie er war, geschaffen nur, um glückliche Menschen zu machen, hatte er auch Bondinen, eine weitläuftige Verwandte, zu seiner Gattin gewählt. Ich will dir die Hälfte meines Vermögens zuwenden, sagte er, denn die andere Hälfte gehört Leporello, meinem Neffen. Ich heirathe dich, um deiner Pflege mehr zu geniessen, sterbe ich, so hast du die Freyheit, einen Mann nach deinem Herzen zu wählen. Bis dahin bürgt mir dein Herz für deine Liebe und Treue.

Der alte Leporello kannte keine Eifersucht; bey völliger Sicherheit konnte Bondine ausschweifen, und schweifte aus. Er hätte es nicht geglaubt, und wenn es ihm sein bester Freund gesagt hätte. Er dachte zu gut vom Menschen.

Karino kam zu Leporello, und der schickte ihn zu Bondinen. Sie bestellte des Alten Tod, und Karino schauderte vor dem Verbrechen. Nach seinen Grundsätzen war er aber gerechtfertigt, und der Alte schlief durch seinen Todesstoß ein.

2) Karino war ein schöner Mann. Bondine hatte das gesehen, und bey der ersten Zusammenkunft wollüstige Blicke auf ihn geworfen. Er konnte der Mörderin ihres eignen Gatten nicht gut seyn. Er sagte zu Leporello, sie sey ein Scheusal. Sie ist es, sagte Leporello, und deswegen soll sie auch nicht mehr leben. Ich gebe Dir die doppelte Summe, die sie Dir gab. Tödte sie.

Der Auftrag war Karino willkommen. Sie gieng ihm nach. Er ſuchte auszuweichen. Er willigte endlich in eine Zuſammenkunft, doch daß kein Auge es ſehen, kein Menſch davon wiſſen ſollte. So kam er zu ihr. Ihr offner Buſen lockte ſeine Begierde nicht. Er ſah nur die Mörderin in ihr. Er ſtieß zu. Sie ſchwamm in ihrem Blute, aber es war kein Todesſtoß. Was machſt Du, Unglücklicher. Hilf mir — ich werde noch leben können. Wer hat Dich gedungen? —

Leporello, ſagte Karino kaltblütig.

Ach, eben wollte ich Dir den Auftrag geben ihn zu tödten, wollte meine Hand, mein und ſein Vermögen Dir reichen.

Und würdeſt es mir dann nicht beſſer gemacht haben, ſagte Karino, als ihm. Nein, ſtirb, verworfene Buhlerin, und bereue durch Hölle oder Vernichtung. Ein neuer Stoß entſeelte ſie.

Die Sache hatte Aufsehen gemacht. Leporello kam in Untersuchung, aber da er sich mit zu vielen Beweisen seiner Unschuld vorsichtig im Voraus versehen, wurde er losgesprochen.

3) Ein geistlicher Herr wüthete vor Rache an einen Nebenbuhler, den er beglückter glaubte, als sich. Dieser Nebenbuhler war einer der bekanntesten Wollüstlinge Roms. Die edle Josephine, aus dem Stamme der Orzi, mußte beyde zu ihren Füßen schmachten sehen, weil sie den Umgang mit ihnen nicht hindern konnte, da sie ihres Vaters Freunde waren. Beyder wollüstige Absichten waren ihr kein Geheimniß, aber sie wieß beyde mit besonderm Spott zurück.

Unglücklicher Weise aber öffnete keiner dem andern etwas von dem Betragen Josephinens gegen ihn, und jeder glaubte den andern beglückter, als er es selbst war. So wurden beyde ihre eigene

Quälgeiſter. Der geiſtliche Sünder verſchrieb Karino nach Rom, und der weltliche hatte ſeine Ankunft kaum erfahren, als er auch nach ihm ſchickte. Vielleicht hatte Karino die Ehre eines Banditen aufs Spiel geſetzt, wenn irgend einer ihm ſchuldloſer vorgekommen wäre, als der andre, ſo aber hatte jeder den andern ſo ſchwarz gemahlt, und ſo viele Beweiſe von unedlen Handlungen beygebracht, daß ſie ihm beyde zum Abmähen reif ſchienen. Kaum hatte er daher aus den Händen des Wollüſtlings die beſtimmte Summe für das Schlachten des geiſtlichen Herrn erhalten, die er ſich diesmal zum Voraus erbat, als ihn ein Stilet in die andere Welt förderte.

4) Aber mit der Nachricht davon eilte er nun zum geiſtlichen Herrn, der ihm vor Freuden mehr gab, als er eigentlich bedungen hatte. Er frohlockte und jubelte, daß er nun bey Joſephinen der einzi-

ge sey, und bald seinen Zweck erreichen würde.

Das glaube ich nicht, entgegnete ihm Karino. Ich weiß von sehr guter Hand, daß Josephine von Orzi ein edles tugendhaftes Frauenzimmer ist, und weder Euren noch irgend jemands schändlichen Anschlägen Gehör geben wird.

Wie könnt Ihr das von einer Dame in Rom behaupten, sagte der Prälat, da sie alle nichts taugen, und diese Kapreoli gewiß Gehör gegeben?

Wieder ein Irrthum Ew Hochwürden. Kapreoli klagte mir, wie ich bey ihm wäre, gerade die Noth, die Euch drückt. Er wär der Meynung gerade die Ihr seyd, daß Ihr der beglückte Liebhaber wäret, und er Euretwegen zu keinem Genusse kommen könnte. Er wurde hierüber so heftig, daß er die kräftigsten Bitten anwandte, um mich zu bewegen, Euch aus der Welt zu schaffen, und zuletzt einen Beutel, 10000 Zec-

chinen werth, mir als den Lohn dafür darreichte.

O des lächerlichen Menschen, sagte der Prälat. Ihr nahmt doch wohl den Beutel?

Freylich hab ich ihn genommen, aber leider nun dadurch die Pflicht auf mich geladen, auch Euch —

Wie? Was? — schrie der Prälat — ich will nicht hoffen — Wollt Ihr etwa gern noch 10000 Zechinen? Braucht Ihr sie? Ihr sollt sie haben.

Nein, ehrwürdiger Herr, die brauch ich nicht. Aber es scheint, Ihr habt keinen Begriff von der Ehre eines Banditen, der läßt sich nie umsonst bezahlen. Habt Ihr noch ein Stoßgebet zu thun, was Eure arme Seele retten könnte, so macht fort.

Hülfe — schrie der Prälat — er hatte aber das Wort noch nicht aus, so war

er schon todt, und Karino aus Rom, ehe man ihn todt fand.

5) Die Pest hatte in den Gegenden von Ankona gewüthet. Timotheo ein Arzt, den man eben nicht den Gewissenhaftesten nannte, hatte während der Epidemie die Heilung derselben übernommen, und trat nachher mit einem Glanze auf, der nicht nur auffallend war, sondern unter dessen Darlegungen man Dinge wahrnahm, die man vorher als das Eigenthum anderer gekannt. Erben, die sich natürlich nicht dem Behafteten nähern konnten und wollten, frugen wohl den Arzt, wie er zu dem Besitz solcher Kostbarkeiten gekommen — aber die genügende Antwort, er habe sie geschenkt erhalten, brachte sie zum Stillschweigen.

Ein junger Mensch, der in Indien gewesen, und von dort seinem Vater eine ansehnliche Parthie Diamanten gesandt hatte, um bey der Rückkunft sein Fort-

kommen zu gründen, fand diesen auch todt, und seinen Nachlaß aus nichts bestehend. Aber bald entwickelte sich, daß Timotheo der Arzt in Besitz derselben war.

Ludoviko, so hieß der Jüngling, stellte den Richtern den Fall vor, er behauptete, sein ungezweifeltes Recht an diesen Steinen bestehe darin, daß sie nicht das Eigenthum seines Vaters gewesen, und er sie folglich auch nicht habe verschenken können. Die Richter waren sehr geneigt ihm beyzustehen, und Timotheo, der den Proceß in die Länge zu ziehen suchte, sahe oft seine schönen Diamanten mit trüben Augen an, denn nur ungern trennte er sich von dem kleinsten, was er einmal sein nannte. Seine Wuth auf Ludoviko war groß, und er wünschte oft laut, daß der Junge während der Pest zurück gekommen seyn, und in den Kalkgruben sich befinden

mögte, wo die andern webten, die ihn reich gemacht.

Indessen lernte Ludoviko die Tochter Timotheo kennen, ein treffliches Geschöpf, welches nicht einen Zug von den Eigenschaften des Vaters hatte. Sich sehen und lieben war bey beyden jungen Leuten das Werk einer Minute. Aber der Vater, dem ein Vergleich bey dieser Bedingung der Vereinigung beyder angeboten wurde, schwur, bey seinem Leben nie die Einwilligung zu dieser Heirath zu geben, und vor seinem Tode ein kräftiges Testament aufzusetzen, was diese Verbindung auf ewig verhindern sollte.

Ludoviko sahe jetzt keine Rettung. Was das schlimmste war, so sahe er sich nicht allein verloren, auch seine theure Geliebte wurde ein Opfer des Verderbens. Der alte Timotheo, der ohnedem schon ein Tyrann gegen sie war, behandelte sie jetzt

unmenschlich. Es kamen Augenblicke, wo er ihr drohete, sie zu morden.

Sie liebte den Vater, aber sie zitterte vor ihm. Was Wunder, daß die Liebe zu dem Geliebten so groß wurde, daß sie den Vater darüber vergaß.

Karino wurde mit Ludoviko bekannt. Er klagte ihm seine Leiden, und Karino sann auf Mittel, dem jungen Mann zu helfen. Nur entfernt ließ er sich etwas von dem Werke eines Augenblicks merken, um den Alten hinüberschlummern zu machen. Ludoviko schauderte davor zurück, und bat ihn, nie wieder dessen zu denken. Zu unbefleckt sey sein bisheriges Leben, als daß er durch eine solche That auf einmal seinen ganzen äussern Ruf aufs Spiel setzen sollte, seine ganze innere Ruhe.

Marie ist so rein, setzte er hinzu, so liebevoll gegen ihren Vater, daß schon der Laut, als ob ein Mensch das wollen könnte,

te, sie zur ewigen Wächterin ihres Vaters machen würde.

Der Weg war also für Karino verschlossen. Er mußte nun einen andern wählen. Er machte sich mit dem alten Timotheo bekannt, und gewann seine Liebe in kurzem so sehr, daß er ihm Tochter und Vermögen antrug. Karino war ehrlich genug, dieses Ludoviko gleich zu entdecken, und ihn zu versichern, daß er nur zum Schein dem Alten Hoffnung machen wollte, bis sie ein Mittel fänden, ihn zu besänftigen.

Der Alte kam aber hinter diese Schliche. An einem Morgen trat er zu Karino ins Zimmer, kündigte ihm an, noch heute sein Haus zu verlassen, wieß ihm die Umstürzung des Testaments, welches er zu seinem Besten gemacht, und hob so auf einmal alle Hoffnungen, die die Liebenden haben konnten.

Aber Timotheo war zu vertraut gegen Karino gewesen. Er hatte ihm die Wirkungen seiner Arzeneyen entdeckt, weil Karino nach seinem Tode diese Goldquellen benutzen sollte. Einst in wilder Deklamation gegen Ludoviko, hatte er auf ein Glas Tropfen gewiesen, auf welchem Lebens-Essenz stand, und gesagt: Ehe wollte ich Marien von diesem Gifte, wovon zwey Tropfen unvermerkt tödten, geben, ehe ich sie Ludoviko heirathen ließe.

Alle Morgen bereitete Timotheo sich einen Stärktrank, den er Abends nahm, in diesem schüttete jetzt, da Timotheo abwesend war, Karino einige Tropfen des Gifts. Sie waren den Mittag noch beysammen. Karino nahm Abschied von Marien und Timotheo, und blieb die ganze Nacht bey Ludoviko. Am Morgen erscholl die Nachricht von Timotheo Tode. Jeder Verdacht war unmöglich. Die Liebenden waren glücklich. Karino em-

pfleng reichlich, und dieſe That iſt keine ſeiner ſchlechteſten.

48.

Flotto hatte kein Verzeichniß. Seine Schrift war dieſe:

Flotto iſt Bandit. Flotto hat gemordet, aber Flotto konnte ſchweigen. Daher fehlt zwar das Regiſter ſeiner Greuelthaten, aber wenn Flotto gezüchtigt werden ſoll, ſo wird es durch den Knaben geſchehen, dem er das Leben ließ, der nun zum Manne geworden, und deſſen Schickſal durch ſeinen Tod beſſer geweſen wäre. Auch wird er von dem, der für dieſen Stoß ihn gut bezahlte, gemahnt, ihn zu vollbringen, weil ſonſt ſein eignes Leben in Gefahr iſt.

Alle drey machten ſich auf in die Höhle. Sie glaubten ſicher von einem lebendigen Weſen, oder auch von dem Geiſt

Santorinos angefallen zu werden. Aber nein. Sie fanden nur eine Schrift, auf welcher stand:

Schwört, daß ihr nicht eher ruhen wollt, bis Dolko mit Annetten von Padego verbunden ist. Schwört, daß ihr jeden Augenblick ihn daran mahnen wollt. Sagt ihm, daß euer dreyer Leben aufs Spiel steht, gewiß ihr alle drey verloren seyd, wenn nicht in kurzer Zeit vor dem Altar sie verbunden sind. Schwört, daß ihr dieses alles thun wollt, oder ihr seyd im kurzem Kinder des Todes.

Die drey Brüder sahen sich an. Sie wußten nicht, sollten sie schwören, sollten sie nicht schwören. Sie wollten standhaft sich weigern, und gelassen das Ende erwarten. Aber einer sahe doch den andern bedenklich an; schwören wir nicht, sagten sie, so sind wir vielleicht morgen der Gerechtigkeit übergeben.

Und der Schwur, überlegten sie, bin-

de sie ja nur an ihr mögliches Bestreben, die Heirath zu beschleunigen. Und Annette und Dolfo liebten sich ja ohnedem, und wollten sich heirathen.

Also noch einmal überlegt; und so thaten sie den Schwur, alles anzuwenden, um Dolfo dazu zu bewegen. Aber auch, nachdem sie den Schwur abgelegt, hörten sie keine Stimme, sahen keinen Menschen, und nahmen das Blatt mit sich.

49.

Flotto war der einzige, der Ursach hatte, über alles dieses nachzudenken. Nicht allein weil sein Leben in Gefahr war, sondern auch weil er in Ansehung der Auflösung des Schicksals etwas mehr Aufklärung zu haben glaubte.

Allemal, wenn die Brüder mit Dolfo in der Höhle zusammen kamen, hatten alle sie die Geschichten ihres Mordgewinns erzählt, und die Umstände, die sich dabey

zugetragen. Floito im Gegentheil hatte allemal geschwiegen, und gesagt, es schaudre ihm, an etwas der Art zurück zu denken.

Nun war alles, was dort erzählt worden war, auf ihren Zetteln, aber was er, Flotto, nicht erzählt hatte, war nicht darauf. Er schloß daher, es müßte entweder ein Lauscher da gewesen seyn, oder Dolko selbst habe dieses veranstaltet, sey vielleicht mit Annetten noch nicht ganz einig, und wolle durch ihre Zudringlichkeit diese zwingen.

Dennoch kam er von der Meynung bald zurück, denn dazu waren sie ja Dolko zu sehr verpflichtet, um nicht aus freyen Stücken das zu thun, und eine Bitte an sie ohne alle Drohung würde das bewirkt haben.

Frey aber von allem Antheil konnte seine Seele Dolko doch nicht sprechen, denn warum verschonte das dritte unbekannte Wesen Dolko, der gar keine Liste

erhalten hatte, und warum interessirte es sich für ihn und seine Heirath?

Dies gieng ihm fürchterlich im Kopfe herum. Er sahe freylich hernachmals bey der ersten Zusammenkunft mit Dolko, wie bestürzt dieser selbst war, und wie eifrig er den Geist als den einzigen möglichen Verräther annahm. Aber so wie er wieder allein war, so drang sich ihm der Gedanke wiederum auf, Dolko könne doch wohl nicht so unschuldig daran seyn.

Freylich hatte Dolko und keiner seiner Brüder von dem Lebenbleiben des Knaben nichts erfahren, denn er hatte auch davon nichts gesagt, aber da der Knabe wirklich lebte, so konnte irgend ein Zufall ihm dieses verrathen haben.

50.

Der Fall mit dem Knaben aber war dieser:

Noch bey Lebzeiten Vidalos, und ehe

Santorino zurück gekommen war, lange Zeit vor der Bekanntschaft mit Dolko, beym ersten Unterrichte, den Vidalo seinen Knaben gab, erhielt Flotto von ihm den Befehl, sich in ein Gemach zu begeben, welches er ihm in einen abgelegenen alten Thurm bezeichnete, um dort einen Knaben zu tödten, und seinen Leichnam dann in das dabey befindliche Burgverließ zu werfen. Flotto war der älteste der Brüder.

Flotto gieng. Aber als er in das Gemach trat, fiel der Knabe vor ihm nieder, und hob die Hände bittend empor. Du willst mich gewiß morden, schrie er, denn sonst hätte man mich hier nicht eingesperrt. Aber ich bitte Dich, laß mich leben. Ich will Dir gern als Dein Knecht dienen, ich will vergessen alle Herrlichkeiten, die mein waren, nur schenke mir mein elendes Leben, denn ich mögte nicht gern sterben.

Die süßen Blicke des Knaben, der auf

den Knieen jetzt zu ihm rutschte, seine Hände küßte, und das Mordgewehr denselben entwand, rührte ihn.

Du sollst leben, sprach Fletto, ich will Dich retten, aber bis ich Dich sicher an einen Ort bringen kann, mußt Du hier bleiben. Fürchtest Du Dich nicht vor dieser Einsamkeit?

Warum das? sagte der Knabe. Es soll mir ja das Leben erhalten, daß ich hier bin. Ich fürchte mich vor nichts. Aber die Furcht vor dem Tode habe ich doch nicht überwinden können. Du bist auch noch ein junger Mann. Sage mir, ob Du gern sterben würdest?

Nein, Knabe, erwiederte Fletto. Weile ruhig, ich bin bald wieder da.

Wirklich kam Fletto bald wieder zurück. Er trug eine wollene Decke, und Wein und Brodt.

O Du guter Mann, sprach der Knabe, Du bringst mir alles, was ich bedarf.

Nun hast Du mich königlich glücklich gemacht. Ich bleibe so lange hier als Du willst, gieb mir zu arbeiten; wenn ich nur leben soll, bin ich zufrieden.

Acht Tage dauerte dieses. Flotto sorgte täglich für den Knaben, brachte ihm Holz, welches er ihm schnitzeln mußte. Am achten Tage aber war der Knabe bestürzt. Flotto frug, was ihm fehle. Ich darf nichts sagen, sprach der Knabe, aber wenn Du mich liebst, so führe mich von hier weg. Dringe nicht in mich, warum?

Flotte schwieg. Er schien zu errathen, daß Vidalo etwas gemerkt. Der Knabe war ihm sehr lieb geworden, und er wollte ihn nicht verlieren. Er brachte den andern Tag auf drey Tage Speise, und sagte: Behilf Dich, guter Masso, so hatte der Knabe sich ihm genannt, drey Tage ohne meine Gesellschaft. Ich gehe für Dein Unterkommen zu sorgen.

Der Knabe sprang ihn um den Hals,

und sagte: Du bist sehr gut, ich werde Dich ewig lieben, und nichts thun, was Du nicht haben willst. Flotto weinte, und sagte: Es soll Dir auch an nichts fehlen.

Er kam wirklich nach drey Tagen wieder, und setzte Masso zu sich in einen kleinen Wagen

Ich bringe Dich in ein Kloster zu einem guten Mann, sagte Flotto. Ich hoffe Du wirst dankbar seyn, und mich nie verrathen. Es wäre Dein und mein Tod.

Ich glaube, sagte der Knabe, Du weißt, daß ich schweigen kann. Ich werde nie undankbar seyn. In dem Augenblicke, wo Du mir das Leben schenktest, sahe ich mich als von Dir geboren an. Ich habe alles vergessen, was vorher war, und ich will es meinem Gedächtnisse so entziehen, daß es auch mich nicht mehr überraschen soll.

Flotto war damit ganz zufrieden. Sie hielten vor einem Kloster. Ein

wurden in eine Zelle zu einem freundlichen Pater geführt. Flotto zeigte Masso ein kleines Bett. Das ist Deine Schlafstelle, dieses Dein Lehrer, und ich Dein Vater, sagte er. Sey fleißig, so wird der Himmel und ich für Dich sorgen. Ich besuche Dich alle Jahr. Flotto gab dem Pater Geld, und gieng.

51.

Flotto hielt richtig Wort. Alle Jahr einmal besuchte er Masso. Alle Jahr fand er ihn vollkommner. Dieses Geheimniß blieb alles, was Geheimniß bleiben sollte. Der Pater, ein sehr pünktlich ehrlicher Mann, immer mehr treuer Freund Masso, hatte verschiedenemal den Knaben ausforschen, auf Flotto Anstiften ausforschen wollen, aber Masso war nie aus seiner Fassung gekommen.

Das, was mit mir vorgegangen ist, sagte er, ist gewiß wichtig. Meines

Wohlthäters Leben hängt von meiner Verschwiegenheit ab, ich schweige ewig. Auch habe ich alles, was vorher war, schon bis auf einen kleinen Nebel, der noch vor mir liegt, vergessen. Ich lebe ja so glücklich. Warum soll ich an Zeiten zurück denken, die mich unglücklich machen sollten.

Dann sprach niemand mehr davon. Nun legte sich Masso auf die Tiefen der Wissenschaften. Er wurde ein Mann von Kenntnissen und Festigkeit. Je öfter Flotte kam, desto dankbarer war er gegen ihn, und endlich sagte er: Vater, es ist Zeit, daß ich Dich nicht mehr belästige. Laß mich nun selbst mein Brod verdienen.

Ich habe genug, sagte Flotto, um auch Dich zu ernähren Aber Du sollst eine Laufbahn betreten. Er nahm ihn aus dem Kloster, er schickte ihn auf Reisen, und Masso erwarb sich allenthalben Freunde. Er wurde Sekretair an einem grossen Hofe, und Flotto versäumte nicht,

ihn jährlich zu besuchen. Er war sein leidenschaftlicher Freund geworden.

Wie er durch Annetten die 100000 Scudi erhielt, belegte er 50000 für Masso. Er brachte ihm die Dokumente davon, und dieser weinte Freudenthränen.

Er freute sich der Heirath und des Glücks seines Wohlthäters, und zum erstenmal entströmte ein Wunsch seinen Lippen, nämlich der, in seinem häuslichen Glücke Flotto einst zu sehen.

Flotto antwortete nicht, und dachte — wer weiß, ob das gut ist.

52.

Dieses war kurz vorher geschehen, ehe Flotto nach seiner Zurückkunft jenen schrecklichen Zettel fand. Er wurde noch einmal zum Morde dessen aufgefordert, den er so sehr wie sich selbst und sein eignes Leben liebte. Wenn man ihn damit drohete, was konnte man gegen Masso nicht

vornehmen! Er hatte für diesen Mord gewiß nichts bekommen, sondern sein Vater.

Er konnte keine Nacht mehr ruhig schlafen. Ihm träumte immer, irgend jemand stände mit dem Dolch bey Masso, um ihn umzubringen. Das Quälende war ihm zu viel, er mußte davon befreyet werden. Er eilte wieder zu Masso.

Diesem kam die Freude unerwartet. Aber noch weit unerwarteter und angenehmer war es ihm, als Flotto sagte, ob er sich wohl entschließen könne, seinen Posten zu verlassen, und bey ihm zu wohnen?

Der gute Masso fiel ihm um den Hals. Ich habe nichts sehnlicher gewünscht, sagte er, aber wie konnte ich dem vorschreiben, dem ich mein Leben zu danken habe.

Masso gab seinen Dienst auf, folgte Flotto, und dieser entdeckte ihm jetzt ve

schiedenes von dem, was die ehemaligen Verhältnisse angiengen.

Wenn Du in mir damals denjenigen saheſt, der Dich morden wollte, guter Masso, so mußt Du nicht denken, daß ich noch der einer bin, obgleich ich es noch lange nachher war. Betrachte mich also nicht ferner als ein Scheusal, das sich vom Blute nährt.

O mein guter Wohlthäter, sagte Masso, ich habe nie dem nachgedacht. Was geht mich Euer übriges Thun und Lassen an? Ich weiß, was ich Euch zu verdanken habe, und ich sinne auf nichts, als wie ich das Geschenk, welches Ihr mir mit meinem Leben, und mit den tausend Freuden, die es mir schon gewährt hat, gemacht habt, ersetzen will.

Aber ich fühle immer mehr, daß das unmöglich ist. Darum mögte ich um Euch seyn, darum mögte ich alles, was etwa

Trübes sich Euch nahen könnte, verscheuchen, darum mögte ich meine Ergebenheit gegen Euch mit jedem Tage neu Euch beweisen.

Flotto konnte sich nicht länger halten. Er zeigte ihm das erhaltene Billet. Siehst Du, sprach er, daß man Dich noch verfolgt, daß man noch Deinen Tod will, daß man mir droht.

Guter Gott, sagte Masso, wozu bin ich denn ausersehen. Soll ich denn meinen Wohlthäter morden?

Flotto erklärte ihm alles, und Masso nahm sich vor, der eifrigste Fürsprecher bey Dolko zu werden, damit die Heirath mit Annetten vollzogen, und sie dadurch von aller Gefahr befreyt würden.

Flotto brachte Masso nun auf die vorigen Zeiten. Aus seiner Kindheit konnte er sich nichts erinnern. Ich habe mit Gewalt gesucht es zu vergessen, und was der

alte Mann mir in jenem Thurm sagte, war zu schrecklich, als daß ich nicht so hätte thun sollen.

Der alte Mann war mein Vater, sagte Flotte.

Euer Vater? Erwiederte bestürzt Masso.

Er ist nun in der Ewigkeit, und Du kannst reden. Was sagte er?

Nie solle ich meinen Geschlechtsnamen über meine Zunge bringen, sonst wären ich und mein Retter Kinder des Todes.

Und wie ist Dein Geschlechtsname?

Ich kann schwören, ich weiß es nicht mehr, sagte Masso, und sank an Flottos Busen.

53.

Dolkos Gemüthsruhe war sehr hergestellt. Der Umgang mit dem Pater Bernhard, und die biedere Denkungsart desselben, so wie die weisen Lebensregeln,

die er beyden, so wohl seinem Neffen als Annetten, mitzutheilen nicht ermangelte, dienten ihnen zur Erquickung nach einer so langen Reihe unruhig durchlebter Tage.

Was ihn noch drückte, war einmal das Drängen von Amarillo, Karino und Flotto, daß er doch die Verbindung mit Annetten beschleunigen möge, und dann des Oheim Bernhards öfterer Tiefsinn, wenn er von den Verhältnissen seines Vaters, von der sonderbaren Art seines Verschwindens, und der möglichen näheren Erkundigung auf den Gütern seines Vaters redete.

Du kannst Annetten nicht verlassen, sagte dann wohl Pater Bernhard. Ich aber bin willens, so bald ich von meinem Prior die Erlaubniß bekomme, dahin zu reisen, und das, was wir noch nicht genau wissen, zu erforschen.

Wir wissen noch nichts, sagte dann

wohl Dolko, und ich gestehe, wenn das Wissen zu meinem Nachtheil gereichen sollte, wünschte ich auch lieber nichts zu wissen.

Nicht kleinmüthig, Neffe, sagte dann Pater Bernhard. Hoffentlich werden wir nichts Unangenehmes erfahren, und wäre es ja etwas, was Deine Ruhe stöhren könnte, und doch Dir zu wissen nicht unumgänglich nöthig wäre, so verhehle ich Dirs.

So tröstende Versicherungen konnten ihn dann auch wohl beruhigen.

Die Zeit erschien. Pater Bernhard verließ die beyden Liebenden. Amarillo, Karino und Flotio drangen jetzt mehr als jemals darauf, Dolko mögte, um ihrer Ruhe willen, die Verbindung mit Annetten beschleunigen, und dieser verlangte nun ernstlich Gründe, warum sie dieses so sehr wünschten. Das Vorgeben, daß sie ihn so glücklich sehen wollten, wie sie

es selbst wären, war ihm nicht mehr hinreichend.

Sie mußten sich, wollten sie etwas über ihn gewinnen, entschliessen, die Wahrheit zu sagen, ob sie gleich erwarteten, was geschähe, nämlich daß Dolko viel aufmerksamer auf das sonderbare des Umstandes werden, und vielleicht mehr zögern würde.

Wirklich erstaunte Dolko über das Vorgefallene. Die Einmischung des Geistes in diese Sache wurde ihm noch bedenklicher. Nur von ihm, sagte er, können alle diese Warnungen, diese Ermahnungen herrühren.

Die drey Freunde wollten das nicht Wort haben. Ihnen schien es unmöglich, daß ein Geist ihnen geschriebene Dinge zuschicken sollte, und doch wußten sie auf Dolkos Gründe, daß niemand um ihr Geheimniß gewußt habe, und noch wisse, nichts zu erwiedern.

Nur im Lande jenseits, sagte Dolko, muß man es ergründen können, was der Mensch denkt, und Cantorinos Geist hat Eure Gedanken belauscht, wenn ihr an alles dieses Gesprächs zurückdachtet Aber wann seine Ruhe von dieser Verbindung abhängt, so soll sie durch mich wahrlich nicht mehr gestört werden. Sobald mein Oheim zurückkömmt, will ich Anstalten zu dieser Verbindung treffen, und beruhigt er sich dann nicht, nun so helfe ihn der, der diese Unruhe in den Geist legte, der seinen Körper verließ.

54.

Dennoch war Dolko unruhiger geworden. Er durfte Annetten von diesem allen nichts sagen. Ihr und dem Pater Bernhard sollte seine vorige Lebensart unbekannt bleiben, denn sie konnten ihn ja nicht mehr lieben, wenn sie das von ihm wußten.

Er entzog sich unter dem Vorwand von Geschäften zuweilen Annetten auf halbe Tage, und diese Zeit brachte er dann in der Wohnung zu, die er mit Santorino gehabt hatte, und suchte hier, wo möglich, den Geist desselben zu bewegen, zu ihm zu kommen. Aber er kam nicht, und auch Pedros entflohene Seele rief er vergebens.

Zwar hierüber gab er sich bald zufrieden. Du bist gewiß in den Wohnungen der Seligen, wie Annettens Mutter, sprach er, und sehnst dich von da nicht zu uns gebrechlichen Sterblichen. Aber wenn deine reine Seele, guter Alter, der du mich so oft tröstetest, wenn Santorinos üble Laune mich drückte, wenn sie einen Kreis der Wirksamkeit hienieden noch hat, o so bitte ich dich, laß deine Macht auf mich herab, und denke mir den Trost nieder, den dein Mund ehedem so oft mir sprach.

In träumerischen Nachdenken saß Dolko oft stundenlang, und sahe auf einen Fleck hin, und glaubte dort Santorino ersehen zu müssen

Wenn denn alles zu nichts fruchtete, die Phantasie sich überspannt hatte, und die Stumpfheit der Nerven ihn ins Gefühl seines Daseyns zurück rief, dann sprang er auf, und unterhielt sich mit den Bildern der vorigen Zeiten, und Thränen rollten beym reuvollen Andenken an seine Mordthaten über seine Wangen nieder.

Sie haben alle, sagte er einmal, die Liste ihrer Todessünden erhalten, und mich hat der verschont, der die Macht hatte, sie ihnen zu geben.

Warum bin ich davon ausgeschlossen? Hab ich verdient, daß man mir milder begegne, als den übrigen, oder ist mir vielleicht eine noch härtere Prüfung vorbehalten?

Gut, ich will mich selbst strafen. Ich will mir selbst die Zahl jener unmenschlichen Thaten vorhalten Geist Santorinos! stehe mir bey in meinem gräßlichen Geschäfte. Du hast es ja geheiligt. Du hast mich hineingeführt, du hast mich gelehrt, Menschenleben für nichts zu achten.

Hast du mich je abgehalten, wenn eine Ausschweifung mich mehr kostete, als du mir zu geben im Stande warest? Hast du nicht mit der größten Sorgfalt immer zu meinen thörigten Verlegenheiten Rath zu schaffen gewußt? Hast du je den Regungen von Sparsamkeit, Einschränkung und Tugend eine Ausbildung gegeben, je ein Wort zu ihrer Erweiterung gesagt?

Wie ist mir denn? — frag er sich selbst erstaunt. Ist mir dieß alles erst jetzt auffallend? Zeigt sich mir jetzt Santorino erst in dem Lichte, daß er war, was er nicht hätte seyn sollen?

Wie Pedro mir sagte, Amarillo könne sich schnell Reichthümer erwerben — Pedro sagte mir das? War denn dieser auch nicht gut?

Doch nein, ich will seine Asche nicht lästern, denn Amarillo verbot mir ja, und selbst Santorino verbot mir, jemals Pedro nur einen Wink von meinem Mordhandwerk zu geben.

Wie Amarillo mir sagte, in England könne er mich nicht lehren reich zu werden, da gieng ich zu Santorino und frug ihn, was ich thun solite?

Thue, was du willst, antwortete er, aber bedenke, daß dein Vater für deine Freuden nicht nur sein Vermögen aufgeopfert hat, daß er auch sich in Schulden gestürzt, daß er noch mehr dieses thun wird, um jeden deiner Wünsche zu erfüllen, daß aber, wenn seine Kräfte nicht mehr hinreichen, er zwar im Schuldthurm

für dich verschmachten, aber dir dann nicht mehr helfen kann.

Das sagte mir ja Santorino, und in dem Augenblick wars ja Pflicht alles zu unternehmen, um ihn nicht im Schuldthurm verschmachten zu lassen.

Da bat ich Amarillo, und da gab er mir eine große Summe, mit der Bedingung, daß ich sie ihm in Italien durch eine kleine Gefälligkeit wieder bezahlen sollte.

55.

Diese kleine Gefälligkeit war ein Dolchstich. Und wie leicht wurde mir dieser gemacht. Sterben muß der einmal, sagte Amarillo. Sterben muß er, sagte Santorino. Thust du es nicht, so thuts ein anderer, sprachen beyde.

Ich bat Bedenkzeit. Ich sahe Vidalo ins Haus gehen, und wie er weg war, wurde mir eine große Summe vorgelegt.

Deine Schuld an mich ist schon bezahlt, sagte Amarillo, und dieses ist noch dein. Dein Vater ist in Noth. Und dann — Du weißt, daß wir ehrlich Banditen sind — wirst Du es nicht mit uns, so könntest Du uns verrathen. Dein Vater hat Dich uns aufgedrungen. Dein Vater würde der erste seyn, der unser Opfer würde.

Schnell sagte ich ja! Ich muß es schnell gesagt haben, denn sonst wäre doch wohl der Gedanke in mein Herz gekommen, daß es noch andere Mittel geben müsse, meinen Vater zu retten.

Hätte ich damals gewußt, daß er nicht mein Vater wäre!

Aber er wußte es doch. Er, und er wußte also auch, daß es andere Mittel gäbe, ihn und mich zu retten. Er hatte ja diese Mittel in Händen, und doch brauchte er sie nicht?

O das sind Dinge zum Verzweifeln.

Gütiger Himmel! laß mich nicht zu Grunde gehen, in diesen Labyrinth.

Wie war mir es denn, wie ich Ja gesagt hatte? Ich weiß es nicht mehr, so viel weiß ich nur, daß ich zwey Flaschen Lacrymä hinunterstürzte, und mit Amaryllo weggieng.

Da führte mich dieser in sein Dolchmagazin, und lehrte mich mit einem Ernste, der die Natur eines guten Lehrers heuchelte, den Gebrauch und die Wirkung einer jeden Gattung. Da würdigte ich die Sache einer Aufmerksamkeit. Es schien mir System darin zu liegen. Wir tranken dann noch mehr, und er führte mich durch eine verborgene Treppe in einen großen Pallast in das Zimmer eines Schlafenden, dem ich das Instrument ins Herz drückte. Wer es war, und warum er sterben mußte, das weiß Gott. Darum habe ich mich auch nie bekümmert.

Santorino schien sehr heiter zu seyn,

wie ich zu Hause kam, wollte aber doch mit mir über die That nicht reden. Ich schwieg auch gern davon. Ich hatte ihn ja gerettet, und ich war in der Fülle.

Nie sprach ferner Santorino mit mir hierüber. Amarillo war mein Lehrer, mein Freund und wenn wir mit einander waren, er und Karmo und Fletto, dann unterhielten wir uns über die Verhältnisse der Menschen unter einander, und daß jeder doch einmal zum Tode bestimmt sey, und daß, wenn einer des andern Tod bestimme, er Gründe haben müsse, die jenes Tod nothwendig machten, und daß es uns nicht kümmere, womit er dieses vor sich vertheidige.

Es wurde da, freylich zu unsrer Beruhigung und folglich zu unserm Besten, festgesetzt, daß es dem Menschen erlaubt sey, zu seiner eignen Befriedigung das zu vernichten, was ihm zuwider sey,

und da, wenn uns diese Vernichtung des einen für den andern aufgetragen würde, und wir aus thörichtem Cervpel sie ausschlügen, doch ein andrer sie thäte, so sey unsre Hartherzigkeit eine Art von Gewerbe zum allgemeinen Besten.

[redacted]

Was sahe ich denn dabey mehr ein, was ich jetzt einsehe, daß dieses alles teuflische Grundsätze sind? Warum sahe Sattorino das nicht, der doch nun den grausamen Tod büßen muß, und gewiß besser wußte, daß es nicht so war, wie er mich glauben machte.

56.

Je mehr Volko über alles nachdachte, desto auffallender wurde ihm seines Pflegevaters Betragen. Unbemerkt störte er in dessen Papieren [illegible] und fand allenthalben Beweise, der Mann sehr unglücklich [illegible] aber [illegible] zu Verlorenen [illegible] würdige Schr[illegible], [illegible] ne Blätter [illegible] bis an [illegible] ten [illegible] Lebens [illegible] er di[illegible] ihre Rachlo[illegible] schaft überzut[illegible] alle Mühe [illegible] er wü[illegible] daß in[illegible] ihm nicht die Verlassung Santoris [illegible] Verbrechen, daß ein Volko sie glücklich machen wolle, darin irre gemacht hätte.

Ihnen [illegible] nicht,

zu

zu ihr kam, daß er schüchterner war. Aber sie war es schon überzeugt, daß er Geheimnisse hatte, die sie nicht wissen sollte, und sie wollte es auch eigentlich nicht, denn warum sollte sie seine Seele mit neuer Unruhe quälen.

Eines [illegible] sah [illegible] von dem Schranke [illegible], welchen er [illegible]ing genommen hatte, den Santorin erst ihm anzeigte, und dieser stand in Annettens Zimmer, wohin er ihn hatte [illegible]gen lassen. Hier, sagte er, in [illegible] verborgene Fe[illegible]suchte — hier [illegible] das Werkzeug hervor, „was mich glücklich machen [illegible]. Das wußte Santorin auch, konnte es aber doch vorher so ungefähr nicht machen.

Wie ist mir denn, rief er fort, wenn die Feder rechts, war sie links? Er drückte auf beiden Seiten, und zu gleicher Zeit sprangen [illegible] Fächer hervor. [illegible] einer

erkannte er als das, worin der Ring, das andere, welches er jetzt erst sahe, enthielt Papiere.

Furchtsam griff er darnach. Was werde ich hier erfahren, sagte er.

Er schauderte unwillkührlich zurück. Er hatte aber ein Herz und nahm sie. Der erste Brief, den er aufschlug, enthielt von Santorins Hand folgendes:

„Also ein [illegible] der glücklichsten Tage meines Lebens gewesen. Dolko ist ein Mörder — dringend erwartete ich, ob er es ausführen würde. Er hat es gethan. Ein schöner Triumph meiner Rache ist da. Gebe der Himmel, daß sie bald ganz gesättigt werde."

Was ist das? schrie Dolko, und die plötzliche Erschütterung ließ ihn die Besinnung verlieren. Er fiel vom Sessel herab, das Geräusch hörte Annette im Nebenzimmer. Sie schlug die Thüre des Schrankes zu, und eilte ihm zu Hülfe.

Man brachte ihn zu Bette. Er blieb ohne Besinnung. Es wurden Aerzte gerufen. Diese fürchteten einen Schlag. In vier und zwanzig Stunden kamen erst die ersten Lebenszeichen wieder, und die Bewußtlosigkeit wandelte nun in ein an Raserey grenzendes Fieber sich um.

Annette war nur froh ihn wieder leben zu sehen. Mit Heldenmuthe trat sie dem fürchterlichen Ausbruche der Krankheit entgegen, und nur ihre unermüdete Sorgfalt brachte endlich Linderung in die Paroxysmen, und Schlaf in die Augen des armen Dolfo.

Diese Ruhe benutzte sie, um zu untersuchen, was den traurigen Vorfall bewirkt.

57.

Sie mußte sich gewiß mit eben so viel Muth waffnen, da sie den Schrank

öffnete, und gleich den offnen Zettel fand.

Heiße Thränen entlockte er den Augen. Also mein Geliebter ein Mörder. Das ist das Geheimniß, was er vor mir verbarg, und gewiß auch vor mir zu verbergen Ursache hatte.

Armer Dolko! Ich würde dirs nicht vergeben haben, hätte ichs auf eine andere Art erfahren. Aber hier ist ja deine Entschuldigung gleich mit zur Seite. Also verführt dazu. —

Und was hat Santorinos Rache mit dir zu thun? Oder solltest du nur ein Mörder werden, um Annetten einen Mörder zum Manne zu geben? Grausamer Santorino! sollte nach deinem Tode deine Rache noch nicht gesättigt seyn?

Soll ich wieder gehen? sagte sie zweifelnd Ja ich muß es Aber standhaft, armes Herz! Was du auch hier finden mögtest — trage, um zu nützen. Ich

habe ja so viel schon der Leiden gekostet, und standhaft mich dabey erhalten, sollte ich jetzt zittern, wo ich vielleicht viel, sehr viel entdecken kann?

Sie nahm alle Papiere aus der Lade. Geist meiner Mutter, rief sie, umschwebe mich jetzt, und gieb Trost, wenn ich dessen bedarf.

Ja wohl, armes Mädchen, bedurftest du dessen. Sie öffnete ein andres. Da las sie:

„Der Plan ist reif, und Padogo lebt nicht mehr. Du mußtest sterben, so wichtig es auf dich angesehen war. Aber wie hätte ich vor deinen Argus Augen verbergen können, was ich zu thun willens bin. Rivalo! du bist ein guter Mann. Wie sagtest du, da ich dir den Auftrag gab — Noch tiefer würdest du den Dolch stoßen, wäre es einer, der auf deiner Liste stände, wie Rivaro. Also dauerte dich doch Padogo. Mich dauert er auch.

Aber meine Rache dauert nicht er, und nicht die ganze Welt. Und süß ists doch auch zu wissen, daß Aurora ihn verliert. Ist sie nicht lange genug glücklich gewesen mit ihm, und ich immer unglücklich?"

„Schade, daß ich den Stoß nicht sehen kann. Doch nein — den Stoß selbst nicht, denn ich gab ihm einst mein Wort, ihm nichts zu thun. Ich muß dieses Wort brechen, denn wie konnte ich damals wissen, daß er mir im Wege seyn würde. Der Plan meiner Rache war ja damals noch gar nicht angelegt. Guilelmo Geburt und Annettens entwickelten ihn ja erst."

„Aber das hätte ich sehen mögen, wie Aurora über den todten Gatten geweint. Da hätte ich laut auflachen, und sagen mögen — das ist nur noch ein kleiner Punkt in meiner Rache."

Fest hatte sich Annette vorgenommen standhaft zu seyn, aber schwer wurde es

ihr ihren Vorsatz zu halten. Lange konnte sie sich nicht von ihrer Bestürzung erholen.

Du bist ein Teufel, sagte sie endlich, wie es keinen mehr giebt. O Santorine! mein armer Vater also durch dich dahin. Sein schneller Tod war uns wohl verdächtig, aber das ahndetten wir nicht. Ja, Satan, du hättest dich weiden können an dem Schmerze meiner armen Mutter.

Thränen entrollten ihren Augen wieder, und gaben dem Herzen Luft und Linderung. Vidalo! also den Mörder meines Vaters habe ich geschen, bin ihm so nahe gewesen, und habe das nicht geahndet, das er es sey? Und du, der meinen Vater morden lassen, du hast mir Dolfo zum Gatten vorgeschlagen — einen Mörder — aber den du auf deiner Seele hast — denn ist er jetzt noch so gut, da er schon gemordet, was muß er gewesen

seyn, ehe du zu diesen Unthaten ihn führtest?

Weiter! weiter! sagte sie, daß ich noch mehr von deinen Teufeln kennen lerne. Sie riß ein anderes Blatt vor, und da fand sie:

„Pedro! Pedro! Du wirst mir fast gehässig. Freylich bist du der einzige, der mir folgte, der einzige, der treu von allen meinen Dienern aushielt, meine Launen besänftigte, und meines Zorns Ausbrüche geduldig trug. Ich habe dir noch immer unschuldige Rache zuhauch lt, und ich werde dir wohl mit deinem Tode beweisen müssen, daß sie nicht so unschuldig war.“

„Du nimmst dich des Knaben Dolfo zu sehr an. Du regst gute Funken auf, die ich unterdrückt wissen will, und ich darf dir doch nicht sagen, daß du sie ruhen lassen sollst. Hüte dich — ich schone deiner — aber dieser Dolfo muß ein Bö-

ſewicht werden — muß Dinge ausführen, die noch nie erhört waren auf Erden.“

Gottlob, rief Annette laut, ſo ſehr böſe iſt er doch noch nicht geworden. O mein Dolko, ich verzeihe dir den Mörder — denn wer unter ſolchen Händen das bleibt, was du geblieben biſt, der iſt immer noch gut.

Ob der alte Pedro wohl noch lebt, oder ob er ihn auch hat morden laſſen? Wenn Dolko wieder geſund iſt, wenn wir einmal über dieſe erneuerte Leiden ſprechen, dann will ich ihn fragen.

Sie wurde zu Dolko gerufen, und dies hemmte ihre weitern Unterſuchungen.

58.

Dolko war von einem erquickenden Schlummer erwacht. Aber zu ſeinem Erwachen, und ſeinem erneuerten Bewußtſeyn hatte ſich die Rückerinnerung an den

Augenblick gefellt, der ihm diese Betäubung zugezogen.

Er war auffer sich, wenn er wähnte, Annette könne das gelesen haben. Er mußte schnell aus diesem Irrthum, er ließ sie rufen. Heiterer, als daß sie nach seiner Meynung das gelesen haben könnte, trat sie herein.

Bring mir die Schlüssel meines Schrankes, Annette, sagte er.

So unbefangen, als sie sich immer stellen konnte, gab sie ihm solche. Hier sind sie, sagte sie, aber was er auch enthalten mag, was in jenem Augenblicke das Unglück über Dich brachte, so versprich mir, daß Du ohne meine Einwilligung ihn nicht wieder öffnen willst.

Delfo sahe sie forschend an, und dann versprach er es.

Er wollte nichts weiter sagen, auch sie nicht. Er bemerkte sie genau. Sie war gegen ihn fast noch liebevoller, als

sie es gewesen war, und er konnte nicht glauben, daß sie das seyn würde, wenn sie etwas wüßte.

Sie wartete ihn, pflegte ihn, und er erholte sich.

59.

Indessen war auch Pater Bernhard von seiner Reise zurück gekehrt. Er freute sich über Dolkos Genesung. Dolko hatte nicht das Herz ihn etwas zu fragen, und er ließ sich über nichts heraus. Aber hinter dem Flor seiner sanftmüthigen Gelassenheit war etwas verborgen, was Dolko nicht entgieng. Wozu werde ich noch aufgehoben seyn, sagte Dolko, und welche Schicksale warten meiner noch! Er war der zagende Sünder, gern hätte er Vergebung gebeten, aber er durfte nicht bekennen.

Annette glaubte kein Geheimniß vor dem Pater Bernhard haben zu dürfen.

Sobald sie daher mit ihm allein seyn konnte, schüttete sie aufrichtig ihr ganzes Herz vor ihm aus.

Unglücklich bin ich, sagte sie, und mein Unglück hat fast kein Rettungsmittel übrig. Dolko ist ein Mörder. Santorino ist ein Mörder. Er ließ meinen Vater morden. Vidalo hat ihn gemordet.

Vidalo rief der Pater, that es?

Annette holte die Zettel, die sie bey sich behalten, als sie den Schrank verschlossen, und Dolko die Schlüssel gegeben. Sie gab solche jetzt dem Pater, und sagte: Lesen Sie selbst, und fühlen Sie, wie mir zu Muthe seyn mußte. Diese Entdeckung hat mein Innerstes erschüttert, und doch habe ich mich verstellen müssen vor Dolko.

Er ein Mörder — sagte Bernhard — er, der gute Jüngling, edel in seinen

Handlungen, Gefühlen, Empfindungen — er ein Mörder —

Ihr Neffe ein Mörder, wiederholte ihm Annette. — Ist denn Vivalo auch todt, daß Sie da nicht wenigstens rächen können?

O meine Tochter! dann hätte ich mehr zu rächen. Eben dieser Vivalo ist meines Bruders Mörder. Aber dergleichen rächt der Himmel. Ich bitte Dich Annette, sage Volko nichts hierüber. Siehst Du, daß meine Augen feucht sind um Deinen Vater? Aber dieser zweyte Zettel ängstigt mich noch weit mehr. Ach, wenn dieser Pedro noch lebte, was wollte ich darum geben!

Warum, mein guter Vater, sagte Annette, warum das?

Warum? weiß ich selbst eigentlich warum? Und wenn ich es auch Dir sage — doch ja, ich muß, ich muß es Dir sagen. Ich finde Widersprüche in der Zeit, wo

Dolko zu Santorino kam, und in der, wo meines Bruders Sohn verloren gieng. Vielleicht, Annette, vielleicht hat sich das Kind geirrt, vielleicht glaubte er früher bey Santorino zu seyn, als er es war. Und dieser Pedro wußte a wiß um alles. Er hätte gewiß das Räthsel sollen lösen.

Also wär es möglich, daß Dolko nicht Euer Neffe wäre — und was wäre er denn?

Weiß ich es, und kannst Du es wissen, liebe Tochter? entgegnete ihr der Vater.

Gott! laß mich nicht untergehen in diesem Kampfe. Einen gemeinen Mörder hätte ich also geliebt, und liebe ihn noch? Denn ich fühl es, mein Herz reißt sich nie los von Dolko.

Ruhe, liebe Tochter — denn alles kann noch besser werden, als es ist.

60.

Im Innern zweifelte Bernhard, daß

es besser werden könnte. Wirklich hatte er in der Gegend, wo seines Bruders Güter lagen, genaue Nachforschungen angestellt, und viele von den Landleuten hatten sich sehr seines Bruders, und auch selbst des Knaben Dolko, als eines Kindes erinnert, mit dem sie doch schon gespielet, mit dem sie gesprochen und der nach ihrem Urtheile wenigstens acht Jahr gewesen seyn müßte.

Dolko aber erinnerte sich gar keiner Kindheit dieser Art in Italien. Ihm war nur eine dunkle Idee von Pomeranzen-Wäldern, von elterlichen Liebkosungen, nicht aber von Gesprächen geblieben. Mit acht Jahren kennt man Vater und Mutter genau, lernt mehrere Menschen kennen, hat Ideen, Begriffe, und Dolkos Geist und Erziehung ließen vermuthen, daß er schon früh besonders guten Unterricht genossen.

Wie hätte es möglich seyn können, daß

alles dieses dem Knaben entfallen wäre? Wie möglich, daß seine Ideen so rein und bleibend wären, wenn sie ja durch irgend einen zerstöhrenden Zustand in dem Zeitpunkte von ihm getrennt gewesen wären?

Wenn er die Möglichkeit, die ihm wohl auf der Rückreise eingefallen, auch annehmen konnte, daß Santorino irgend einen geheimen Sohn gehabt, den er hierdurch glücklich machen wollen, so erstarb doch diese Vermuthung durch die jetzige Entdeckung Annettens, denn er würde seinen eignen Sohn nicht zum Mörder, zum Bösewicht bestimmt haben — zu einem Bösewicht, der unerhörte Greuel begehen sollte.

Hier stand sein Verstand ganz stille. Er forschte bey der ersten Gelegenheit, die sich darbot, noch einmal an Delfo, ließ sich Scenen aus seinem Jugendleben beschreiben, und es war auch nicht die

klein-

kleinste darunter, die Bezug auf das hatte, was Bernhard erfahren. Seine Zweifel wurden immer gröſser, und er kam zu der gewissen Ueberzeugung, daß Dolko nicht der Sohn seines Bruders Alvaro, sondern ein untergeschobenes Kind sey, welches durch den übergebenen Ring zum Besitz des Vermögens seines Bruders und der Liebe gekommen, die er ihm selbst geschenkt.

Jetzt aber diese Gewißheit Dolko hinterbringen, das konnte er nicht. Bernhard war einer von denen, die bey jedem Gesichtspunkte einer Sache zufrieden und mit Seelenruhe untersuchen, ehe sie einen Schluß fassen. Die Liebe, die er einmal Dolko zugewendet, war dadurch nicht erloschen, daß er nicht der Sohn seines Bruders war. Von der Sterblichkeit der Menschen, vom Zurücklassen der Glücksgüter, von einem künftigen Leben voll

Gleichheit überzeugt, schien es ihm kein Verlust, daß seine Liebe auf einen andern, als den wirklichen Sohn seines Bruders gefallen, da er sie verdiente, nur hätte er gern gewußt, wie es eigentlich damit zugegangen, und durch welches Mittel Santorino im Besitz des Ringes gekommen.

61.

Dolko hatte, wie wir wissen, den Schlüssel zu seinem Schranke Annetten wieder abgefordert, und auch erhalten, aber Annette hatte die Papiere aus jener Lade weggenommen An einem schwermüthigen Abend, wo sie allein war, weil Dolko auf vieles Bitten seiner Freunde ihn bey Flotte zubrachte, holte sie die Reste dieser Papiere, die sie noch nicht durchgesehen, wieder hervor, und las darin.

Sie fand, mit jedem neuen Aufsatze

neue Beweiſe von Santorinos ſchlechter Denkungsart, ſie fand immer mehr freudige Aeuſſerungen über Dolkos zunehmende Verdorbenheit, über ſeine Ausſchweifungen, aber auch immer Klagen, daß noch zu viel Gutes in ihm ſchlafe, als daß es ganz gelingen wollte, ihn zu dem Abſchaum der Menſchheit zu machen, den man aus ihm gebildet wiſſen wollte.

Auffallend war es Annetten, einige Zettel zu finden, auf denen ſich der Name Guilielmo befand. Wußteſt du auch von dem? ſagte Annettè, grauſames Ungeheuer! und iſts vielleicht nicht der Tod in der Tiber, ſondern ein Mordtod von dir, den der arme Guilielmo geſtorben iſt?

Annetten ſtand noch ein ſchrecklicherer Augenblick bevor. Sie kam an ein Pa[illegible] und ſtarr hafteten ihre Augen auf daſſelbe.

„So iſt ſie todt — todt — Aurora todt — todt, die meine Seele einſt unausſprechlich liebte, ſie, an der ich mich nach nicht genug gerächt habe, für verſchmähte herzliche Leidenſchaft. Ha — ſie iſt nicht mehr — ſie iſt durch mich nicht mehr, und doch iſt mein Blut noch nicht kühl. Ich überliſtete ihre Freundin. Sie nahm von mir die ſeltne Speiſe, ſie bereitete ſie für den Liebling ihres Herzens — für meinen Todfeind, einſt meinen Liebling — und wußte nicht, daß der Tod in ihr war.“

Gott! Gott! Er hat auch meine Mutter gemordet, rief Annette. Zu heftig war ihr Schmerz. Sie konnte nicht weinen. Ach — wenn meine Mutter noch lebte, wie glücklich wär ich. Ich habe den Himmel angeklagt, daß er ihre Geſundheit nicht mehr geſtählt hätte, und nun iſt ein Menſch ihr Mörder.

Vielleicht erfahre ich noch mehr

Schändlichkeiten von dir, elender Sünder, fuhr sie fort, und nahm das Blatt wieder.

„Lebend wärst du vielleicht noch Zeuge dessen gewesen, was ich fürchterliches mit deiner Tochter im Sinn habe, aber du hättest mirs stören können, und so gehe und suche deinen Guilielmo.“

Suchen, sagte Annette bedenklich, suchen — ist — wär es möglich, daß er noch nicht da wäre, und der unmenschliche Santorino hätte sich eine Freude gemacht, wenn sie vergebens suchte?

Das ist entsetzlich, rief sie aus, und packte alle Papiere wieder zusammen.

Sie müßte, sie wollte den Pater Bernhard sprechen. Sie nahm die Papiere mit.

62.

Gieb mir Hülfe, Oheim, oder nicht Oheim, sagte sie, gieb mir Hülfe, denn

ich verzweifle ſonſt. Du haſt mir Zweifel gegen Dolko beygebracht, Zweifel, daß er nicht Dein Neffe iſt. Ich, ich habe ſchrecklichen Zweifel.

Was iſt Dir, meine Tochter, entgegnete ihr Bernhard, als er ſie ſo athemlos hereinſtürzen, und dieſe Worte mehr aushauchen, als ſprechen hörte.

Sie war beynahe von Sinnen, ſie war einer Ohnmacht nahe.

Er brachte ſie wieder zu ſich.

Leſen Sie, leſen Sie — rief ſie aufs neue, und ſagen Sie mir, ob Sie da nicht eine Möglichkeit finden, daß Guilielmo noch lebt?

Ich finde ſie, ich finde ſie, ſagte der Pater. —

Nun denn, wenn dieſe Möglichkeit iſt, ſo hören Sie die zweyte, nicht Möglichkeit, nein Wahrheit müſſen Sie hören — hören Sie, dann iſt niemand Guilielmo, als Dolko.

Sie schrie diese letzten Worte fürchterlich, und kam aufs neue ausser sich.

Dem Pater Bernhard fiel es wie Schuppen von den Augen. Er sah auf einmal ein schreckliches Gewebe von Santorinos Rache. — Aber dunkel war ihm der Geist, und daß der noch diese Rache fortsetzen könnte.

Annette hatte sich erholt.

Siehst Du, lieber Oheim, sagte sie, da sind alle meine Hoffnungen zertrümmert. Nun ist es mir erklärbar, warum ich Dolko liebe, und warum ich doch schauderte, wenn ich ihn heyrathen sollte. Das, lieber Oheim, ist das Blut, welches redet.

Da steh ich nun zwischen zwey Abgründen. Der eine enthält meine Liebe, der andere mein Unglück. Jenen muß ich meiden, dieser ist mir gewiß.

Guilielmo! Guilielmo! Wo iſt der warnende Engel, der mich von dir hinwegriß? Engel! Giebt es denn Engel, da jenſeits des Grabes Menſchen noch Teufel ſind? Iſt es denn möglich, daß dieſer Santorino noch aus der Ewigkeit Rache ſchnauben kann? Iſt es möglich, daß ihm die Macht gelaſſen iſt, als böſer Geiſt uns noch zu quälen? Was ſoll ich von der Vorſehung glauben? Es kann keine Belohnung, es kann keine Beſtrafung geben, ſonſt wäre dieſer Teufel ſchon beſtraft.

Beruhige Dich — Tochter. Das biſt Du mir nun wirklich. Ich glaube es ſelbſt, daß Dein Dolfo Guilielmo iſt. Und dann iſt er mir Sohn und Du Tochter. Er wird ſich grämen, daß Annette nicht ſein wird, aber er wird der Vernunft Gehör geben, und Dich als Schweſter lieben.

Aber daran, fuhr der Pater fort,

daran glaube ich nicht, daß Santorino als Geist auf uns wirkt, gewirkt hat. Das ewige Wesen ist zu gerecht solchen Unfug zu dulden. Wirkt er noch, kann er noch wirken, so wirkt er als Mensch — so lügt er die Gestalt eines Geistes, er lügt seinen Tod.

O, sagte Annette, und faltete die Hände gen Himmel — ich bitte Dich, Oheim, wenn er noch lebt, so laß mich ihn nicht sehn. Ich würde sterben vor Schmerz, vor Angst. Laß ihn — laß ihn mich nicht sehen.

Sey ruhig, gute Tochter. Zu mir kömmt er gewiß nicht, zu Dir soll er auch nicht kommen. Laß Dolfo noch nichts merken. Ich werde es näher forschen.

Ich verspreche nichts, sagte Annette, aber ich will suchen zu schweigen.

63.

In demſelben Augenblicke, in welchen die unglückliche Annette zwiſchen Liebe und Pflicht ſchwankte, und mehr Dolko liebte, als ſie ihn je vorher geliebt hatte, war dieſer in einer nicht minder kritiſchen Lage.

Flotto hatte ihn zu ſich gebeten. Flotto hatte ihm die Geſchichte mit Maſſo eröffnen wollen. Dieſer ſein Liebling ſchien ihm, nach der Aufforderung, die man ihm gemacht, ihn noch zu morden, immer in Gefahr zu ſeyn, und ſeine Seele hieng ſo ſehr an ihm, daß ſeine eigene Aufopferung für ihn, ihm nicht zu koſtbar geweſen wäre. Die Drohung, daß wenn Dolko Annetten nicht heyrathete, alle ſeine Mordthaten an den Tag kommen ſollten, war ihm nicht ſo ſchrecklich, als die Furcht vor Maſſo Tode, aber weil er durch Dolkos Nachgeben auch von dieſer befreyt zu

werden hoffte, so sollten seine Bitten nicht nachlassen, bis er seinen Zweck erreicht, und Masso, der natürlich an Flottos Leben den nämlichen Antheil nahm, wie jener an den seinigen, sollte und wollte ihm darin treulich beystehen.

Aber die Sache nahm eine andere Wendung. Wie Dolko ins Zimmer trat, wie Masso ihn betrachtete, erblickte er den Ring an seinen Finger, den Dolko zum Besitz des Alvaroschen Vermögens gebracht hatte. Er wurde bleich.

Was ist Dir, Masso? sagte Flotto, was ist Ihnen, mein Herr? sagte Dolko.

Masso setzte sich, und so wie er sich etwas erholt, ergriff er Dolkos Hand, und winkte Flotto näher zu treten. Sie haben etwas, sprach er, was alles in mir zurückruft, was ich längst vergessen zu haben glaubte.

Mit diesem Ringe spielte ich, als

man mich raubte. Dies ist meines Vaters Ring. Diesen Ring nahm mir der alte Mann in jenem Thurm ab, und nun steht mein ganzes Leben vor mir. Ich bin ja unter Freunden. Ich kann nicht länger schweigen. Vielleicht ists Deine Rettung, Vater Flotto, wenn es auch mein Tod seyn sollte.

Dolko war wie zu Boden geschlagen. Also bin ich nicht Alvaros Sohn? Du bist es! Die Zweifel darüber hat Dein Oheim, den ich den meinigen wähnte, schon in meinem Herzen rege gemacht. Ach Gott! wie unglücklich bin ich! Wie soll ich Dir wiedergeben, was Dein ist.

Flotto nahm das Wort. Darum kümmre Dich nicht, Dolko. Masso denkt edel, und wird nichts mehr verlangen. Auch liegt ja über alles dieses ein so gefährlicher Schleyer, daß man noch nicht wissen kann, ob man ihn aufdecken darf.

Wohl — wohl gefährlicher, als wir alle denken. Ich bin nicht Alvaros Sohn; und was bin ich denn? Ich habe keinen Namen, keinen Stand — ich bin ein Missethäter. Ohnmöglich kann Annette diesem ihre Hand geben. Nun nimm dies alles zusammen, Flotto, und sage: Wie ist Dir zu Muthe?

Wie einem, der dem Tode entgegengeht, entgegnete Flotto. Aber sey es auch das Schrecklichste, mag auch über mich beschlossen seyn, was da will, wir wollen alles anwenden, den unschuldigen Mann zu retten.

Nein — Dich — Dich zu retten, mein Vater, rief dieser. Deine That an mir setzt Dich über alles weg, was man gegen Dich sagen könnte, sie macht Dich zum edelsten aller Menschen.

Stille in diesem edlen Wettkampf, schloß Dolko. Ihr alle geht mit mit zu

Deinem Oheim, dem Pater Bernhard; Er muß, er ſoll uns allen helfen.

64.

Annette war zu Hauſe angekommen. Schwermüthig ſchritt ſie ihr Zimmer auf und ab. Wilde Leidenſchaften tobten in ihrer Seele. Meine Mutter — mein Vater — rief ſie — hättet ihr es denken können, daß eurer Tochter ſo viel Leiden bevorſtehen könnten, ihr hättet ſie nicht allein in dieſem Meere von Unruhen gelaſſen, ihr hättet ſie mit euch dahin genommen, wo ihr die ungeſtörten Freuden der Seligen genießt.

Ein Geräuſch in der Tiefe machte ſie aufmerkſam.

Annette! Annette! ſchallte es dumpf hervor. Es war die Stimme Santorins.

Fürchterlich — fürchterlich, rief sie aus. Bleibe weg, Mörder meines Vaters und meiner Mutter — gewiß auch Mörder Guilielmo, oder sein Verderber, wenn er noch lebt.

Annette! Du mußt Dolko heyrathen, schallte es wieder.

Was ist das? Lebst Du, oder bist Du todt — Teufel meines Daseyns.

Ich bin ein Geist — ich rede zu Deinem Besten.

Unwahr. Dolko ist nicht Dolko. Der Beweise sind zu viel.

Heyrathe Dolko, schallte es fürchterlicher und stärker — oder Du bist des Todes.

Drohe nur mit dem, sagte Annette, womit Du immer umgegangen bist. Das schreckt mich nicht. Vater Bernhard zweifelt an Deinem Tode. Guilielmo

lebt wahrscheinlich, und noch wahrscheinlicher ist er mein Bruder. Dieses Laster der Blutschande willst Du noch auf ihr bringen.

Der Geist schwieg. Annette hörte nur noch ein dumpfes Getöse, und schickte gleich zum Pater Bernhard, daß er zu ihr eilen möge.

65.

Bey diesem befanden sich Masso, Flotto und Dolko. Ueberrascht hatten sie den guten Alten. Er erblickte Masso kaum, so rief er aus: Ach, meines Bruders Gestalt. Ja, Du bist es, mein Neffe, mein theurer Sohn. O Du lebst noch, und meine alten Tage sind nicht trostlos.

Verzeihe mir — Guilielmo — daß ich hier mehr fühle, als ich bey Dir fühlte.

Aber

Aber das Blut redet laut, die Züge sprechen für ihn, es ist Alvaro, so wie er lebte. Es ist Dolko, der Sohn Alvaros.

Gut, Vater Bernhard, sagte Dolko, ich bin es ja zufrieden. Ich freue mich, den Irrthum entdeckt zu haben, um Deinetwillen, und um meinetwillen nicht. Denn was bin ich nun? Wie war mir? Nanntest Du mich nicht Guilielmo? Welch ein Name ist das?

Still, meine lieben Kinder, sagte Pater Bernhard, ruhig, und Ihr sollt alles erfahren.

Erst Du meine Furcht, mein Zittern, mein Zagen, fiel Flotto ein. Er erzählte dem Pater offenherzig alles.

O Du sollst nichts fürchten, Retter

meines Neffen. Ich habe Dir ihn ja zu danken, und diesen Augenblick der seligsten Freude. Du bleibst hier im Kloster mit Masso, bis ich das schwarze Gewebe der Bosheit enthüllt, und Euch gesichert habe, für Verderben.

Du, Guilielmo, so nannte ich Dich, wirst eine harte Prüfung ausstehen, doch Freude wartet Deiner wie Kummer. Dein Herz und Deine Klugheit werden Dir beydes tragen helfen.

Was hilft das Zaudern. Laßt mich alles wissen, Pater, bat flehend Dolko.

Daß Du nicht Alvaros Sohn wärest, wußte ich seit meiner letzten Reise gewiß. Acht Jahr war Dolko alt, wie er geraubt wurde, hatte seinen Vater gekannt — nicht wahr Dolko?

O, sagte Masso, jetzt steht alles

ganz lebhaft vor mir. Ich will Euch, lieber Oheim, jede Gegend beſchreiben. Ich darf ja nun reden. Ich will Euch Menſchen nennen, die dort leben. Ich will jeden Baum Euch bezeichnen, der mir Schatten gegeben.

Es iſt zu vermuthen, fuhr der Pater fort — faſſe Dich, um dieſes zu hören — es iſt zu vermuthen, daß Du Guilielmo von Ladogo biſt, der Bruder der Annettens.

Gott, mein Gott! rief Dolko, was habe ich verloren!

Laß Dir Zeit, das zu überdenken, Guilielmo, denn Du haſt auch gewonnen. Und ſo ganz gewiß iſt es noch nicht. Aber ich bin der Sache auf der Spur. Sieh hier iſt ein Paket Briefe

von dem gottlosen Santorino. Hier ist eine Beschreibung eines Knaben, den der alte Pedro ihm bringen mußte. Es steht nicht dabey, daß es Aurorens Sohn ist, aber es steht dabey, daß es der Sohn seiner Todtfeindin ist. Und wer war diese?

Verfehle ihn nicht, sagte er unter anderm. Der Knabe hat am rechten Arm eine braune Erdbeere, die ihn auszeichnet.

Guillelmo streifte den Arm ab; hier ist sie, rief er aus, also bin ich Padogo Sohn — also bin ich Annettens Bruder — nun Annette — ich habe viel verloren, aber ich bin Dir doch etwas.

Jetzt kam Annettens Bote, das Bernhard gleich hinkommen mögte. Ihm folgte schnell ein anderer, der die Nach-

richt brachte, daß man noch mehr eilen möge.

66.

Guilielmo und Pater Bernhard waren zusammen hingegangen. Masso und Flotto waren im Kloster geblieben. Unterwegens zitterte Guilielmo. Was will ich thun — zu ihr gehen? Was wird sie sagen? Wie werde ich ihr erscheinen. Pater Bernhard sahe die Angst des Jünglings, und wollte sie gern mindern.

Er entdeckte ihm, daß Annette schon Muthmaaßungen habe, daß sie beynahe schon wisse, daß er ihr Bruder sey, daß sie ihre Abneigung, ihn zu heyrathen, daher leite, weil das Blut spreche, und der Geist ihrer Mutter sie umschwebe.

Das beruhigte Guilielmo sehr. Guter Oheim, sagte er, laßt mich Euch im-

mer so nennen, Ihr gebt mir vielen Trost. Ihr seyd mein Befreyer von Todesangst, seyd auch mein Tröster, wenn ich um Annetten verzweifeln mögte.

Bernhard drückte ihn an seinen Busen. Du bist ja mein Sohn, sagte er.

67.

Sie kamen bey Annetten an. Schwester — Schwester! rief Guilielmo aus, wie er eintrat, liebe Schwester! vergieb mir.

Rette mich — rette mich von dem Teufel, der dort unten wohnt, rief sie ihm zu.

Man hörte ein gräßliches Gepolter, das Geschrey als eines Rasenden.

Was ist das! rief Guilielmo, das ist Santorinos Stimme.

Bist du ein Geist — oder lebst du, schrie Pater Bernhard laut. —

Rettet mich — rettet mich, ich ersticke — rief es unten — und noch einmal sagte Guilielmo: das ist Santorinos Stimme.

Ha! dacht ichs doch — rief der Pater: Er lebt.

Er frug Annetten nach den Kellerschlüsseln — sie sagte, es wären des Nachbars Keller, und sie könne nicht hinein.

68.

Pater Bernhard eilte zum Nachbar. Guilielmo blieb bey Annetten.

Ach Annette, Du bist meine Schwester! rief er. —

Annette fiel ihm um den Hals. Ja,

Du biſt mein Bruder. Aber liebe mich dennoch. Mein Blut ſträubte ſich gegen die Verbindung mit Dir. Meine Seele war Dir gut, liebte Dich ſo herzlich, wird Dich ewig lieben.

Guilielmo weinte. Weine nicht, ſagte ſie. Es wird alles gut werden. Denke Dir, wenn Santorinos Rache ganz ihr Ziel erreicht hätte, wie elend wir wären. So werden wir glücklich ſeyn.

69.

Pater Bernhard war ein Mann, den man ehrte, wo man ihn ſah. — Der Nachbar hatte ihn freundlich empfangen. Ich habe dieſe Keller, ſagte er, einem alten Manne vermiethet, der oft Nächte da zubringt. Er iſt geſtern hineingegangen.

Man eilte hinab, man fand die Thür

verſchloſſen. — Man mußte ſie aufbrechen.

Man fand Santorino halb todt am Boden liegen. Er hatte den Schlüſſel beym Eingange fallen laſſen, er war auſſer der Thür gefallen. Dieſe hatte er zugeſchlagen, und konnte ſie von innen nicht öffnen.

Man trug ihn herauf, und in Annettens Haus. Er wurde zu Bette gebracht. Man bemitleidete den Unglücklichen, wenn ſchon er ein ſchrecklicher Miſſethäter war.

70.

Pater Bernhard war ſehr ängſtlich, bis er wieder zu ſich kam.

Er wünſchte aus ſeinem Munde zu wiſſen, ob Guilielmo wirklich Annettens Bruder ſey. Es dauerte nicht lange, ſo

verlangte Santorino einen Pater. Bernhard gieng zu ihm.

„Am Rande des Todes, sagte er zu ihm, hört alles auf. Ich bin ein großer Missethäter — werde ich Verzeihung erhalten können?

Am Rande des Grabes ist sie noch, sagte Pater Bernhard. Ist Ihre Rache gesättigt?

„Wissen Sie davon? O wo ist Annette? Wo ist Guilielmo?“

Sie sind Bruder und Schwester!

„Sie sind es. Kann ich sie sehen, um ihre Verzeihung zu erlangen?

Pater Bernhard führte sie zu ihm.

„Vergebt mir. Ich that Euch Unrecht. Ich wollte Euch mit einander verheyrathen, um meine Rache vollkommen

zu machen. Vier und zwanzig Stunden, die ich in jenem Gewölbe zubrachte, sind die Zeit meiner Prüfung und meiner Besserung gewesen. Ich habe Dich rauben lassen, Guilielmo, Pedro, mein treuer Diener that es. Dafür ließ ich ihn morden. Er zog Dich aus der Tiber, und ich schickte Deinem Vater ein anderes todtes Kind. Ich habe den Geist gespielt, um Euch alle zu hintergehen.

Santorino holte hier tief Athem, und war nicht mehr.

71.

Bernhard versammelte alle die an der Begebenheit Theil hatten. Flotto war am meisten getröstet. Er sahe für sich und Masse keine Gefahr mehr.

Guilielmo und Annette schwuren sich Bruder- und Schwesterliebe. In der

Folge heyrathete Dolko d' Alvaro Annetken.

Alle die vorher Mörder gewesen waren, wurden jetzt Wohlthäter des Menschengeschlechts. Sollte der Himmel sie wohl ausersehen haben, Böse zu strafen?

Ende.